Thomas Babington Macaulay's

Geschichte von England.

Zehnter Band.

Thomas Babington Macaulay's

Geschichte von England

seit dem

Regierungsantritte Jacob's II.

Deutsch von Wilhelm Beseler.

Zehnter Band.

Braunschweig,

Druck und Verlag von George Westermann.

1856.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Wilhelm III.

Am siebenten Mai 1696 landete Wilhelm in Holland.*) Von da ging er nach Flandern und übernahm das Commando der alliirten Streitkräfte, welche in der Nachbarschaft von Gent zusammengezogen waren. Villeroy und Boufflers waren schon im Felde. Ganz Europa wartete mit Ungeduld auf wichtige Nachrichten aus den Niederlanden, aber es wartete vergeblich. Es ward keine Angriffsbewegung gemacht; die Generäle beschäftigten sich auf beiden Seiten mit der Sorge, ihre Truppen vor dem Hungertode zu bewahren, und dies war in der That keine leichte Aufgabe. Die Schatzkammern sowohl Frankreichs als Englands waren leer. Ludwig hatte während des Winters mit großen Mühen und Kosten ein gewaltiges Magazin zu Givet an der Grenze seines Königreichs errichtet. Die Gebäude waren zweckmäßig und von großem Umfange; die Menge des dort aufgehäuften Pferdefutters war ungeheuer; die Zahl der Rationen ward gewöhnlich auf drei bis vier Millionen geschätzt. Aber beim Beginne des Frühjahrs hatten Athlone und Coehorn durch eine kühne und geschickte Bewegung Givet überrumpelt und sowohl Gebäude als Vorräthe vollständig zerstört.**) Frankreich, welches schon an Erschöpfung siechte, war nicht in der Lage, den Verlust ersetzen zu können. Belagerungen

---

*) Londoner Zeitung, 4. Mai 1696.

**) Ebendaselbst, 12., 16. März 1696; Monatlicher Mercur für März 1696.

wie die von Mons und Namur waren für seine Mittel zu kostbare Operationen; die Aufgabe der Armee bestand jetzt nicht darin, zu siegen, sondern sich Unterhaltsmittel zu verschaffen.

Die Armee Wilhelm's war nicht weniger peinlichem Mangel ausgesetzt. Das materielle Vermögen Englands war freilich durch den Abzugscanal des Krieges nicht wesentlich angegriffen, aber es litt ernstlich durch den mangelhaften Zustand des Werkzeugs, durch welches das Vermögen vertheilt ward.

Sonntag, der zweite Mai, war von dem Parlament als der letzte Tag festgesetzt, an welchem die beschnittenen Kronen, halben Kronen und Schillinge bei Zahlung der Steuern nach Stückzahl angenommen werden sollten. *) Die Schatzkammer war von Tagesanbruch bis Mitternacht von einer unzähligen Menschenmenge belagert. Man mußte die Garden zu Hülfe rufen, um die Ordnung aufrecht zu halten. Am folgenden Montage begann ein furchtbarer Nothstand von einigen Monaten, welchem eine fast ununterbrochene Wohlfahrt von vielen Jahren folgen sollte. **)

Das alte Silber war meistens verschwunden; das neue Silber war noch kaum zum Vorschein gekommen. Ungefähr vier Millionen Pfund Sterling in Barren und gehammerter Münze lagen in den Gewölben der Schatzkammer, und das auf der Mühle geschlagene Geld ging langsam aus der Münze hervor. ***) Allarmbläser sagten vorher, daß das reichste und aufgeklärteste Königreich Europas auf den Standpunkt jener barbarischen Gesellschaften werde zurückgeführt werden, auf

*) Das Gesetz schrieb vor, daß die beschnittene Münze vor dem 4. Mai abgeliefert sein müßte. Da der dritte auf einen Sonntag fiel, so war der zweite praktisch der letzte Tag.

**) L'Hermitage, 5.—15. Mai 1696; Londoner Neuigkeitsbrief, 4., 6. Mai. In dem Neuigkeitsbriefe wird der 4. Mai als der Tag bezeichnet, von dem wegen des allgemeinen Interesses, welches das Volk an demselben nahm, viel die Rede war.

***) Londoner Neuigkeitsbrief, 21. Mai 1696; Alter Postmeister, 25. Juni; L'Hermitage, 19.—29. Mai.

welchem man eine Matte für ein Beil, und ein Paar Mocassins für ein Stück Wild kaufe.

Es gab allerdings einige gehammerte Geldstücke, welche der Verstümmelung entgangen waren, und noch immer waren Sechs-Pencestücke in Umlauf, welche innerhalb des inneren Ringes nicht beschnitten waren. Dieses alte Geld und das neue Geld machten zusammen einen Vorrath von Silber aus, welcher mit der Hülfe von Gold die Nation durch den Sommer führen sollte. *) Den Fabrikanten gelang es im Allgemeinen, jedoch mit äußerster Anstrengung, ihre Arbeiter in Münze zu lohnen. **) Die obern Classen scheinen in einem großen Umfange auf Credit gelebt zu haben; selbst ein reicher Mann hatte selten die Mittel, die wöchentlichen Rechnungen seines Bäckers und Schlächters zu bezahlen. ***) Die Verschreibung eines solchen Mannes ward jedoch in dem Distrikt, wo seine Mittel und sein Charakter wohl bekannt waren, gern angenommen; die eignen Wechsel der reichen Geldwechsler der Lombard-Straße hatten eine weite Verbreitung. †) Das Papier der Bank von England leistete große Dienste, und würde noch größere geleistet haben, wenn nicht das Parlament jüngst von Harley und Foley in einen unglücklichen Irrthum geführt wäre. Das Zutrauen, welches das Publikum zu jener mächtigen und reichen Compagnie gehabt hatte, war durch die Acte über die Gründung der Land-Bank erschüttert. Man zweifelte mit Recht, ob für die beiden nebenbuhlerischen Institute Platz sein werde, und das jüngere

---

*) Haynes' kurze Memoiren, Lansdowne-Manuscript, 801.

**) Siehe die Petition aus Birmingham in dem Journal der Gemeinen vom 12. November 1696, und die Petition aus Leicester vom 21. November.

***) „Das Geld war außerordentlich knapp, so daß nichts bezahlt oder empfangen ward; Alles ward auf Credit gemacht." — Evelyn, 13. Mai, und ferner 11. Juni: „Geldmangel, selbst für die Abwicklung der kleinsten Geschäfte, selbst für den Ankauf der Lebensmittel auf dem Markt."

†) L'Hermitage, 22. Mai — 1. Juni. Siehe einen Brief Dryden's an Tonson, von dem Malone mit großer Wahrscheinlichkeit annimmt, daß er um diese Zeit geschrieben ist.

derselben schien der Liebling der Regierung und der Legislatur zu sein. Die Actien der Bank von England waren schnell von hundert und zehn auf drei und achtzig gefallen. Mittlerweile verbanden sich die Goldschmiede, welche von Anfang an gegen jene große Corporation feindselig gestimmt gewesen waren, zu einem Angriff gegen dieselbe. Sie kauften das Papier derselben allenthalben auf und begaben sich am vierten Mai, als die Schatzkammer das mehrste alte Geld verschlungen hatte und als noch kaum irgend etwas von dem neuen Gelde ausgegeben war, in Schaaren nach der Kramer-Halle und bestanden auf sofortige Zahlung. Ein einziger Goldschmied verlangte dreißig tausend Pfund. Die Directoren handelten in dieser Noth mit Klugheit und Festigkeit. Sie verweigerten die Einlösung der Noten, welche in so böser Absicht präsentirt waren, und überließen es den Inhabern, in der Westminster-Halle Hülfe zu suchen. Andere Creditoren, welche ohne böse Absicht kamen, um baar Geld für Noten zu erhalten, wurden befriedigt. Die Verschwornen nahmen die Miene an, über die mächtige Körperschaft zu triumphiren, welche sie haßten und fürchteten. Die Bank, welche jüngst unter so glänzenden Aussichten zu existiren begonnen, welche dazu bestimmt geschienen hätte, eine Revolution im Handel und in der Finanzwirthschaft hervorzurufen, welche der Stolz Londons und der Neid Amsterdams gewesen wäre, sei schon zahlungsunfähig, ruinirt, beschimpft. Elende Pasquille wurden veröffentlicht: Proceß der Land-Bank wegen Ermordung der Bank von England, Letzter Wille und Testament der Bank von England, Grabschrift auf die Bank von England, Untersuchung der Bank von England. Aber trotz alles dieses Geschreis und Hohns berichteten die Correspondenten der General-Staaten, daß die Bank von England in Wirklichkeit nicht in der öffentlichen Meinung gelitten habe und daß man im Allgemeinen über die Goldschmiede das Verdammungsurtheil spreche.*) Die Di-

*) L'Hermitage an die General-Staaten, 8.—18. Mai; Pariser Gazette, 2.—12. Juni; Proceß und Verurtheilung der Land-Bank zu Exeter-Change

rectoren fanden es bald unmöglich, Silber genug herbeizuschaffen, um jede Forderung zu befriedigen, welche ohne böse Absicht an sie gestellt ward. Sie ersannen dann ein neues Auskunftsmittel. Sie ließen von den Actionären zwanzig Procent einzahlen und brachten auf diese Weise eine Summe auf, welche sie in Stand setzte, jedem, der Einlösung verlangte, fünfzehn Procent von der verlangten Summe in Mühlen-Geld zu geben. Sie gaben ihm seine Note mit einer Bemerkung auf derselben über die theilweise Zahlung zurück.*) Einige Noten mit dieser Bemerkung werden noch in den Archiven der Bank zum Andenken an dieses schreckliche Jahr aufbewahrt. Das Papier der Corporation blieb in Umlauf, aber der Cours desselben schwankte heftig von Tag zu Tag und in der That von Stunde zu Stunde, da die öffentliche Meinung sich in einem so reizbaren Zustande befand, daß die abgeschmackteste Lüge, welche ein Börsenspieler erfinden konnte, hinreichte, um den Werth zu erhöhen und zu verringern. Zu einer Zeit betrug der Abzug nur sechs Procent, zu einer anderen vier und zwanzig; eine Zehnpfund-Note, welche am Morgen mehr als neun Pfund gegolten hatte, war am Abend häufig weniger als acht Pfund werth.**)

Ein anderer und unter diesen Umständen wirksamerer Stellvertreter des Metallgeldes verdankte der Erfindungsgabe Charles Montague's seine Entstehung. Es war ihm geglückt, Harley's Land-Bank-Bill eine Clausel einzuschalten, welche die Regierung ermächtigte, ein auf Inhaber lautendes Papier auszugeben, welches täglich drei Pence Zinsen von hundert Pfund trug. Mitten in der allgemeinen Noth

---

wegen Ermordung der Bank von England in Grocers-Hall, 1696. Der Letzte Wille und die Grabschrift finden sich in dem Proceß.

*) L'Hermitage, 12.—22. Juni 1696.

**) Ueber diesen Gegenstand siehe die kurze Geschichte des letzten Parlaments, 1699; Narcissus Luttrell's Tagebuch; die Zeitungen von 1696 und die Briefe L'Hermitage's an verschiedenen Orten. Siehe ebenfalls die Petition der Tuchfabrikanten von Gloucester in dem Journal der Gemeinen vom 27. November 1696. Oldmixon, welcher selbst Noth litt, schreibt über diesen Gegenstand mit noch größerer Erbitterung als gewöhnlich.

und Verwirrung erschienen die ersten Schatzkammer-Scheine, welche zu verschiedenen Beträgen von hundert bis zu fünf Pfund herab ausgestellt waren. Diese Werthzeichen wurden mit der Post schnell über das Königreich verbreitet und waren allenthalben willkommen. Die Jacobiten hielten in jedem Caffeehause heftige Reden gegen dieselben und verfolgten sie mit vielen abscheulichen Versen, aber mit geringem Erfolg. Der Plan gelang so vortrefflich, daß die Minister zu einer Zeit beschlossen, behufs Löhnung der Truppen Zwanzig-Schilling-Scheine und selbst Fünfzehn-Schilling-Scheine auszugeben; es scheint aber nicht, daß dieser Beschluß zur Ausführung kam. *)

Es ist schwierig, sich eine Vorstellung davon zu machen, wie die Regierung des Landes während dieses Jahres ohne die Schatzkammer-Scheine hätte geführt werden können. Jede Einnahmequelle hatte unter dem Zustande des Courants gelitten, und eine Quelle, von welcher das Parlament zuversichtlich erwartet hatte, daß sie mehr als die

---

*) Siehe L'Hermitage, 12.—22. Juni, 23. Juni — 3. Juli, 30. Juni —10. Juli, 1.—11. August, 28. August — 7. September 1696. Der Briefträger vom 15. August gedenkt der großen Wohlthat der Schatzkammer-Scheine. Der Pegasus vom 24. April sagt: „Die Schatzkammer-Scheine werden bei dem Publikum immer beliebter, und darüber kann man sich nicht wundern." Der Pegasus vom 28. August sagt: „Sie gehen als Geld von Hand zu Hand; es ist bemerkt, daß diejenigen, welche sie herunterreißen, schlecht gegen die Regierung gestimmt sind." „Die Erfahrung lehrt," sagt der Briefträger vom 7. des folgenden Mai, „daß sie für die Kaufleute und Geschäftstreibenden der City von London und aller andern Theile des Königreichs von außerordentlichem Nutzen sind." Ich will eine Probe von den unmetrischen und fast unverständlichen Knittelversen geben, welche die jacobitischen Poeten über diesen Gegenstand verbreiteten:

„Ich bitte, Sir, hörtet Ihr von der letzten Proclamation, von der Sendung von Papier anstatt Zahlung durch das ganze Land?" „Ja, Sir, ich habe davon gehört; es sind die Noten Eures Montague, welche mit den Beschlüssen des Parlaments gefärbt und bemalt sind. Aber es ist klar, daß es nur ein Toast auf das Volk ist; sie kommen mit dem Boten und gehen mit der Post."

Hälfte der Kriegslasten bestreiten werde, hatte nicht einen Heller gebracht.

Die von der Land-Bank erwartete Summe belief sich auf fast zwei Millionen sechs hundert tausend Pfund; von dieser Summe sollte vor dem ersten August die Hälfte subscribirt und ein Viertel eingezahlt sein. Der König hatte unmittelbar vor seiner Abreise ein Commissorium unterzeichnet, welches bestimmte Personen, unter denen Harley und Foley die bekanntesten waren, ernannte, um die Namen der Contribuenten aufzunehmen. *) Eine große Versammlung von Männern, welche sich für das Unternehmen interessirten, ward in der Halle des Middle-Temple gehalten. Ein Bureau ward in Exeter-Change, ein anderes in der Seidenhändler-Halle errichtet. Vierzig Agenten zerstreueten sich über das Land und verkündigten den Landsassen jeder Grafschaft, daß das goldene Zeitalter hoher Einkünfte und niedriger Zinsen nahe. Um der Nation ein Beispiel zu geben, zeichnete der Regentschafts-Rath im Namen des Königs fünf tausend Pfund, und die Zeitungen versicherten die Welt, daß die Subscription bald geschlossen sein werde. **) Aber nach Verlauf von drei Wochen fand sich, daß den von dem König unterzeichneten fünf tausend Pfund nur fünfzehn hundert Pfund hinzugefügt waren. Viele wunderten sich darüber; doch war wenig Grund dazu vorhanden. Die Summe, welche die Freunde des Unternehmens aufzubringen sich verpflichtet hatten, war eine Summe, welche allein die Feinde desselben herbeischaffen konnten. Die Gentlemen auf dem Lande wünschten Harley's Plan alles Glück, aber sie thaten es, weil es ihnen unmöglich war, unter angenehmen Bedingungen Geld anzuleihen, und da sie nicht in der Lage waren, Geld anzuleihen, gebrach es ihnen natürlich an den Mitteln, Geld darzuleihen. Die Geldleute allein konnten die für die Existenz der

*) Journal der Gemeinen, 25. November 1696.

**) L'Hermitage, 2.—12. Juni 1696; Journal der Gemeinen, 25. November; Briefträger, 5. Mai, 4. Juni, 2. Juli.

Land-Bank erforderlichen Mittel herbeischaffen, und die Land-Bank hatte ihre Absicht offen ausgesprochen, die Gewinne der Geldleute zu vermindern, ihren politischen Einfluß zu zerstören und ihre gesellschaftliche Stellung herabzusetzen. Da die Zinsennehmer keine Lust hatten, die Kosten einer Herabsetzung des Zinsfußes zu tragen, so verunglückte der ganze Plan in einer Weise, welche, wenn die öffentlichen Angelegenheiten nicht ein so beunruhigendes Aussehen gehabt hätten, in hohem Grade komisch gewesen wäre. Der Tag rückte näher. Die sauber liniirten Seiten des Subscriptionsbuches in der Seidenhändler-Halle waren noch immer weiß. Die Commissare standen erschrocken da. In ihrer Noth baten sie die Regierung um Nachsicht. Viele große Capitalisten, sagten sie, wären begierig, zu unterschreiben, hielten sich aber fern, weil die Bedingungen zu hart wären. Es müßte einige Erleichterung eintreten; wollte nicht der Regentschafts-Rath in einen Erlaß von dreihundert tausend Pfund willigen? Die Finanzen waren in einem solchen Zustande und die Briefe, in welchen der König seine Bedürfnisse auseinandersetzte, waren so dringend, daß der Regentschafts-Rath zögerte. Die Commissare wurden gefragt, ob sie sich verpflichten wollten, nach Abzug dieses Erlasses den ganzen Rest aufzubringen. Ihre Antwort war nicht zufriedenstellend. Sie wagten nicht zu behaupten, daß sie über mehr als acht hundert tausend Pfund verfügen könnten. Die Unterhandlung ward deshalb abgebrochen. Der erste August kam und der ganze Betrag der von der ganzen Nation für das glänzende Unternehmen, von dem so viel erwartet war, unterzeichneten Summe belief sich auf zwei tausend ein hundert Pfund.*)

Als die Sache diese Wendung genommen hatte, langte gerade Portland vom Continent an. Er war von Wilhelm mit dem Auftrage abgesandt, Geld zu schaffen, es koste was es wollte und woher

*) L'Hermitage, 3.—13., 10.—20. Juli 1696; Journal der Gemeinen, 25. November; Pariser Gazette, 30. Juni, 25. August; Alter Postmeister, 9. Juli.

er es auch nähme. Der König hatte seinen Privatcredit in Holland angestrengt, um Brod für seine Armee zu schaffen; aber das reichte nicht aus.. Er schrieb an seine Minister, daß, wenn sie ihn nicht schleunig mit Geld versähen, unter seinen Truppen eine Meuterei ausbrechen oder dieselben zu Tausenden die Fahne verlassen würden. Er wisse, sagte er, daß es gefährlich sein würde, während seiner Abwesenheit das Parlament zu berufen; aber wenn keine andere Aushülfe ersonnen werden könnte, so müsse man diese Gefahr laufen. *) Der Regentschafts-Rath begann in seiner äußersten Verlegenheit es zu bereuen, die von den Commissaren der Seidenhändler-Halle angebotenen Bedingungen, so hart sie auch waren, nicht angenommen zu haben. Die Unterhandlung ward wieder angeknüpft. Shrewsbury, Godolphin und Portland hielten als Agenten des Königs mehre Conferenzen mit Harley und Foley, welche jüngst behauptet hatten, daß acht hundert tausend Pfund nächstens für die Land-Bank unterzeichnet werden würden. Die Minister gaben die Zusicherung, daß, wenn unter den gegenwärtigen Verhältnissen nur die Hälfte dieser Summe vorgeschossen würde, diejenigen, welchedem Staate diesen Dienst erwiesen hätten, in der nächsten Session als National-Land-Bank Corporationsrechte erhalten sollten. Harley und Foley versprachen zuerst mit zuversichtlicher Miene, das Verlangte zu schaffen; aber bald zogen sie ihr Wort zurück; sie zeigten eine große Neigung zu kleinlichem Zank über unbedeutende Dinge; am Ende schmolzen die acht hundert tausend Pfund auf vierzig tausend Pfund zusammen, und selbst die vierzig tausend hätten nur unter schweren Bedingungen erlangt werden können. **) So endigte die große Täuschung der Land-Bank. Die Commission erlosch und die Bureaux wurden geschlossen.

Jetzt nahm der Regentschafts-Rath fast in Verzweiflung seine Zu-

*) Wilhelm an Heinsius, 30. Juli 1696; Wilhelm an Shrewsbury, 23., 30., 31. Juli.

**) Shrewsbury an Wilhelm; 28., 31. Juli, 4. August 1696; L'Hermitage, 1.—11. August.

flucht zu der Bank von England. Zwei hundert tausend Pfund war die kleinste Summe, welche die dringenden Bedürfnisse des Königs nothdürftig befriedigen konnte. Wollte die Bank von England diese Summe vorschießen? Die Capitalisten, welche den Haupteinfluß in jener Corporation ausübten, waren in schlechter Stimmung, und nicht ohne Grund; aber schöne Worte, ernste Bitten und große Versprechungen wurden nicht gespart, und der ganze Einfluß Montague's, welcher mit Recht groß war, ward in Bewegung gesetzt. Die Directoren versprachen, ihr Bestes thun zu wollen, begriffen aber, daß es ihnen unmöglich sein werde, diese Summe aufzubringen, ohne aufs Neue zwanzig Procent von ihren Vollmachtgebern einzuziehen. Es war nothwendig, die Frage einer Generalversammlung vorzulegen; mehr als sechs hundert Personen waren in einer solchen Versammlung stimmberechtigt, und das Resultat schien zweifelhaft. Die Actionaire wurden eingeladen, am fünfzehnten August in der Kramer-Halle zu erscheinen. Während der peinlichen Ungewißheit schrieb Shrewsbury an seinen Herrn in Worten, welche tragischer waren, als man sie in amtlichen Briefen zu finden pflegt. „Schlägt auch dieses fehl, so weiß Gott allein, was zu beginnen. Etwas muß versucht und gewagt werden, lieber als daß man sich hinlegt und stirbt." *) Am fünfzehnten August, einem großen Tage in der Geschichte der Bank, ward die General-Versammlung gehalten. Der Gouverneur Sir John Houblon, welcher zugleich Lord-Mayor und, was in unserer Zeit befremdend erscheinen würde, Commissar der Admiralität war, führte den Vorsitz. Sir John setzte in einer Rede, von der jedes Wort niedergeschrieben und sorgfältig erwogen war, den Fall auseinander und bat die Versammlung dringend, König Wilhelm beizustehen. Zuerst murrte man ein wenig. „Wenn unsere Noten helfen könnten," sagte man, „so würden wir sehr bereit sein, Sr. Majestät Beistand zu leisten; aber zwei hundert tausend Pfund in

*) Shrewsbury an Wilhelm, 7. August 1696; L'Hermitage, 14.—24. August; Londoner Zeitung, 13. August.

klingender Münze zu einer Zeit wie dieser. —" Der Gouverneur erklärte entschieden, daß nur Gold oder Silber den Bedürfnissen der Armee in Flandern abhelfen könne. Am Ende ward die Frage zur Abstimmung gebracht, und jede Hand in der Halle erhob sich für Absendung des Geldes. Die Briefe der holländischen Gesandtschaft setzten die General-Staaten davon in Kenntniß, daß die Ereignisse dieses Tages die Bank und die Regierung eng mit einander verknüpft, und daß mehre Minister unmittelbar nach der Versammlung Actien gekauft hätten, lediglich um ein Pfand ihrer Anhänglichkeit an die Körperschaft zu geben, welche dem Staate so große Dienste erwiesen. *)

Mittlerweile wurden große Anstrengungen gemacht, um die Umprägung zu beschleunigen. Seit der Restauration war die Münze wie jedes andere öffentliche Institut des Königreichs ein Nest von Müßiggängern und Lohnarbeitern gewesen. Das wichtige Amt des Münzmeisters, welches jährlich sechs bis sieben hundert Pfund einbrachte, war eine Sinecure geworden und mit einer Reihe von feinen Gentlemen besetzt gewesen, welche bei dem Spieltische zu Whitehall wohl bekannt waren, sich aber niemals herabließen, in die Nähe des Towers zu kommen. Dieses Amt war gerade erledigt und Montague hatte es für Newton erhalten. **) Die Fähigkeit, der Fleiß und die strenge Rechtschaffenheit des großen Philosophen brachte bald eine vollständige Revolution in dem seiner Leitung unterworfenen Geschäftszweige her-

*) L'Hermitage, 18.—28. August 1696. In den Protocollen der Bank findet sich ein Beschluß der Directoren, welcher genau die Worte vorschreibt, deren Sir John Houblon sich bedienen sollte. Wilhelm's Auffassung des von der Bank bei dieser Gelegenheit geleisteten Dienstes findet sich in seinem Brief an Shrewsbury vom 24. August — 3. September. Einer der Directoren sagt in einem 1697 über die Bank gedruckten Briefe: „Die Directoren würden es nicht gegen die Actionäre haben verantworten können, hätte es sich um weniger als um die Erhaltung des Königreichs gehandelt."

**) Haynes' kurze Memoiren; Lansdowne-Manuscr., 801. Montague's freundlicher Brief an Newton, welcher ihm seine Ernennung anzeigt, ist wiederholt abgedruckt. Derselbe ist vom 19. März 1695—96.

vor.*) Er widmete sich seiner Aufgabe mit einer Thätigkeit, welche ihm keine Zeit übrig ließ für die Aufgaben, in denen er Archimedes und Galilei übertraf. Bis das große Werk vollständig ausgeführt war, widerstand er fest und fast zürnend jedem Versuch, welcher hier oder auf dem Festlande von Wissenschaftsmännern gemacht ward, ihn von seinen amtlichen Pflichten abzuziehen.**) Die alten Beamteten der Münze hatten es für eine große That gehalten, wöchentlich Silber bis zum Betrage von funfzehn tausend Pfund zu prägen. Als Mon-

*) Es macht mir große Freude, die Worte Haynes', eines fähigen, erfahrenen und practischen Mannes anzuführen, welcher häufig Geschäfte mit Newton gehabt hatte. Sie sind, glaube ich, niemals gedruckt. „Herr Isaac Newton, öffentlicher Professor der Mathematik zu Cambridge, der größte Philosoph und einer der besten Männer dieser Zeit, war von einem großen und weisen Staatsmanne der Gunst des vorigen Königs zum Vorsteher der königlichen Münze und Börse vorgeschlagen, wozu er mit Rücksicht auf seine außerordentliche Geschicklichkeit in der Behandlung von Zahlen und seine große Rechtschaffenheit ganz besonders geeignet war. Wegen dieser Geschicklichkeit konnte er sofort nach seinem Eintritt in das Amt die Rechnungen und Geschäfte der Münze genau übersehen, und durch seine Rechtschaffenheit bildete er eine Richtschnur für das Benehmen und Betragen aller Beamteten und Commis auf der Münze. Es wäre ein Glück für das Oeffentliche gewesen, wenn er einige Jahre früher in diese Stellung gekommen wäre." Es ist interessant, dieses Zeugniß, welches von einem Manne abgelegt ist, der in die Geschäfte der Münze vollkommene Einsicht hatte, mit dem kindischen Geschwätz Pope's zu vergleichen. „Sir Isaac Newton," sagt Pope, „so tief er auch in der Algebra und der Differenzialrechnung bewandert war, konnte nicht leicht eine einfache Rechnung aufmachen, und pflegte, während er Münzmeister war, Jemanden zu gebrauchen, um für ihn die Rechnungen aufzumachen." Einige der Staatsmänner, mit denen Pope lebte, hätten ihm sagen können, daß es nicht immer aus Unwissenheit in der Arithmetik geschieht, wenn Personen an der Spitze großer Verwaltungen Commis das Geschäft überlassen, Pfunde, Schillinge und Pence zusammenzurechnen.

**) „Ich liebe es nicht," schrieb er an Flamsteed, „daß man bei jeder Gelegenheit meinen Namen druckt, noch weniger, daß Ausländer mich wegen mathematischer Fragen mahnen und zerren, und daß unsere eigenen Landsleute der Meinung sind, ich vergeude zu ihrem Nachtheil meine Zeit, wenn ich die Geschäfte des Königs besorge."

tague von vierzig bis funfzig tausend Pfund sprach, erklärten diese Männer der Form und der Routine die Sache für unausführbar. Aber die Thatkraft des jungen Canzlers der Schatzkammer und seines Freundes, des Münzmeisters, verrichtete viel größere Wunder. In dem Tower wurden bald neunzehn Mühlen auf einmal in Bewegung gesetzt; sobald in London Leute für die Arbeit eingeübt waren, wurden viele von ihnen in andere Theile des Königreichs geschickt. Zu Bristol, York, Exeter, Norwich und Chester wurden Münzen errichtet. Diese Vorkehrung war im höchsten Grade populair; die Maschinen und Werkleute wurden auf den neuen Stationen mit Glockengeläute und Freudenschüssen empfangen. Das wöchentliche Erzeugniß hob sich auf sechszig tausend, achtzig tausend, hundert tausend und am Ende auf hundert und zwanzig tausend Pfund. *) Aber selbst dies Erzeugniß, welches nicht allein ohne Beispiel war, sondern alle Hoffnungen übertraf, war unbedeutend im Vergleich mit dem Bedürfniß der Nation. Auch kam nicht alles neu geprägte Silber sofort in den Verkehr, da diejenigen Politiker, welche die Erhöhung des Nennwerthes wünschten, während des Sommers und Herbstes thätig und laut waren, und allgemein erwartet ward, daß man sofort nach dem Zusammentritt des Parlaments zu einem leichteren Münzfuß übergehen werde. Natürlich war Keiner, welcher es für wahrscheinlich hielt, daß er an einem nicht fernen Tage im Stande sein werde, eine Schuld von einem Pfunde mit drei Stück Kronen anstatt mit vier zu bezahlen, sehr geneigt, eine Krone vor jenem Tage auszugeben. Die mehrsten von den auf der Mühle geprägten Stücken wurden deshalb in den Kasten gelegt. **) Der Mai, der Juni und Juli gingen vorüber, ohne daß die Menge des guten Geldes sich merklich vermehrte; erst im August konnte der schärfste Beob-

*) Hopton Haynes' kurze Memoiren; Lansdowne-Manuscr., 801; Der Alte Postmeister, 4. Juli 1696; Der Briefträger, 30. Mai, 4. Juli, 12., 19. September, 8. October. L'Hermitage's Depeschen von diesem Sommer und Herbst an verschiedenen Orten.

**) Pariser Gazette, 11. August 1696.

achter die ersten schwachen Zeichen der wiederkehrenden Wohlfahrt bemerken. *)

Der Nothstand der unteren Volksclassen war groß und ward durch die Thorheiten von Magistraten und durch die Künste von Unzufriedenen noch erhöht. Ein von der Krone zum Friedensrichter ernannter Squire hielt es zuweilen für seine Pflicht, in diesen Tagen der Prüfung seinen Nebenmenschen Billigkeit zu Theil werden zu lassen, und da von diesen ländlichen Prätoren nicht zwei genau dieselben Begriffe von Billigkeit hatten, so häuften ihre Edicte Verwirrung auf Verwirrung. In einem Kirchspiele wurden die Menschen in gewaltthätiger Verletzung des Gesetzes mit dem Blocke bedroht, wenn sie sich weigerten, beschnittene Schillinge nach Stückzahl anzunehmen; in dem nächsten Kirchspiele war es gefährlich, in solchen Schillingen anders als nach Gewicht Zahlung zu leisten. **) Die Feinde der Regierung arbeiteten unermüdlich in ihrem Berufe; sie redeten an jedem öffentlichen Versammlungsorte, von dem Chokolade-Haus in der Saint James-Straße bis zu den mit Sand bestreuten Küchen des Bierhauses auf dem Dorfsanger herab; in Versen und Prosa forderten sie das leidende Volk auf, sich in Waffen zu erheben. Von den um jene Zeit veröffentlichten Schriften wurde die bemerkenswertheste von einem abgesetzten Priester Namens Grascombe verfaßt, dessen Wildheit und Gemeinheit sich die achtbarsten Nichtschwörer lange geschämt hatten. Er that jetzt was er konnte, um den Pöbel aufzustacheln, diejenigen Mitglieder des Parla-

---

*) Am 7. August bemerkte L'Hermitage zum ersten Mal, daß Geld reichlicher vorhanden zu sein schien.

**) Vergleiche Edmund Bohn's Brief an Carey vom 31. Juli 1696 mit der Pariser Gazette vom selben Tage. Bohn's Beschreibung des Zustandes von Norfolk hat ohne Zweifel die Farbe seines von Natur finsteren Charakters und des Gefühls angenommen, mit welchem er sehr begreiflich das Haus der Gemeinen betrachtete. Seiner Statistik ist nicht zu trauen, und seine Vorhersagungen sind offenbar falsch. Aber man kann ihm Glauben schenken, sofern es sich um einfache Thatsachen handelt, welche sich in seiner unmittelbaren Umgebung ereigneten.

ments, welche für die Wiederherstellung des Courants gestimmt hätten, in Stücke zu zerreißen. *) Man würde zu viel behaupten, wenn man sagte, daß die böswilligen Anstrengnngen dieses Mannes und seines Gleichen keinen Eindruck auf eine Bevölkerung machten, welche ohne Zweifel schwer geprüft ward. In einigen Theilen des Landes gab es Aufläufe, welche aber mit geringer Mühe unterdrückt wurden und, so weit man ermitteln kann, ohne daß ein Tropfen Blut vergossen ward. **) An einem Orte belagerte ein Haufe von armen unwissenden Geschöpfen, welche durch einen bübischen Agitator aufgewiegelt waren, das Haus eines Whig-Mitgliedes des Parlaments, und forderte stürmisch die Umwechselung seines beschnittenen Geldes. Der Gentleman erklärte sich dazu bereit, und verlangte zu wissen, wie viel sie mitgebracht hätten. Nach einigem Zögern konnten sie nur eine einzige beschnittene halbe Krone vorzeigen. ***) Solche Tumulte wurden in der Ferne zu Aufständen und Gemetzeln gemacht. Zu Paris ward es ernsthaft in Druckschriften versichert, daß in einer englischen Stadt, welche nicht genannt ward, ein Soldat und ein Schlächter sich um ein Geldstück gezankt hätten, daß der Soldat den Schlächter getödtet, daß der Gehülfe des Schlächters ein Beil ergriffen und den Soldaten getödtet hätte, daß ein großer Kampf gefolgt und daß funfzig Leichen auf dem Kampfplatze liegen geblieben wären. †) In Wahrheit war das Benehmen

---

*) Was Grascombe's Charakter und die Ansicht der achtbarsten Jacobiten über ihn betrifft, siehe das Leben Kettlewell's, Theil 3, Sect. 55. Lee, der Sammler des Lebens Kettlewell's, gedenkt mit gerechtem Tadel einiger Schriften Grascombe's, machte aber keine Anspielung auf die ärgste unter denselben, die Nachricht von den Vorgängen in dem Hause der Gemeinen in Betreff der Umprägung der beschnittenen Münzen und des Fallens des Werths der Guineen. Daß Grascombe der Verfasser war, ward vor einem Comité des Hauses der Gemeinen bewiesen. Siehe das Journal, 30. November 1696.

**) L'Hermitage, 12.—22. Juni, 7.—17. Juli 1696.

***) Siehe die Antwort an Grascombe mit dem Titel: Betrachtungen über eine schändliche Schmähschrift.

†) Pariser Gazette, 15. September 1696.

der großen Masse des Volks über alles Lob erhaben. Als die Richter im September von ihren Rundreisen zurückkehrten, berichteten sie, daß die Stimmung der Nation vortrefflich sei. *) Es herrschte eine Geduld, eine Vernünftigkeit, eine Gutmüthigkeit, eine Zuverlässigkeit, welche Keiner vorausgesetzt hatte. Jeder fühlte, daß nur gegenseitige Hülfe und gegenseitige Nachsicht die Auflösung der Gesellschaft verhüten könnten. Auf einen harten Gläubiger, welcher am Verfalltage mit Strenge Zahlung in guter Münze verlangte, ward auf der Straße mit Fingern gezeigt; seine eigenen Gläubiger bestürmten ihn mit Forderungen, welche ihn bald zur Vernunft brachten. Man war in großer Unruhe wegen der Truppen gewesen; es war kaum möglich, sie regelmäßig zu löhnen; wenn dies nicht geschah, so hatte man Grund zu der Befürchtung, daß sie ihre Bedürfnisse durch Raub befriedigen würden, und es war gewiß, daß die Nation, welche an militairische Erpressung und Unterdrückung durchaus nicht gewöhnt war, sich nicht geduldig darin gefunden haben würde. Aber es ist wunderbar, daß in diesem Jahre der Prüfung ein besseres Verständniß als jemals zwischen den Soldaten und den übrigen Mitgliedern des Gemeinwesens stattfand. Die Gentry, die Pächter, die Kleinhändler versorgten die Rothröcke in einer so freundlichen und liberalen Weise mit dem Nothwendigen, daß kein Streit und keine Gewaltthat vorkamen. „So schwer auch diese Uebelstände empfunden sind," schreibt L'Hermitage, „sie haben eine glückliche Folge gehabt; sie haben gezeigt, wie gut der Geist des Landes ist. Keiner, wie günstig auch seine Meinung über die Engländer gewesen sein mag, hätte erwarten können, daß eine solche Zeit der Trübsal eine solche Zeit der Ruhe sein werde." **)

Menschen, welche es liebten, in den wunderbar verschlungenen Irrgängen der menschlichen Dinge die Spuren einer mehr als menschlichen Weisheit aufzusuchen, waren der Meinung, daß ohne die Hülfe

---

*) L'Hermitage, 2.—12. October 1696.

**) L'Hermitage 20.—30. Juli, 2.—12., 9.—19. October 1696.

einer gnädigen Vorsehung der Plan, welcher mit solchem Fleiß von großen Staatsmännern und Philosophen ausgearbeitet wäre, vollständig und schimpflich gescheitert sein würde. Seit der Revolution waren die Engländer häufig mürrisch und zänkisch gewesen, unverständig eifersüchtig auf die Holländer und geneigt, jeder Handlung des Königs die schlechteste Absicht unterzulegen. Hätte der vierte Mai unsere Vorfahren in solcher Stimmung gefunden, so kann es kaum bezweifelt werden, daß der Nothstand, welcher schon reizbare Gemüther noch mehr reizte, zu einem Ausbruch geführt hätte, welcher den Thron Wilhelm's hätte erschüttern müssen und umstürzen können. Es war ein Glück, daß in dem Augenblick, in welchem die Loyalität der Nation auf die schwerste Probe gestellt ward, der König populairer war, als er jemals seit dem Tage gewesen, an welchem ihm die Krone in den Bankett-Hause überreicht ward. Die gegen sein Leben angestiftete Verschwörung hatte allgemein Ekel und Abscheu erregt; seine Zurückhaltung, seine Hinneigung zu Ausländern waren vergessen, er war für sein Volk ein Gegenstand persönlicher Theilnahme und Liebe geworden. Allenthalben kamen die Menschen in Schaaren, um die Urkunde zu unterzeichnen, welche sie verpflichtete, ihn zu vertheidigen und zu rächen; allenthalben trugen sie das Zeichen ihrer loyalen Gesinnung gegen ihn am Hute; nur mit Mühe konnten sie davon zurückgehalten werden, an den Wenigen, welche es noch offen wagten, sein Recht in Zweifel zu ziehen, eine summarische Justiz zu üben. Das Wort Jacobit bezeichnete jetzt einen Gurgelabschneider. Bekannte jacobitische Laien hatten einen schändlichen Mordplan entworfen, bekannte jacobitische Priester hatten im Angesicht des Tages und bei der Ausübung einer feierlichen kirchlichen Handlung ihre Billigung dieses Mordplans ausgesprochen. Viele achtbare und fromme Männer, welche der Meinung waren, daß ihre Unterthanentreue noch immer Jacob gehöre, hatten unwillig jede Verbindung mit Eiferern abgebrochen, welche der Ansicht zu sein schienen, daß ein guter Zweck die schlechtesten Mittel heilige. So war der Stand der öffentlichen Stimmung im Sommer und Herbst des Jahres 1696,

und aus derselben ist es zu erklären, daß Leiden, welche in jedem der vorhergehenden sieben Jahre unfehlbar einen Aufstand und vielleicht eine Contre-Revolution erzeugt haben würden, nicht zu einem einzigen Tumulte führten, welcher zu ernsthaft gewesen wäre, um nicht durch den Stab des Constablers unterdrückt werden zu können.

Nichtsdestoweniger wurden die Folgen der Handels- und Finanzcrisis Englands auf allen Flotten und in allen Armeen der Coalition empfunden. Die große Quelle der Subsidien war vertrocknet, nirgends konnte eine wichtige militairische Operation unternommen werden. Callieres, einer der fähigsten unter den vielen fähigen Diplomaten im Dienste Frankreichs, war nach den Niederlanden geschickt und hatte viele Conferenzen mit Dykvelt gehabt. Diese Conferenzen würden vielleicht zu einem schnellen und befriedigenden Ende geführt haben, wenn Frankreich nicht um diese Zeit einen großen diplomatischen Sieg an einer andern Stelle errungen hätte. Ludwig hatte sieben Jahre lang vergeblich intriguirt und gearbeitet, um die große Linie von Fürsten zu durchbrechen, welche die Furcht vor seiner Macht und seinem Ehrgeiz zusammengebracht und zusammengehalten hatte. Aber sieben Jahre lang waren seine Künste alle an der Ueberlegenheit Wilhelm's gescheitert, und als der achte Feldzug eröffnet ward, hatte nicht ein einziger die Fahne der Conföderation verlassen. Bald jedoch begann man zu argwöhnen, daß der Herzog von Savoyen im Geheimen mit dem Feinde unterhandle. Feierlich versicherte er Galway, welcher England am Hofe von Turin vertrat, daß für einen solchen Argwohn nicht der geringste Grund vorliege, und sandte Briefe an Wilhelm, welche mit Betheuerungen seines Eifers für die gemeinsame Sache und mit dringenden Bitten um mehr Geld angefüllt waren. Dieses falsche Spiel dauerte, bis eine französische Armee unter dem Commando Catinat's in Piemont erschien. Dann legte der Herzog die Maske ab, schloß Frieden mit Frankreich, vereinigte seine Truppen mit denen Catinat's, marschirte in das Mailändische und setzte seine Alliirten, welche er eben verlassen hatte, davon in Kenntniß, daß sie Italien für neutralen

Boden erklären müßten, wenn sie ihn nicht zum Feinde haben wollten. Die Höfe von Wien und Madrid unterwarfen sich mit großer Bestürzung den von ihm vorgeschriebenen Bedingungen. Es war vergeblich, daß Wilhelm Vorstellungen machte und Proteste erhob; sein Einfluß war nicht mehr wie früher. Die allgemeine Meinung Europas ging dahin, daß der Reichthum und der Credit Englands vollständig erschöpft wären, und sowohl seine Bundesgenossen als seine Feinde bildeten sich ein, es ohne Gefahr unwürdig behandeln zu können. Spanien, treu seinem unwandelbaren Grundsatz, daß alles für dasselbe und nichts durch dasselbe gethan werden müsse, hatte die Unverschämtheit, dem Fürsten, dem es die Erhaltung der Niederlande und Cataloniens verdankte, Vorwürfe zu machen, daß er nicht Truppen und Schiffe zur Vertheidigung seiner Besitzungen in Italien geschickt hätte. Die kaiserlichen Minister faßten und vollzogen Beschlüsse, welche die Interessen der Coalition schwer benachtheiligten, ohne denjenigen zu Rathe zu ziehen, welcher der Stifter und die Seele der Coalition gewesen war.*) Ludwig hatte sich nach dem Fehlschlagen der Meuchelmord-Verschwörung in die unangenehme Nothwendigkeit gefunden, Wilhelm anzuerkennen, und Callieres ermächtigt, eine Erklärung in diesem Sinne abzugeben; aber der Abfall Savoyens, die Neutralität Italiens, die Uneinigkeit unter den Alliirten und vor Allem die Heimsuchungen Englands, die in allen Briefen, welche die Jacobiten zu Saint Germains von den Jacobiten zu London empfingen, arg übertrieben wurden, brachten eine Veränderung hervor. Callieres nahm einen vornehmen und anmaßenden Ton an; er ging von seinem Worte zurück und weigerte sich, irgend ein Pfand zu geben, daß sein Herr den Prinzen von Oranien als König von Großbrittannien anerkennen werde. Die Freude unter den Nichtschwörern war groß. Sie hätten

*) Monatlicher Mercur; Briefwechsel zwischen Shrewsbury und Galway; Wilhelm an Heinsius, 23., 30. Juli 1696; Denkschrift des Marquis von Leganes.

es niemals geglaubt, sagten sie, daß der Große Monarch seines eigenen Ruhmes und des gemeinsamen Interesses aller Fürsten so wenig eingedenk sei, daß er die Sache seiner unglücklichen Gäste verlassen und einen Usurpator seinen Bruder nennen werde. Sie wüßten aus der besten Quelle, daß Se. Allerchristlichste Majestät kürzlich zu Fontainebleau über diesen Gegenstand König Jacob zufriedenstellende Versicherungen gegeben habe. Es ist in der That Grund zu der Annahme vorhanden, daß der Plan, eine Invasion auf unserer Insel zu machen, aufs Neue zu Versailles ernstlich erörtert ward. *) Catinat's Armee hatte jetzt freie Hand; Frankreich, welches von aller Furcht rücksichtlich Savoyens befreit war, konnte zwanzig tausend Mann für eine Landung in England aufbieten, und wenn das Elend und die Unzufriedenheit dort so groß waren, wie im Allgemeinen die Berichte lauteten, so konnte die Nation geneigt sein, fremde Befreier mit offenen Armen aufzunehmen.

So dunkel war die Zukunft, welche vor Wilhelm lag, als er im Herbst 1696 sein Lager in den Niederlanden verließ, um sich nach England zu begeben. Mittlerweile sahen seine Diener mit sehr starken und sehr verschiedenen Gemüthsbewegungen seiner Ankunft entgegen. Die ganze politische Welt war durch einen Fall, welcher zuerst nicht von so folgenschwerer Bedeutung zu sein schien, in Verwirrung gesetzt.

Während seiner Abwesenheit hatte das Suchen nach Jacobiten, welche bei den Verschwörungen des verwichenen Winters betheiligt gewesen waren, nicht nachgelassen, und von diesen Jacobiten war Keiner in größerer Gefahr als Sir John Fenwick. Seine Abstammung, seine Verbindungen, die hohen Stellungen, welche er eingenommen, die unermüdliche Thätigkeit, mit welcher er mehre Jahre lang auf den Sturz der Regierung hingearbeitet, und die Unverschämt-

---

*) Wilhelm an Heinsius, 27. August — 6. September, 15.—25., 17.—27. November 1696; Prior an Lexington, 17.—27. November; Villiers an Shrewsbury, 13.—23. November.

heit, mit welcher er persönlich die verstorbene Königin beleidigt hatte, bezeichneten ihn als einen Mann, welcher sich besonders dazu eignete, daß an ihm ein Beispiel statuirt werde. Es gelang ihm jedoch, sich vor den Dienern der Gerechtigkeit zu verbergen, bis die erste Hitze der Verfolgung vorüber war. In seinem Schlupfwinkel erdachte er einen sinnreichen Plan, welcher ihn, wie er sich einbildete, vor dem Schicksale seiner Freunde Charnock und Parkyns retten würde. Zwei Zeugen waren zu seiner Verurtheilung erforderlich; aus den Vorgängen in den Processen seiner Mitschuldigen stellte sich heraus, daß es nur zwei Zeugen gab, welche seine Schuld beweisen konnten, Porter und Goodman. Sein Leben war sicher, wenn einer von diesen Beiden bewogen werden konnte, zu verschwinden.

Fenwick war nicht der Einzige, welcher dringend wünschen mußte, daß Porter oder Goodman, oder Beide veranlaßt würden, England zu verlassen. Aylesbury war verhaftet und in den Tower geworfen, und wußte sehr wohl, daß sein Leben in ernster Gefahr sein würde, wenn diese Männer gegen ihn aufträten. Seine und Fenwick's Freunde brachten eine Summe zusammen, welche für hinlänglich gehalten ward, und zwei Iren, oder nach der Sprache der Zeitungen jener Tage, zwei Moortreter, ein Barbier Namens Clancy und ein verabschiedeter Capitain Namens Donelagh, unternahmen das Werk der Bestechung.

Der erste Versuch ward mit Porter gemacht. Clancy wußte mit ihm in einer Schenke zusammenzutreffen, ließ bedeutungsvolle Winke fallen und eröffnete, nachdem er gesehen hatte, daß diese Winke günstig aufgenommen wurden, eine regelmäßige Unterhandlung. Die angebotenen Bedingungen waren lockend; dreihundert Guineen sofort, fernere drei hundert, sobald der Zeuge jenseits des Meeres sein würde, eine hübsche Leibrente, vollständige Begnadigung von Seiten König Jacob's und sicherer Aufenthalt in Frankreich. Porter schien geneigt, und war es vielleicht wirklich, darauf einzugehen. Er sagte, daß er noch immer der Alte sei, daß er im Herzen der guten Sache anhänge, daß er aber Prüfungen zu bestehen gehabt hätte, welche über seine Kräfte gegangen

wären. Das Leben sei süß; für Menschen, welche niemals in Gefahr gewesen, sei es leicht, zu behaupten, daß nur ein Schurke sich dadurch retten werde, daß er seine Genossen an den Galgen bringe; aber einige Stunden in Newgate und die nahe Aussicht auf eine Reise nach Tyburn auf einer Schleife würden solche Prahler lehren, milder zu urtheilen. Nachdem er mehre Male mit Clancy eine Unterredung gehabt, ward Porter bei Fenwick's Gattin, Lady Mary, einer Schwester des Earls von Carlisle, eingeführt. Alles ward bald abgemacht; Donelagh traf die Vorbereitungen zur Flucht, ein Boot lag in Bereitschaft. Die Briefe, welche dem Flüchtling den Schutz König Jacob's sichern sollten, waren von Fenwick besorgt; Zeit und Ort der Zahlung der ersten Rate der Porter versprochenen Belohnung waren festgesetzt. Aber er hatte böse Ahnungen. Er war in Wahrheit so weit gegangen, daß es Wahnsinn von ihm gewesen sein würde, umzukehren; er hatte Charnock, King, Keyes, Friend, Parkyns, Rookwood und Cranburne an den Galgen gebracht. Es war unmöglich, daß einem solchen Judas jemals wirklich vergeben werden konnte. In Frankreich, unter den Freunden und Cameraden derjenigen, welche er ins Unglück gestürzt hatte, konnte sein Leben nicht einen Tag sicher sein, keine unter dem Großen Siegel ausgefertigte Begnadigung konnte den Streich des Bluträchers abwenden. Ja, wer konnte sagen, daß das ihm angebotene Geld nicht ein Köder sei, um ihn als Schlachtopfer an den Ort zu locken, wo ein furchtbares Gericht seiner wartete? Porter beschloß, der Regierung treu zu sein, unter welcher allein er sicher leben konnte, machte von der ganzen Intrigue in Whitehall eine Anzeige und erhielt von den Ministern umfassende Verhaltungsmaßregeln. Am Abend vor dem Tage seiner Abreise hatte er in einer Schenke mit Clancy eine letzte Zusammenkunft. Dreihundert Guineen wurden auf dem Tisch ausgezahlt; Porter steckte sie in die Tasche uud gab ein Zeichen. Sofort stürzten mehre Boten des Staatssecretariats in das Zimmer und zeigten einen Verhaftsbefehl vor. Der unglückliche Barbier ward

ins Gefängniß abgeführt, wegen seines Vergehens processirt, schuldig erkannt uud an den Pranger gestellt. *)

Dieser Unfall machte Fenwick's Lage gefährlicher als jemals. Bei den nächsten Sessionen für die City von London ward der großen Jury eine Anklage wegen Hochverraths überreicht. Porter und Goodman erschienen als Zeugen für die Krone und die Anklage ward für zulässig erklärt. Fenwick überzeugte sich jetzt, daß es hohe Zeit sei, nach dem Festlande zu entschlüpfen. Die Vorkehrungen für seine Ueberfahrt waren getroffen, er verließ sein Versteck und begab sich nach Romney Marsh. Dort hoffte er Obdach zu finden, bis das Fahrzeug, welches ihn über den Canal setzen sollte, anlangen werde; denn, obgleich Hunt's Niederlassung aufgehoben war, so gab es doch in jener Gegend noch Schmuggler, welche mehr als Einen gesetzwidrigen Erwerbzweig trieben. Zufällig waren gerade zwei von diesen Menschen wegen Beherbergung von Verräthern verhaftet; der Bote, welcher sie in Verwahrsam genommen hatte, war mit ihnen auf dem Rückwege nach London, als er auf der Landstraße Fenwick begegnete. Zum Unglück für Fenwick war in England kein Gesicht bekannter als das seinige. „Es ist Sir John," sagte der Gerichtsdiener zu den Gefangenen, „steht mir bei, meine guten Leute, und ich verspreche Euch, Ihr sollt Eure Begnadigung und außerdem einen Beutel mit Guineen erhalten." Das Anerbieten war zu lockend, um abgelehnt zu werden; aber Fenwick war besser beritten als seine Verfolger; er warf sich mit dem Pistol in der Hand auf sie, kam glücklich davon und war bald aus dem Gesicht. Sie verfolgten ihn, Steckbriefe wurden erlassen, die Glocken aller Pfarrkirchen der Marsh gaben Allarmzeichen; das ganze Land war auf den Beinen;

---

*) Meine Nachricht über den Versuch, Porter zu verführen, ist aus dem Verhör vor dem Hause der Gemeinen vom 16. November 1696 und folgenden Quellen genommen: Burnet, II, 183; L'Hermitage an die General-Staaten, 8.—18., 12.—22. Mai 1696; dem Postillion vom 9. Mai; dem Briefträger vom 9. Mai; Narcissus Luttrell's Tagebuch; Londoner Zeitung, 19. October 1696.

jeder Pfad ward bewacht, jedes Dickicht abgesucht, jede Hütte durchforscht und am Ende ward der Flüchtling im Bett gefunden. Gerade um diese Zeit kam ein Fahrzeug von sehr verdächtigem Aussehen in Sicht; es näherte sich der Küste und zeigte die englische Flagge; aber dem geübten Auge der Fischer von Kent erschien es als ein französischer Kaper. Es war nicht schwierig, seinen Auftrag zu errathen. Nachdem es eine kurze Zeit auf den Passagier gewartet hatte, ging es in See.*)

Zum Unglück für Fenwick gelang es ihm, die Wachsamkeit seiner Wächter so weit zu täuschen, daß er mit einer Bleifeder einen kurzen Brief an seine Gattin schreiben konnte. Jede Zeile war ein Beweis seiner Schuld. Alles, schrieb er, sei vorbei; er sei in der That ein todter Mann, wenn nicht seine Freunde durch einen Sturm von Bitten Begnadigung für ihn erlangen könnten. Vielleicht würde ein gemeinsames Gesuch aller Howards von Erfolg sein. Er wolle ins Ausland gehen, er wolle feierlich versprechen, niemals wieder einen Fuß auf englischen Boden zu setzen und niemals das Schwert gegen die Regierung zu ziehen. Oder sollte es möglich sein, einen Geschwornen oder zwei durch Geld zu bewegen, die übrigen durch Hunger zu einer Freisprechung zu zwingen? „Das," schrieb er, „oder Nichts kann mich retten." Das Billet ward auf dem Wege zur Post aufgegriffen und nach Whitehall gesandt. Fenwick ward bald nach London gebracht und vor die Oberrichter gestellt. Zuerst redete er in hochfliegenden Worten und forderte seine Ankläger heraus. Man sagte ihm, daß er nicht immer so zuversichtlich gewesen sei, und sein Brief an seine Gattin ward ihm vorgelegt. Er hatte bis dahin nicht gewußt, daß derselbe in Hände gefallen, für die er nicht bestimmt war. Seine Niedergeschlagenheit und Verwirrung wurden groß. Er begriff, daß, wenn er sofort vor eine Jury gestellt werde, eine Verurtheilung unvermeidlich

*) Londoner Zeitung; Narcissus Luttrell; L'Hermitage, 12.—22. Juni; Briefträger, 11. Juni.

sei. Eine Aussicht war ihm noch geblieben. Wenn er seinen Proceß eine kurze Zeit aufschieben konnte, so mußten die Richter die Stadt verlassen, um ihre Rundreise anzutreten; einige Wochen würden dann gewonnen werden und im Laufe dieser Zeit konnte etwas geschehen.

Er wandte sich besonders an den Oberhofmeister Devonshire, zu welchem er früher in freundlichen Beziehungen gestanden hatte. Der unglückliche Mann erklärte, daß er sich gäuzlich der königlichen Gnade in die Arme werfe, und erbot sich, Alles zu enthüllen, was er über die Complotte der Jacobiten wisse. Daß er viel wisse, konnte nicht bezweifelt werden. Devonshire rieth seinen Collegen, den Proceß zu verschieben, bis der Wille des Königs eingeholt sein würde. Dieser Rath ward angenommen. Der König ward von dem Vorgefallenen in Kenntniß gesetzt und sandte bald eine Antwort, welche Devonshire befahl, das Geständniß des Gefangenen schriftlich entgegenzunehmen und es ihm in aller Eile nach den Niederlanden zu schicken. *)

Fenwick hatte jetzt zu erwägen, was er bekennen wollte. Hätte er nach seinem Versprechen Alles enthüllt, was er wußte, so kann es nicht zweifelhaft sein, daß sein Zeugniß viele jacobitische Edelleute, Gentlemen und Geistliche in die größte Bedrängniß gesetzt hätte. Aber, obgleich er ungern sterben wollte, so war doch Anhänglichkeit an seine Partei ein stärkeres Gefühl in ihm als die Furcht vor dem Tode. Ihm kam der Gedanke, daß er eine Geschichte zusammenstellen könnte, welche wahrscheinlich als ausreichend betrachtet werden würde, um Begnadigung zu erlangen, welche wenigstens seinen Proceß um einige Monate verschieben und doch nicht einen einzigen aufrichtigen Anhänger der verbannten Dynastie ins Unglück stürzen, wohl aber Unheil und Verwirrung über die Feinde der Dynastie bringen, und den Hof, den Geheimen-Rath und das Parlament Wilhelm's mit Furcht und Feindseligkeit erfüllen würde. Er wollte nichts verrathen, was

---

*) Leben Wilhelm's III., 1703; Vernon's Zeugniß, abgelegt auf seinem Platz im Hause der Gemeinen, 16. November 1696.

die wahren Jacobiten in Verlegenheit setzen konnte, welche mehrmals mit geladenen Pistolen und gesattelten Pferden die Landung des rechtmäßigen Königs in Begleitung einer französischen Armee erwartet hatten; aber wenn es falsche Jacobiten gab, welche ihren verbannten Souverain Jahr aus Jahr ein mit Betheuerungen ihrer Anhänglichkeit und Versprechungen ihrer Dienstbereitheit geäfft und doch bei jeder großen Crisis eine Entschuldigung gefunden hatten, um ihn zu täuschen, und in diesem Augenblicke zu den Hauptstützen des Thrones des Usurpators gehörten, weshalb sollten diese geschont werden? Daß es solche falsche Jacobiten in hohen bürgerlichen Aemtern und militairischen Commandos gäbe, hatte Fenwick zu vermuthen hinlängliche Gründe. Freilich konnte er nichts gegen sie aussagen, worauf ein Gerichtshof Gewicht gelegt haben würde, da Keiner von ihnen jemals ihm eine Botschaft oder einen Brief nach Frankreich anvertraut, und da er Alles, was er über ihre Verrätherei wußte, aus zweiter oder dritter Hand erfahren hatte; aber ihre Schuld war außer Zweifel. Einer von ihnen war Marlborough. Nachdem er Jacob an Wilhelm verrathen, hatte er versprochen, dadurch Buße zu thun, daß er Wilhelm an Jacob verrathe, und hatte am Ende nach vielen Wendungen Jacob verrathen und seinen Frieden mit Wilhelm gemacht. Godolphin hatte ähnliche Täuschung geübt. Lange hatte er schöne Worte nach Saint Germains geschickt, dafür Begnadigung erlangt und mit dieser Begnadigung in seiner geheimen Schieblade fortgefahren, die Finanzen der bestehenden Regierung zu verwalten. Einen solchen Mann zu verderben, würde eine gerechte Strafe für seine Niederträchtigkeit und ein großer König Jacob geleisteter Dienst sein. Noch wünschenswerther war es, den Ruf Russell's oder Shrewsbury's zu beschimpfen und ihren Einfluß zu vernichten. Beide waren hervorragende Mitglieder der Partei, welche drei Menschenalter lang unter verschiedenen Namen der unversöhnliche Feind der Könige aus dem Hause Stuart gewesen war; beide hatten einen großen Antheil an der Revolution gehabt, die Namen beider fanden sich unter der Urkunde, welche den Prinzen von Oranien

nach England eingeladen hatte. Der eine von ihnen war jetzt Marine-Minister, der andere Erster Staatssecretair, aber keiner von beiden war Wilhelm beständig treu geblieben. Beide hatten bald nach seiner Thronbesteigung seine weise und hochherzige Unparteilichkeit, welche ihren durch Parteigeist zerrütteten Gemüthern eine ungerechte und undankbare Parteilichkeit für die Tory-Faction zu sein schien, mit bitterem Groll ertragen, und beide hatten in ihrem Verdruß den Agenten von Saint Germains ihr Ohr geliehen. Russell hatte bei Allem, was ihm heilig, gelobt, daß er seinen verbannten Souverain zurückführen wolle; aber das Gelübde war gebrochen, sobald er es ausgesprochen, und er, auf den die königliche Familie wie auf einen zweiten Monk geblickt, hatte die Hoffnungen dieser Familie bei La Hogue vernichtet. Shrewsbury war nicht so weit gegangen, aber auch er hatte in seiner Verstimmung gegen Wilhelm sich mit den Agenten Jacob's eingelassen. Mit der Macht und dem Ruf dieser beiden bedeutenden Männer war die Macht und der Ruf der ganzen Whig-Partei auf das Engste verbunden. Diese Partei war nach einigem Gezänk, welches in der That nur das Schmollen von Geliebten gewesen war, mit Wilhelm vollständig ausgesöhnt und an ihn durch die stärksten Bande geknüpft; wenn diese Bande gelöst werden konnten, wenn man ihn dazu vermochte, mit Mißtrauen und Abneigung die Classe von Männern zu betrachten, welche aus Grundsatz und mit Begeisterung seinen Interessen ergeben waren, dann hatten seine Feinde allerdings Grund, laut zu jubeln.

Mit solchen Gedanken überlieferte Fenwick an Devonshire eine Schrift, welche mit solcher Verschlagenheit abgefaßt war, daß sie wahrscheinlich schweres Unheil über den Fürsten, an welchen sie gerichtet war, gebracht haben würde, wäre dieser Fürst nicht ein Mann von seltener Klarheit des Urtheils und seltener Erhabenheit des Geistes gewesen. Die Schrift enthielt kaum irgend Etwas, welches sich auf jene jacobitischen Verschwörungen bezog, in welche der Verfasser selbst verwickelt gewesen war, und von denen er die genaueste Kunde hatte; sie

enthielt Nichts, welches irgend einer Person den geringsten Nachtheil bringen konnte, die wirklich feindselig gegen die bestehende Ordnung der Dinge gestimmt war. Die ganze Erzählung war aus Geschichten zusammengetragen, welche meistens nur zu begründet waren, aber auf keiner besseren Gewähr als auf Hörensagen beruhten, über die Intriguen einiger hochgestellter Krieger und Staatsmänner, welche, wie auch immer ihr früheres Verhalten gewesen sein mochte, jetzt wenigstens für Wilhelm zuverlässige Stützen waren. Godolphin, versicherte Fenwick, hätte mit der Genehmigung und zum Vortheil König Jacob's einen Platz im Schatzkollegium angenommen; Marlborough hätte versprochen, Jacob die Armee zuzuführen, Russell, ihm die Flotte zu überliefern; Shrewsbury hätte, während er ohne Amt gewesen, mit Middleton gegen die Regierung des Königs conspirirt. In der That, die Whigs wären die Lieblinge zu Saint Germains; viele alte Freunde des Erbrechts empfänden Eifersucht wegen des Vorrangs, welchen Jacob den Neubekehrten gebe. Ja, man hätte ihn die zuversichtliche Hoffnung aussprechen hören, daß die Monarchie von den Händen wieder aufgebaut werden würde, welche sie zertrümmert hätten.

Von der Art war Fenwick's Geständniß. Devonshire nahm es entgegen und sandte es mit einem Expressen nach den Niederlanden, ohne seinen Collegen im Geheimen-Rath mitzutheilen, was es enthielt. Die angeschuldigten Minister beklagten sich später bitter über dieses Benehmen. Devonshire vertheidigte sich durch die Behauptung, daß er von dem König den besonderen Auftrag gehabt hätte, die Aussage des Gefangenen entgegen zu nehmen, und als treuer Diener der Krone verpflichtet gewesen wäre, diese Aussage Seiner Majestät, und Seiner Majestät allein zu übersenden.

Der von Devonshire abgeschickte Courier fand Wilhelm in Loo. Der König las das Geständniß und erkannte sofort, zu welchem Zweck es abgefaßt sei. Es enthielt wenig mehr, als was er längst gewußt und längst mit staatskluger und edelmüthiger Verstellung nicht zu wissen die Miene angenommen hatte. Wenn er Männer, welche treulos gegen

ihn gewesen waren, schonte, anstellte und beförderte, so geschah dies nicht, weil er ihr Betrogener war; er besaß die Gabe, schnell und richtig zu beobachten, war gut unterrichtet und hatte seit mehren Jahren über Vieles, was Fenwick nur aus umlaufenden Gerüchten zusammengestellt hatte, Beweise in Händen. Viele haben es auffallend gefunden, daß ein Fürst von stolzem Geist und herbem Charakter Diener, welche ihm so schweres Unrecht gethan, mit einer Freundlichkeit behandelte, die man kaum von dem sanftesten Menschen erwarten könnte. Aber Wilhelm war im vollen Sinne des Worts ein Staatsmann. Ueble Laune, die natürliche und verzeihliche Folge so vieler körperlicher und geistiger Leiden, konnte ihn zuweilen dahin bringen, eine mürrische Antwort zu geben; aber niemals räumte er bei einer irgend wichtigen Gelegenheit Verstimmung und Leidenschaft auf Kosten der großen Interessen, deren Hüter er war, eine Gewalt über sich ein. So stolz und gebieterisch er auch von Natur war, um dieser großen Interessen willen unterwarf er sich geduldig schmerzlich empfundenen Beschränkungen, trug Unglimpf und Täuschung der grausamsten Art mit dem äußern Schein der Heiterkeit, und vergab nicht allein Beleidigungen, sondern nahm auch oft die Miene an, Beleidigungen nicht zu sehen, welche wohl geeignet waren, ihn zu dem heftigsten Zorn zu reizen. Er wußte, daß er mit den Werkzeugen, welche er nun einmal besaß, arbeiten mußte; wenn er England regieren wollte, so mußte er die öffentlichen Männer Englands im öffentlichen Dienst verwenden, und in seinem Zeitalter waren die öffentlichen Männer Englands, trotz vieler besonderer Fähigkeiten, im Ganzen genommen niedrigdenkend und unsittlich. Es gab ohne Zweifel Ausnahmen, zu welchen Nottingham unter den Tories und Somers unter den Whigs gehörten; aber die Mehrzahl sowohl unter den Tory= als den Whig-Ministern Wilhelm's waren Männer, deren Charaktere sich in den Tagen der antipuritanischen Reaction entwickelt hatten. Sie waren in zwei schlechten Schulen gebildet, an dem grundsatzlosesten Hofe und in der grundsatzlosesten Opposition, an dem Hofe, welchem Carl seinen Stempel auf=

gedrückt hatte, und in der von Shaftesbury geführten Opposition. Es wäre unvernünftig gewesen, von so geschulten Männern uneigennützige und ausdauernde Treue für irgend eine Sache zu erwarten; aber obgleich man ihnen nicht trauen konnte, so konnten sie benutzt werden und sich nützlich machen. Auf ihre Grundsätze war nicht zu bauen, aber desto mehr auf ihre Hoffnungen und ihre Befürchtungen, und von den beiden Königen, welche auf die englische Krone Anspruch machten, war der Besitzer der Krone derjenige, von dem sie am meisten zu hoffen nnd am meisten zu fürchten hatten. Wenn Wilhelm daher wenig Grund hatte, diese Politiker für seine herzlichen Freunde zu halten, so hatte er noch weniger Grund, sie unter die Zahl seiner geschworenen Feinde zu rechnen. Ihr Benehmen gegen ihn, so vielen Tadel es auch verdiente, konnte im Vergleich mit ihrem Benehmen gegen Jacob ehrlich genannt werden. Dem regierenden Souverain hatten sie werthvolle Dienste geleistet, dem verbannten Souverain wenig mehr als Versprechungen und Betheuerungen gespendet. Shrewsbury mochte in einem Augenblick der Verstimmung und der Schwäche sich mit jacobitischen Agenten in Unterhandlungen eingelassen haben; aber sein Benehmen im Allgemeinen hatte den Beweis geliefert, daß er so weit wie jemals davon entfernt war, ein Jacobit zu sein. Godolphin hatte der Dynastie ohne Regiment schöne Worte gegeben, hatte aber die Finanzen der Dynastie im Regiment sparsam und geschickt verwaltet. Russell hatte geschworen, mit der englischen Flotte zum Feinde übergehen zu wollen, hatte aber die französische Flotte verbrannt. Selbst Marlborough's bekannte Verräthereien — denn seinen Antheil an dem Unglück von Brest und an dem Tode Talmash's ahnte man nicht — hatten nicht so viel Unheil angerichtet, als seine Thaten zu Valcourt, Cork und Kinsale Gutes gestiftet hatten. Wilhelm hatte daher den weisen Entschluß gefaßt, seine Augen vor einem Treubruch zu verschließen, welcher, so schmachvoll er auch sein mochte, ihm keinen Schaden gebracht, und auch ferner mit geeigneter Vorsicht von den ausgezeichneten Talenten Nutzen zu ziehen, welche einige seiner treulosen

Rathgeber besaßen. Da er dieses Verfahren als das richtige gewählt und lange mit glücklichem Erfolg beobachtet hatte, so konnte er sich durch das Geständniß Fenwick's nur verletzt und herausgefordert fühlen. Es war klar, Sir John hielt sich für einen Machiavel. Wenn sein feiner Plan gelang, so ward die Prinzessin, welche bei guter Laune zu erhalten von der höchsten Wichtigkeit war, durch die Ungnade Marlborough's der Regierung entfremdet. Die ganze Whig-Partei, die festeste Stütze des Thrones, ward durch die Ungnade Russell's und Shrewsbury's entfremdet. Zu gleicher Zeit ward nicht Einer von den Verschwörern belästigt, von denen Fenwick wußte, daß sie sich bei Aufruhr-, Invasion- und Meuchelmord-Plänen tief betheiligt hatten. Der verschlagene Intrigant sollte sich überzeugen, daß er es mit keinem Neuling zu thun hatte. Anstatt seine angeschuldigten Diener aus ihren Aemtern zu vertreiben, sandte Wilhelm das Geständniß an Shrewsbury mit dem Auftrag, es den Oberrichtern vorzulegen. „Ich bin erstaunt," schrieb der König, „über die Frechheit des Burschen. Ihr kennt mich zu gut, um zu glauben, daß solche Geschichten irgend einen Eindruck auf mich machen. Beachtet die Aufrichtigkeit dieses ehrlichen Mannes. Nur gegen meine Freunde weiß er Etwas zu sagen, nicht ein Wort über die Pläne seiner jacobitischen Brüder." Der König schloß mit einer Aufforderung an die Oberrichter, Fenwick in aller Eile vor eine Jury zu stellen. *)

Der durch Wilhelm's Brief hervorgebrachte Eindruck war bemerkenswerth. Jede von den angeklagten Personen benahm sich in einer eigenthümlich charakteristischen Weise. Marlborough, der Strafbarste von Allen, bewahrte seine milde, majestätische und mit einem leichten Anstrich von Verachtung gefärbte Ruhe. Russell, kaum weniger schuldig als Marlborough, versetzte sich in eine hochfliegende Leidenschaft und athmete nichts als Rache gegen den spitzbübischen Ankläger. Godolphin unruhig, aber vorsichtig und zurückhaltend, bereitete sich mit vollstän-

*) Wilhelm an Shrewsbury aus Loo, 10. September 1696.

diger Selbstbeherrschung auf die Vertheidigung vor. Nur Shrewsbury, welcher von allen Vier den geringsten Tadel verdiente, war vollständig überwältigt. Er schrieb im äußersten Jammer an Wilhelm, erkannte in warmen Ausdrücken der Dankbarkeit den seltenen Edelmuth des Königs an, und behauptete, daß Fenwick böswillig unbedeutende Dinge in ungeheure Verbrechen erschwert und verkehrt habe. „Mylord Middleton" — so war der wesentliche Inhalt des Briefes — „stand allerdings mit mir um die Zeit der Schlacht von La Hogue in Verbindung. Wir sind mit einander verwandt; wir kamen häufig zusammen; wir aßen mit einander zur Nacht gerade vor seiner Rückkehr nach Frankreich; ich versprach, seine Interessen hier wahrzunehmen; er dagegen bot mir an, mir dort gute Dienste zu leisten; aber ich sagte ihm, daß ich mich zu schwer vergangen hätte, als daß mir vergeben werden könnte, und daß ich mich nicht herbeilassen wollte, um Verzeihung zu bitten." Dies, behauptete Shrewsbury, sei sein ganzes Verbrechen. *) Es ist nur zu vollständig bewiesen, daß dies Geständniß keineswegs aufrichtig war, und es ist nicht wahrscheinlich, daß Wilhelm getäuscht ward. Er war aber entschlossen, dem reumüthigen Verräther die Demüthigung zu ersparen, seine Schuld zu bekennen und eine Begnadigung anzunehmen. „Ich kann," schrieb der König, „in Allem, was Ihr bekannt habt, kein Verbrechen erblicken. Haltet Euch versichert, daß diese Verleumdungen keinen ungünstigen Eindruck auf mich gemacht, Ihr werdet im Gegentheil finden, daß sie mein Zutrauen zu Euch erhöht haben." **) Ein in Schlechtigkeit verhärteter Mann würde sich bei einer so vollständigen und in so gnädigen Ausdrücken verkündigten Freisprechung vollständig beruhigt haben; aber Shrewsbury ward durch eine Güte, von der er sich bewußt war, sie nicht verdient zu haben, vollständig entmannt. Er erschrak vor dem Gedanken, dem Herrn zu begegnen, den er beleidigt und der ihm vergeben hatte, und

---

*) Shrewsbury an Wilhelm, 18. September 1696.

**) Wilhelm an Shrewsbury, 25. September 1696.

die Blicke der Pairs ertragen zu müssen, unter denen seine Geburt und seine Fähigkeiten ihm eine Stellung verschafft, deren er sich unwürdig fühlte. Der Feldzug in den Niederlanden war zu Ende, die Session des Parlaments rückte näher, der König ward mit dem ersten günstigen Winde erwartet; Shrewsbury verließ London und zog sich in die Wälder von Gloucestershire zurück. In dieser Gegend, welche damals zu den wildesten im Süden der Insel gehörte, besaß er einen kleinen Landsitz zwischen freundlichen Gärten und Fischteichen. Wilhelm hatte im verwichenen Jahre auf seiner Reise diesen Wohnsitz besucht, welcher weit von der nächsten Landstraße und dem nächsten Marktplatz entfernt lag, und war über die Ruhe und Einsamkeit dieses Zufluchtsorts erstaunt, wo er den feinsten und glänzendsten englischen Hofmann fand.

Am Morgen des sechsten Octobers landete der König zu Margate, spät am Abend erreichte er Kensington. Am folgenden Morgen drängte sich ein glänzender Kreis von Ministern und Edelleuten, um die Hand des Königs zu küssen; aber er vermißte ein Gesicht, welches nicht fehlen durfte, und fragte, wo der Herzog von Shrewsbury sei und wann er in London erwartet werde. Am nächsten Tage langte ein Brief von dem Herzog an, worin derselbe behauptete, daß er auf der Jagd einen schlimmen Sturz gethan; seine Seite sei gequetscht, seine Lunge sei leidend, er habe Blut gespieen und dürfe die Reise nicht unternehmen.*) Daß er gestürzt war und sich verletzt hatte, war richtig; aber selbst diejenigen, welche ihm am freundlichsten gesinnt waren, argwöhnten und nicht ohne guten Grund, daß er einen rechtzeitigen Unfall vergrößert, und daß er, wenn er sich nicht gescheut hätte, öffentlich zu erscheinen, die Reise ohne große Schwierigkeit zurückgelegt haben würde. Seine Correspondenten theilten ihm mit, daß er, wenn er wirklich so leidend sei, als er selbst glaube, wohl daran

*) Londoner Zeitung, 8. October 1696; Vernon an Shrewsbury, 8. October; Shrewsbury an Portland, 11. October.

thun werde, die Aerzte und Wundärzte der Hauptstadt zu Rathe zu ziehen. Somers insbesondere beschwor ihn mit dem größten Ernst, nach London zu kommen. Jeder Aufschub, wenn auch nur von einer Stunde, sei unheilvoll; Seine Gnaden müsse ihre Reizbarkeit beherrschen. Er habe nur muthig der Verleumdung entgegen zu treten, und sie würde verschwinden. *) Der König sprach in einigen freundlichen Zeilen seine Sorge wegen des Unfalls aus. „Ihr werdet hier sehr vermißt," schrieb er; „ich bin begierig, Euch zu umarmen und Euch zu versichern, daß meine Achtung für Euch unvermindert ist." **) Shrewsbury antwortete, daß er sich entschlossen habe, die Siegel abzugeben. ***) Somers beschwor ihn, nicht einen so verhängnißvollen Fehler zu begehen. Wenn in jenem Augenblicke der Herzog aus dem Amte schiede, was anders würde die Welt denken, als daß sein eignes Gewissen ihn verurtheilt hätte? Er würde sich durch die That schuldig bekennen, er würde seine eigne Ehre beflecken und die Ehre aller derer, gegen welche dieselbe Anklage erhoben wäre. Es würde nicht länger möglich sein, Fenwick's Geschichte als eine Erdichtung zu behandeln. „Vergebt mir," schrieb Somers, „wenn ich mich so frei ausspreche; denn ich bekenne, daß es mir schwer wird, in dieser Sache Maaß zu halten. †) Einige Stunden später schrieb Wilhelm selbst in dem nämlichen Sinn. „Ich habe so viele Achtung für Euch, daß ich, wenn ich die Macht hätte, Euch auf das Bestimmteste verbieten würde, zu thun, was Euch so schwerem Verdacht aussetzen muß. Zu jeder Zeit würde ich Euern Rücktritt als ein Unglück für mich betrachten, aber ich versichere Euch, daß ich es in diesem Augenblick mehr Euretwegen als meinetwegen wünsche, daß Ihr in meinem Dienste bleibt." ††) Sun-

---

*) Vernon an Shrewsbury, 13. October 1696; Somers an Shrewsbury, 15. October.

**) Wilhelm an Shrewsbury, 9. October 1696.

***) Shrewsbury an Wilhelm, 11. October 1696.

†) Somers an Shrewsbury, 19. October 1696.

††) Wilhelm an Shrewsbury, 20. October 1696.

derland, Portland, Russell und Wharton vereinigten ihre Bitten mit denen ihres Herrn und Shrewsbury verstand sich dazu, dem Namen nach Secretair zu bleiben. Aber nichts konnte ihn bewegen, dem Parlament gegenüber zu treten, welches in Begriff war, sich zu versammeln. Eine Sänfte ward ihm von London aus zugeschickt, aber ohne Erfolg; er trat die Reise an, erklärte aber, daß er es unmöglich finde, sie fortzusetzen, und suchte wieder eine Zuflucht auf seinem einsamen Landsitze zwischen den Bergen. *)

Während sich diese Dinge zutrugen, eilten die Mitglieder beider Häuser aus allen Theilen des Königreichs nach Westminster. Nicht allein England, sondern ganz Europa blickte mit gespannter Aufmerksamkeit auf die Eröffnung des Parlaments. Der öffentliche Credit war durch das Mißlingen der Land-Bank tief erschüttert; die Wiederherstellung des Courants war noch nicht halb vollendet; der Geldmangel war noch immer ein großes Unglück; ein erheblicher Theil des auf der Mühle geprägten Silbers ward, so wie es aus der Münze kam, in verborgenen Schränken vergraben. Diejenigen Politiker, welche geneigt waren, dem Gelde einen höhern Nennwerth zu geben, hatten nur zu bereitwillig unter einer Bevölkerung Gehör gefunden, welche unter schwerem Drucke seufzte, und zu einer Zeit hatte es geschienen, daß die allgemeine Stimme der Nation auf ihrer Seite stehe. **) Es war natürlich, daß Jeder, welcher es für wahrscheinlich hielt, daß man zu einem niedrigeren Münzfuß übergehen werde, so viel Geld als möglich zusammenscharrte, und daß auf diese Weise der Ruf nach kleinen Schillingen den Druck, aus welchem er hervorgegangen war, noch fühlbarer machte. ***) Sowohl die Bundesgenossen als die Feinde Englands bildeten sich ein, daß seine Hülfsquellen erschöpft wären, daß sein Muth gebrochen sei, daß die Gemeinen, welche selbst in ruhigen

---

*) Vernon an Shrewsbury, 13., 15. October; Portland an Shrewsbury, 20. October.

**) L'Hermitage, 10.—20. Juli 1696.

***) Lansdowne-Manuscript 801.

und glücklichen Zeiten so oft zänkisch und geizig wären, sich jetzt bestimmt weigern würden, fernere Lasten zu übernehmen, und mit unwiderstehlichem Ungestüm Frieden verlangen würden um jeden Preis.

Aber alle diese Weissagungen wurden durch die Festigkeit und Fähigkeit der Whig-Führer und durch die Standhaftigkeit der Whig-Majorität zu Schanden gemacht. Am zwanzigsten October traten die Häuser zusammen. Wilhelm richtete an sie eine Rede, welche selbst unter allen merkwürdigen Reden, in welchen seine eigenen hohen Gedanken und Pläne in der würdigen und lichtvollen Sprache Somers' ihren Ausdruck fanden, merkwürdig ist. Es sei guter Grund vorhanden, sagte der König, dem Parlamente Glück zu wünschen. Freilich wären die in der verwichenen Session für die Fortführung des Krieges bewilligten Fonds nicht in die Staatscasse geflossen, und die Umprägung habe große Noth veranlaßt; aber der Feind habe draußen keinen Vortheil errungen, der Staat sei im Innern durch keine krampfhaften Bewegungen zerrissen, die von der Armee und der Nation unter schweren Prüfungen bewiesene Loyalität habe die Hoffnungen aller Feinde Englands vernichtet. Es wären Eröffnungen wegen Abschlusses eines Friedens gemacht. Es sei ungewiß, welchen Erfolg diese Eröffnungen haben würden, aber es sei gewiß, daß eine Nation, welche nicht zur kräftigen Führung des Kriegs gerüstet sei, keinen sichern und ehrenvollen Frieden erlangen werde. „Wir Alle, halte ich mich überzeugt, stimmen in der Meinung überein, daß wir nur mit dem Schwert in der Hand mit Frankreich unterhandeln können."

Die Gemeinen kehrten in ihre Kammer zurück und Foley verlas als Sprecher die Rede. Es folgte eine Debatte, welche in der ganzen Christenheit wiederhallte. Das war der stolzeste Tag in Montague's Leben und einer der stolzesten Tage in der Geschichte des englischen Parlaments. Im Jahre 1798 hielt Burke den Staatsmännern, welche in dem Kampfe mit der gigantischen Macht der französischen Republik den Muth verloren hatten, die Vorgänge jenes Tages als leuchtendes Beispiel vor; im Jahre 1822 hielt Huskisson einer Legis-

latur, welche unter dem Drucke schwerer Noth sich versucht fühlte, die Währung der Valuta zu ändern und den Staatsgläubigern die Treue zu brechen, die Vorgänge jenes Tages als leuchtendes Beispiel vor. Ehe das Haus auseinanderging, brachte der junge Canzler der Schatzkammer, dessen Uebergewicht seit dem lächerlichen Mißlingen des Finanzplans der Tories unbestritten war, drei denkwürdige Resolutionen in Vorschlag, und führte sie siegreich durch. Die Erste, welche gegen Ein schüchternes Nein angenommen ward, erklärte, daß die Gemeinen den König gegen alle auswärtigen und einheimischen Feinde unterstützen und ihn in den Stand setzen wollten, den Krieg kräftig fortzuführen. Die Zweite, welche nicht ohne Widerspruch aber ohne Abstimmung durchging, erklärte, daß der Münzfuß weder rücksichtlich des Feingehalts, noch des Gewichts, nach der Benennung verändert werden sollte. Die Dritte, gegen welche nicht ein einziger Gegner der Regierung seine Stimme zu erheben wagte, verpflichtete das Haus, alle an den seit der Thronbesteigung des Königs von dem Parlamente errichteten Fonds fehlenden Summen zu ergänzen. Die Aufgabe, eine Antwort auf die königliche Rede zu entwerfen, ward einem ausschließlich aus Whigs bestehenden Comité anvertraut. Montague führte den Vorsitz und die beredte und belebte Adresse, welche er vorlegte, kann man noch mit Interesse und Stolz in dem Journale lesen. *)

Binnen vierzehn Tagen wurden zwei und eine halbe Million für den Armee=Etat des nächsten Jahres, und fast eben so viel für den Marine=Etat bewilligt. Ohne Streit ward die Ausgabe für vierzig tausend Seeleute gut geheißen. Ueber die Größe der Landmacht fand eine Abstimmung statt. Der König verlangte sieben und achtzig tausend Mann, und die Tories hielten diese Zahl für zu groß; die

*) Ich nehme meine Nachrichten über diese Vorgänge aus dem Journal der Gemeinen, aus den Depeschen Van Cleverskirke's und L'Hermitages an die General=Staaten, und aus Vernon's Brief an Shrewsbury vom 27. Octbr. 1696. „Mir ist nicht bekannt,“ sagt Vernon, „daß das Haus der Gemeinen jemals mit größerer Einstimmung handelte als jetzt.“

verlangte Zahl ward mit zwei hundert drei und zwanzig gegen sieben und sechszig Stimmen bewilligt.

Kurze Zeit schmeichelten sich die Unzufriedenen, daß die energischen Beschlüsse der Gemeinen nur Beschlüsse bleiben würden, daß man es unmöglich finden werde, den öffentlichen Credit herzustellen, Anleihen von Capitalisten zu erhalten oder dem schwer gedrückten Volke Steuern abzupressen, und daß deshalb die vierzig tausend Seeleute und die sieben und achtzig tausend Soldaten nur auf dem Papiere vorhanden sein würden. Howe, welcher am ersten Tage der Session sich ungewöhnlich bedrückt gefühlt hatte, versuchte eine Woche später gegen das Ministerium einen Angriff zu machen. „Der König," sagte er, „muß schlecht unterrichtet gewesen sein, sonst würde Se. Majestät niemals dem Parlamente zu der im Lande herrschenden Ruhe Glück gewünscht haben. Ich komme aus Gloucestershire. Ich kenne diesen Theil des Königreichs genau. Das Volk lebt dort von Almosen oder wird durch die Verabreichung von Almosen zu Grunde gerichtet. Der Soldat verschafft sich mit dem Schwert in der Hand, was er gebraucht. Es haben schon ernste Aufläufe stattgefunden und noch bedenklichere sind zu fürchten." Die Mißbilligung des Hauses ward in starken Worten ausgesprochen. Verschiedene Mitglieder erklärten, daß in ihren Grafschaften alles ruhig sei; wenn Gloucestershire sich in einem aufgeregteren Zustande befinde als das übrige England, sollte nicht die Ursache darin zu finden sein, daß jene Grafschaft das Unglück habe, einen böswilligeren und grundsatzloseren Aufwiegler zu besitzen, als das übrige England aufzuweisen im Stande sei? Einige Herren aus Gloucestershire stritten sich mit Howe über die Thatsachen. Es gäbe dort keinen solchen Nothstand, sagten sie, keine solche Unzufriedenheit, keine solche Neigung zu Tumulten, wie er angegeben habe; in dieser Grafschaft wie in jeder anderen sei die große Mehrzahl des Volks fest entschlossen, den König in der kräftigen Führung des Kriegs zu unterstützen, bis er einen ehrenvollen Frieden machen könne. *)

*) Vernon an Shrewsbury, 29. October 1696; L'Hermitage, 30. Octbr.

In der That, es hatte schon zu fluthen begonnen. Von dem Augenblick an, daß die Gemeinen ihren festen Entschluß zu erkennen gegeben hatten, den Nennwerth der Münze nicht zu erhöhen, begann das auf der Mühle geprägte Geld aus tausend Geldkisten und verborgenen Schiebladen zum Vorschein zu kommen. Noch immer empfand man den Druck, aber von Tag zu Tage weniger. Die Nation, obgleich sie litt, war voll Freude und Dankbarkeit. Ihre Gefühle glichen denen eines Menschen, welcher, nachdem sein Leben lange durch eine schmerzvolle Krankheit gequält worden, sich am Ende entschlossen hat, dem Messer des Wundarztes sich zu unterwerfen, welcher eine schwere Operation glücklich bestanden hat und, obgleich noch leidend unter den Folgen derselben, vor sich viele Jahre von Gesundheit und Lebensfreude sieht, und Gott dankt, daß das Aergste vorüber ist. Schon vier Tage nach dem Zusammentritt des Parlaments bemerkte man, daß der Verkehr sich hebe. Der Verlust an den Banknoten verminderte sich um ein Drittheil; der Preis jener Kerbhölzer, welche nach einer aus einem rohen Zeitalter auf uns gekommenen Sitte als Empfangsbescheinigungen für Summen gegeben wurden, welche in die Schatzkammer gezahlt waren, hatte sich gehoben; die Wechselcourse, welche viele Monate lang durchaus zum Nachtheile Englands gewesen waren, hatten sich günstiger gestellt. *) Bald ward die Folge der hochherzigen Festigkeit des Hauses der Gemeinen an jedem Hofe von Europa empfunden. So stolz war in der That der Geist dieser Versammlung, daß der König nicht ohne Mühe die Whigs daran hinderte, eine Resolution in Vorschlag zu

---

— 9. November. L'Hermitage nennt Howe Jacques Haut. Ohne Zweifel hatte der Franzose von Howe immer unter dem Namen Jack sprechen hören.

*) Briefträger, 24. October 1696; L'Hermitage, 23. October — 2. November. L'Hermitage sagt: „Man beginnt schon die glücklichen Folgen der schnellen und heilsamen Resolutionen zu empfinden, welche das Haus der Gemeinen am Dienstag gefaßt hat. Der Discont der Banknoten, welcher am Tage vorher 18 betrug, ist auf 12 herabgegangen; ebenfalls sind die Actien und Kerbhölzer gestiegen.

bringen und anzunehmen, daß er in einer Adresse ersucht werden sollte, auf keine Friedensverhandlungen mit Frankreich einzugehen, so lange dasselbe ihn nicht als König von England anerkannt hätte.*) Eine solche Adresse war unnöthig. Die Abstimmungen des Parlaments hatten Ludwig schon die Ueberzeugung aufgenöthigt, daß eine Contre-Revolution keine Aussicht auf Erfolg habe; eben so wenig war Aussicht vorhanden, daß er im Stande sein werde, einen Vergleich durchzusetzen, worüber er im Laufe der Unterhandlungen Winke hatte fallen lassen. Alle Hoffnung war für ihn verschwunden, daß entweder Wilhelm oder die englische Nation jemals darein willigen werde, die englische Thronfolge-Ordnung zum Gegenstand eines Handels mit Frankreich zu machen. Und selbst wenn Wilhelm und die englische Nation geneigt gewesen wären, durch ein solches Opfer von Würde den Frieden zu erkaufen, so würde es unübersteigliche Schwierigkeiten an einem anderen Orte gegeben haben. Jacob konnte es nicht ertragen, von dem Auskunftsmittel zu hören, welches Ludwig in Vorschlag gebracht hatte. „Ich kann," sagte der Exilirte zu seinem Wohlthäter, „ich kann es mit christlicher Geduld ertragen, von dem Prinzen von Oranien beraubt zu werden; aber niemals werde ich meine Einwilligung dazu geben, von meinem eigenen Sohne beraubt zu werden." Ludwig erwähnte des Gegenstandes niemals wieder, und Callieres erhielt den Befehl, das Zugeständniß zu machen, wovon der Friede der civilisirten Welt abhing. Er und Dykvelt trafen sich im Haag bei dem Baron Lilienroth, dem Gesandten des Königs von Schweden, dessen Vermittlung die kriegführenden Mächte angenommen hatten. Dykvelt setzte Lilienroth davon in Kenntniß, daß der Allerchristlichste König sich dazu verstanden habe, sobald der Friedensvertrag unterzeichnet sein werde, den Prinzen von Oranien als König von Großbrittannien anzuerkennen, und fügte mit einer sehr verständlichen Anspielung auf den von Frankreich vorgeschlagenen Vergleich hinzu, daß die Anerkennung

*) Wilhelm an Heinsius, 13.—23. November 1696.

ohne Beschränkung, Bedingung oder Verwahrung werde gemacht werden. Callieres erklärte dann, daß er im Namen seines Herrn bestätige, was Dykvelt gesagt habe.*) Ein Brief Prior's, welcher diese gute Nachricht enthielt, ward dem Unterstaatssecretair James Vernon in dem Hause der Gemeinen eingehändigt. Die Zeitung verbreitete sich über die Bänke — so ist der Ausdruck Vernon's — wie Feuer über ein Stoppelfeld. Jedem Herzen ward eine Last abgenommen, und Alles war Freude und Triumph.**) In der That, die Whig-Mitglieder konnten sich unter einander Glück wünschen; denn der Weisheit und Entschlossenheit, welche sie in einem Augenblick äußerster Gefahr und Noth an den Tag gelegt, war ihr Vaterland für die nahe Aussicht auf einen ehrenvollen Frieden verpflichtet.

Mittlerweile erholte sich schnell der öffentliche Credit, welcher im Herbste auf den niedrigsten Punkt gesunken war. Gewöhnliche Finanzmänner standen erschrocken da, als sie in Erfahrung brachten, daß mehr als fünf Millionen erforderlich wären, um das Deficit früherer Jahre zu decken. Aber Montague war kein gewöhnlicher Finanzmann. Ein von ihm vorgeschlagener kühner und einfacher, gewöhnlich die General-Hypothek genannter Plan stellte das Vertrauen her. Neue Steuern wurden auferlegt, alte Steuern erhöht oder beibehalten und so ein consolidirter Fond gebildet, welcher ausreichte, allen gerechten Forderungen an den Staat zu begegnen. Zu gleicher Zeit vermehrte die Bank von England ihre Actien durch eine neue Subscription, und die Einzahlung der subscribirten Summen ward in einer solchen Weise geregelt, daß sie den Werth sowohl der Banknoten als der Staatsverschreibungen erhöhte.

Mittlerweile ging das neue Silber schneller als jemals aus den

---

*) Acten und Memoiren über die Verhandlungen des Ryswicker Friedens, 1707; Villiers an Shrewsbury, 1.—11., 4.—14. December 1696; Brief Heinsius', angeführt von Herrn Sirtema de Grovestins. Von diesem Briefe besitze ich keinen Abdruck.

**) Vernon an Shrewsbury, 8. December 1696.

Münzen hervor. Die Noth, welche mit dem vierten Mai 1696 begann, welche während der fünf folgenden Monate fast unerträglich war, und an dem Tage weniger drückend ward, an welchem die Gemeinen ihren unwandelbaren Entschluß erklärten, den alten Münzfuß beizubehalten, hörte im März 1697 auf, schmerzlich empfunden zu werden. Einige Monate mußten noch verlaufen, ehe sich der Credit von dem furchtbarsten Stoß erholte, den er jemals erlitten hatte; aber schon war der tiefe und feste Grund gelegt, auf welchem sich das riesenhafteste Gebäude commerciellen Gedeihens, welches die Welt jemals gesehen, erheben sollte. Der große Körper der Whigs schrieb die Wiederherstellung der Gesundheit des Staats dem Genie und der Festigkeit ihres Führers Montague zu. Seine Feinde waren gezwungen, es trotz Murren und Hohn anzuerkennen, daß jeder seiner Pläne geglückt sei, die erste Bank-Subscription, die zweite Bank-Subscription, die Umprägung, die General-Hypothek, die Schatzkammer-Scheine; aber einige Tories erzählten sich, daß er nicht mehr Lob verdiene als ein Verschwender, welcher sein ganzes Vermögen aufs Spiel setze und vom Glück begünstigt werde. England habe allerdings eine furchtbare Crisis glücklich überstanden und sei durch diese Prüfung nur noch stärker geworden, habe sich aber in der äußersten Gefahr befunden, zu Grunde zu gehen, und der Minister, welcher es dieser Gefahr ausgesetzt hätte, verdiene nicht gelobt, sondern gehängt zu werden. Andere räumten ein, daß die gewöhnlich Montague zugeschriebenen Pläne vortrefflich wären, leugneten aber, daß sie von Montague herstammten. Die Stimme der Verkleinerung ward jedoch für eine Zeit lang durch den lauten Zuruf des Parlaments und der City erstickt. Die Autorität, welche der Canzler der Schatzkammer in dem Hause der Gemeinen ausübte, war ohne Beispiel und ohne Nebenbuhler; im Cabinet wuchs sein Einfluß von Tag zu Tag, und im Schatzcollegium war er der Erste geworden. In Folge von Fenwick's Geständniß war der letzte Tory, welcher noch ein großes und einflußreiches Staatsamt bekleidete, entlassen, und es gab jetzt endlich ein reines Whig-Ministerium.

Es war zu verhüten unmöglich gewesen, daß sich Gerüchte über jenes Geständniß verbreiteten. Der Gefangene hatte in der That Mittel gefunden, mit seinen Freunden in Verbindung zu treten und ihnen zu verstehen zu geben, daß er nichts gegen sie, aber viel gegen die Geschöpfe des Usurpators ausgesagt habe. Wilhelm wünschte die Sache dem gewöhnlichen Laufe der Gerechtigkeit zu überlassen, und war sehr dagegen, daß sie anderswo Gegenstand einer Verhandlung werde; aber seine Rathgeber, welche besser als er mit dem Charakter großer und getheilter Versammlungen vertraut waren, hielten dafür, daß eine parlamentarische Discussion, wenn sie auch vielleicht wenig wünschenswerth sei, nicht vermieden werden könne. Jedes einzelne Mitglied der beiden Häuser habe es in seiner Gewalt, eine solche Discussion zu erzwingen, und in beiden Häusern befänden sich Mitglieder, welche theils aus Pflichtgefühl, theils aus reiner Liebe zum Unheilstiften entschlossen wären, es in Erfahrung zu bringen, ob der Gefangene, wie das Gerücht sage, schwere Beschuldigungen gegen die einflußreichsten Männer des Königreichs vorgebracht habe. Wenn eine Untersuchung unvermeidlich sei, so sei es gewiß wünschenswerth, daß die angeklagten Staatsmänner die Ersten wären, welche sie verlangten. Es gab jedoch eine große Schwierigkeit. Die Whigs, welche die Majorität des Unterhauses bildeten, waren bereit, wie Ein Mann für die vollständige Freisprechung Russell's und Shrewsbury's zu stimmen, und hegten nicht den Wunsch, Marlborough zu brandmarken, welcher nicht im Amte war und deshalb wenig Eifersucht erweckte. Aber eine große Anzahl von achtbaren Gentlemen, wie Wharton sie nannte, konnte durch keine Mittel dazu bewogen werden, sich für eine Freisprechung Godolphin's zu erklären. Für sie war Godolphin ein Dorn im Auge. Alle übrigen Tories, welche in den ersten Jahren der Regierung Wilhelm's einen Hauptantheil an der Leitung der Geschäfte gehabt hatten, waren, einer nach dem andern, entlassen; Nottingham, Trevor, Leeds waren nicht länger im Amte; Pembroke konnte kaum ein Tory genannt werden und hatte niemals wirklichen Einfluß ausgeübt. Aber Godol-

phin behauptete noch immer seinen Posten zu Whitehall, und den Männern der Revolution erschien es unerträglich, daß Jemand, welcher in dem Geheimen-Rath Carl's und Jacob's gesessen und für eine Regentschaft gestimmt hätte, Erster Finanzminister sei. Diejenigen, welche so empfanden, hatten mit boshafter Freude erfahren, daß der Erste Lord des Schatzes in dem Geständniß namhaft gemacht sei, welches im Munde aller Leute war, und waren fest entschlossen, sich eine so gute Gelegenheit, ihn aus dem Amte zu treiben, nicht entschlüpfen zu lassen. Auf der anderen Seite mußte Jeder, welcher Fenwick's Schrift gelesen und nicht in der Trunkenheit factiöser Feindschaft allen Sinn für Vernunft und Gerechtigkeit verloren hatte, gefühlt haben, daß es unmöglich sei, die Schrift in zwei Theile zu zerlegen, und alles über Shrewsbury und Russell Berichtete als Lüge, und alles über Godolphin Berichtete als Wahrheit zu behandeln. Dies erkannte selbst Wharton an, welcher von allen öffentlichen Männern am wenigsten durch Regungen des Gewissens und durch Schamgefühl beunruhigt ward.*) Wenn Godolphin sich standhaft geweigert hätte, seinen Platz zu verlassen, so würden die Whig-Führer in einer sehr großen Verlegenheit gewesen sein; aber ein Politiker von ungewöhnlicher Gewandtheit übernahm es, sie von ihren Schwierigkeiten zu befreien. In der Kunst, in den Gemüthern der Menschen zu lesen und dieselben zu leiten, hatte Sunderland nicht seines Gleichen, und er wünschte, wie er es schon seit mehren Jahren gethan, alle großen Aemter im Königreich im Besitz der Whigs zu sehen. Durch seine geschickte Behandlung ward Godolphin bewogen, sich in das königliche Cabinet zu begeben und um die Erlaubniß zur Niederlegung seines Amtes zu bitten, und Wilhelm gewährte diese Erlaubniß mit einer Bereitwilligkeit, durch welche Godolphin mehr überrascht als befriedigt ward.**)

---

*) Wharton an Shrewsbury, 27. October 1696.

**) Somers an Shrewsbury, 27., 31. October 1696; Vernon an Shrewsbury, 31. October; Wharton an Shrewsbury, 10. November. „Ich bin zu

Eine der von der Whig-Junta angewandten Methoden, um in allen Reihen der Whig-Partei eine bisher unbekannte Disciplin einzuführen und zu befestigen, bestand darin, häufig Versammlungen der Mitglieder des Hauses der Gemeinen zu halten. Einige dieser Versammlungen waren zahlreich besucht, andere nur von auserwählten Personen. Die größeren Versammlungen wurden in der Rose gehalten, einer in den politischen Pasquillen jener Zeit häufig genannten Schenke;*) die kleineren bei Russell in Covent-Garden, oder bei Somers in Lincoln's Inn-Fields.

An dem Tage, an welchem Godolphin auf sein großes Amt verzichtete, wurden zwei Versammlungen der Auserwählten berufen. Am Morgen fand man sich bei Russell zusammen; am Nachmittag traf sich eine größere Anzahl bei dem Lord-Siegelbewahrer. Fenwick's Geständniß, welches bis zu jener Zeit die Mehrsten der Anwesenden wahrscheinlich nur dem Gerüchte nach kannten, ward vorgelesen; die Entrüstung der Zuhörer war groß, besonders bei einer Stelle, deren Sinn zu sein schien, daß nicht allein Russell, nicht allein Shrewsbury, sondern der große Körper der Whig-Partei im Herzen jacobitisch sei und lange gewesen sei. „Der Bursche," hieß es, „will glauben machen, daß selbst die Meuchelmord-Verschwörung ein Anschlag der Whigs gewesen." Die allgemeine Ansicht ging dahin, daß man über eine solche Anschuldigung nicht leicht hinweggehen dürfe. Das Parlament müsse darüber feierlich debattiren und eine Entscheidung abgeben. Am besten würde es sein, wenn der König selbst den Gefangenen sähe und verhörte, und wenn Russell dann den König um die Erlaubniß bäte, den Gegenstand vor das Haus der Gemeinen zu bringen. Da Fenwick nicht behauptete, daß er für seine Geschichte einen andern Ge-

---

der Ansicht geneigt," sagt Wharton, „daß niemals mehr Geschicklichkeit entwickelt ist, als indem dies zu Stande gebracht ward."

*) Siehe z. B. ein Gedicht über den Letzten Schatzamtstag zu Kensington, März 1696—97.

währsmann habe als bloßes Hörensagen, so könne es keine Schwierigkeit machen, einen Beschluß durchzusetzen, welcher ihn als Verleumder brandmarke, und eine Adresse an den Thron, welche verlange, daß er sofort wegen Hochverraths vor Gericht gestellt werde. *)

Die Ansicht der Versammlung ward Wilhelm von seinen Ministern mitgetheilt, und er verstand sich, obgleich nicht ohne Widerstreben, dazu, den Gefangenen zu sehen. Fenwick ward in das königliche Cabinet zu Kensington geführt. Einige von den ersten Staatsdienern und Kronjuristen waren gegenwärtig. „Sir John," sagte der König, „Eure Schrift ist ganz und gar unzulänglich. Anstatt mir eine genaue Nachricht von den Verschwörungen zu geben, welche Ihr und Eure Mitschuldigen angezettelt habt, von Verschwörungen, deren Einzelnheiten Euch genau bekannt sein müssen, erzählt Ihr mir Geschichten ohne Nennung eines Gewährsmanns, ohne Angabe von Zeit und Ort, über Edelleute und Gentlemen, von denen Ihr nicht behauptet, daß Ihr irgend einen Verkehr mit ihnen gehabt. Kurz, Euer Geständniß erscheint als ein wohl überlegter Plan, um diejenigen zu schützen, welche wirklich verbrecherische Anschläge gegen mich geschmiedet haben, und um mich zu veranlassen, diejenigen als verdächtig zu behandeln und zu entlassen, in welche ich mit gutem Grund Vertrauen setze. Wenn Ihr irgend eine Gunst von mir zu erlangen wünscht, so gebt mir in diesem Augenblick und an diesem Ort eine ehrliche Nachricht von dem, was Ihr aus eigener Kenntniß wißt." Fenwick erklärte, daß er überrascht und befangen sei und verlangte Aufschub. „Nein Sir," erwiderte der König. „Wozu bedürft Ihr Zeit? Freilich kann es Euch lieb sein, Zeit zu gewinnen, wenn Ihr beabsichtigt, eine zweite Schrift gleich dieser abzufassen; aber was ich verlange, ist ein einfacher Bericht über das, was Ihr selbst gethan und gesehen habt, und einen solchen Bericht könnt Ihr, wenn Ihr wollt, ohne Feder und

*) Somers an Shrewsbury, 31. October 1696; Wharton an Shrewsbury vom selben Tage.

Dinte erstatten." Dann verweigerte Fenwick bestimmt jede weitere Aeußerung. „Meinetwegen," sagte Wilhelm. „Ich will weder Euch noch von Euch weiter hören." *) Fenwick ward ins Gefängniß zurückgeführt. Er hatte in dieser Audienz eine Kühnheit und Entschlossenheit gezeigt, welche diejenigen überraschte, die ihn beobachtet hatten. Seit seiner Einkerkerung hatte er stets sorgenvoll und niedergeschlagen geschienen; aber jetzt, in dem Augenblick, in welchem sein Schicksal entschieden ward, hatte er der Ungnade des Fürsten die Stirn geboten, dessen Milde er vor kurzer Zeit demüthig angefleht hatte. Nach wenigen Stunden ward der Schleier dieses Geheimnisses gelüftet. Unmittelbar vor seiner Berufung nach Kensington hatte er von seiner Gattin die Nachricht erhalten, daß sein Leben nicht in Gefahr sei, daß es nur noch Einen Zeugen gegen ihn gäbe, daß sie und ihre Freunde so glücklich gewesen wären, Goodman durch Geld zu gewinnen. **)

Goodman war eine Freiheit gelassen, welche später mit einigem Grunde zum Gegenstand eines Vorwurfs gegen die Regierung gemacht ward. Denn sein Zeugniß war von größter Wichtigkeit; sein Charakter war offenkundig schlecht; die Versuche, welche gemacht waren, Porter zu verführen, bewiesen, daß, wenn Geld Fenwick's Leben retten konnte, Geld nicht gespart werden würde, und Goodman war nicht gleich Porter die Veranlassung gewesen, daß Jacobiten am Galgen starben und war daher nicht gleich Porter durch unauflösliche Bande an die Sache Wilhelm's geknüpft. Die Familien der eingekerkerten Verschwörer bedienten sich der Beihülfe eines verschlagenen und kühnen Abenteurers Namens O'Brien. Dieser Mann kannte Goodman sehr gut. In der That, sie hatten zu derselben Bande von Straßenräubern gehört. Jetzt trafen sie sich im Hund in Drury-Lane, einer Schenke, welche von gesetzlosen und verzweifelten Männern besucht ward. O'Brien

*) Somers an Shrewsbury, 3. November 1696. Des Königs Abneigung, Fenwick zu sehen, wird in Somers' Brief vom 15. October gedacht.

**) Vernon an Shrewsbury, 3. November 1696.

war von einem andern Jacobiten von entschlossenem Charakter begleitet. Goodman ward nur die Wahl gelassen, zu verschwinden und als Belohnung eine Leibrente von fünf hundert Pfund anzunehmen, oder auf der Stelle niedergestoßen zu werden. Er fügte sich, halb aus Habgier, halb aus Furcht. O'Brien war nicht der Mann, sich wie Clancy überlisten zu lassen. Von dem Augenblick des Abschlusses des Handels an bis zu ihrer Ankunft zu Saint Germains wich er Goodman nicht von der Seite. *)

Gegen den Abend des Tages, an welchem Fenwick von dem König zu Kensington verhört war, verbreitete sich das Gerücht, daß Goodman verschwunden sei. Er war seit vielen Stunden nicht in seiner Wohnung, man hatte ihn nicht an den Orten gesehen, welche er gewöhnlich besuchte. Zuerst entstand der Verdacht, daß er von den Jacobiten ermordet sei, und dieser Verdacht gewann durch einen eigenthümlichen Umstand an Stärke. Unmittelbar nach seinem Verschwinden ward ein vom Rumpf getrennter Kopf gefunden, welcher so furchtbar entstellt war, daß keine Züge mehr erkannt werden konnten. Die Menge, welche von der Vorstellung besessen war, daß es kein Verbrechen gäbe, zu dessen Begehung sich nicht ein irischer Papist bereit fände, war zu dem Glauben geneigt, daß das Schicksal Godfrey's von einem anderen Schlachtopfer getheilt werde. Eine Untersuchung ergab jedoch, daß Goodman sich aus freien Stücken davongemacht habe. Es erschien eine Proclamation, welche eine Belohnung von tausend Pfund Jedem zusicherte, welcher den Flüchtling zur Stelle schaffen würde. **) Dieses Ereigniß versetzte die Whigs in maßlose Erbitterung. Keine Jury konnte jetzt Fenwick wegen Hochverraths

---

*) Die Umstände von Goodman's Flucht wurden drei Jahre später von dem Earl von Manchester, damals Gesandten zu Paris, in Gewißheit gesetzt und in einem Briefe vom 25. September — 5. October 1699 Jersey mitgetheilt.

**) Londoner Zeitung, 9. November 1696; Vernon an Shrewsbury, 3. November; Van Cleverskirke an L'Hermitage vom selben Tage.

schuldig erkennen. Sollte er denn entschlüpfen? Sollte eine lange Reihe von Verbrechen gegen den Staat lediglich deshalb unbestraft bleiben, weil diesen Verbrechen jetzt das Verbrechen hinzugefügt war, einen Zeugen verführt zu haben, sein Zeugniß zurückzuhalten und seine Caution in Stich zu lassen? Gab es kein außerordentliches Verfahren, in welchem die Gerechtigkeit einen Verbrecher ereilen konnte, der allein deshalb außerhalb des Bereichs der gewöhnlichen Gerechtigkeit war, weil er strafbarer war als andere Verbrecher? Ein solches Verfahren gab es, ein Verfahren, welches durch zahlreiche Präcedenzfälle geheiligt, welches sowohl von Papisten als Protestanten während der Unruhen des sechszehnten Jahrhunderts, und sowohl von Rundköpfen als Cavalieren während der Unruhen des siebzehnten Jahrhunderts zur Anwendung gebracht war, ein Verfahren, welches kaum irgend ein Führer der Tory-Partei verdammen konnte, ohne sich selbst zu verdammen, ein Verfahren, worüber Fenwick sich mit Schick nicht beklagen konnte, da er vor wenigen Jahren großen Eifer bewiesen hatte, es gegen den unglücklichen Monmouth zur Anwendung zu bringen. Die Partei, welche jetzt die herrschende im Staate war, beschloß, zu diesem Verfahren ihre Zuflucht zu nehmen.

Am Morgen des sechsten Novembers erhob sich Russell bald nach dem Beginn der Sitzung der Gemeinen auf seinem Platz und verlangte, gehört zu werden. Die Aufgabe, welche er sich gestellt hatte, erforderte Muth von einer nicht besonders achtbaren Art; aber ihm gebrach es an keiner Art von Muth. Sir John Fenwick, sagte er, habe eine Schrift an den König gesandt, in welcher schwere Anschuldigungen gegen einige Diener Seiner Majestät vorgebracht würden, und Seine Majestät habe auf Bitten seiner angeschuldigten Diener gnädig den Befehl ertheilt, jene Schrift dem Hause vorzulegen. Das Geständniß ward vorgelegt und gelesen. Der Admiral verlangte dann mit einem Muth und einer Würde, welche eines bessern Mannes werth waren, Gerechtigkeit für sich selbst und Shrewsbury. „Wenn wir unschuldig sind, so sprecht uns frei. Wenn wir schuldig sind, so straft

uns, wie wir es verdienen. Ich unterwerfe mich Euerm Urtheil wie dem einer Jury, und bin bereit, wie Euer Verdict es will, zu stehen oder zu fallen."

Es ward sofort der Befehl ertheilt, Fenwick in aller Eile vor die Schranken zu stellen. Cutts, welcher als Mitglied für Cambridgeshire im Hause saß, ward angewiesen, für eine hinreichende militairische Bedeckung zu sorgen, und erhielt insbesondere den Auftrag, darüber zu wachen, daß der Gefangene auf dem Wege von Newgate nach Westminster keine Gelegenheit habe, eine mündliche oder schriftliche Mittheilung zu empfangen. Das Haus vertagte sich bis zum Nachmittag.

Um fünf Uhr, damals eine späte Stunde, ward das Scepter wieder auf den Tisch gelegt; Kerzen brannten, und das Haus sowie das Vorzimmer wurden sorgfältig von Fremden gesäubert. Fenwick erschien unter starker Bedeckung. Er ward vorgefordert und von dem Sprecher ermahnt, ein vollständiges und aufrichtiges Geständniß abzulegen. Er zögerte und machte Ausflüchte. „Ich kann nichts ohne Erlaubniß des Königs sagen. Seine Majestät möchte es ungnädig aufnehmen, wenn das, was er allein wissen sollte, Anderen mitgetheilt würde." Ihm ward erwidert, daß seine Besorgnisse ohne Grund wären. Der König wisse sehr wohl, daß es das Recht und die Pflicht seiner treuen Gemeinen sei, Alles einer Untersuchung zu unterwerfen, was die Sicherheit seiner Person und seiner Regierung betreffe. „Ich kann in einigen Tagen vor Gericht gestellt werden," sagte der Gefangene. „Man sollte mich nicht auffordern, etwas zu sagen, was vor Gericht gegen mich geltend gemacht werden kann." „Ihr habt Nichts zu fürchten," erwiderte der Sprecher, „wenn Ihr nur eine vollständige und offene Enthüllung machen wollt. Kein Mensch hat jemals Grund gehabt, es zu bereuen, daß er sich aufrichtig und ehrlich gegen die Gemeinen von England benommen hat." Dann bat Fenwick um Aufschub. Er sei kein fertiger Redner; sein Gedächtniß sei schlecht; er gebrauche Zeit zur Vorbereitung. Ihm ward, wie vor einigen Tagen

in dem königlichen Cabinet, erklärt, daß er, vorbereitet oder unvorbereitet, sich der Hauptverschwörungen, in welche er verwickelt gewesen, und der Namen seiner Hauptmitschuldigen erinnern müsse. Wenn er ehrlich erzählen wolle, was vergessen zu haben durchaus unmöglich sei, so wolle das Haus ihm jede billige Nachsicht erweisen und ihm Zeit gewähren, sich auf das untergeordnete Detail zu besinnen. Drei Mal ward er abgeführt und drei Mal wieder vor die Schranken gestellt; ihm ward feierlich erklärt, daß die ihm jetzt dargebotene Gelegenheit, die Gunst der Gemeinen zu gewinnen, wahrscheinlich die letzte sein werde. Er verharrte bei seiner Weigerung und ward nach Newgate zurückgeführt.

Jetzt ward der Antrag gestellt, sein Geständniß für falsch und verleumderisch zu erklären. Coningsby trug darauf an, hinzuzufügen, daß es ein Versuch sei, zwischen dem König und guten Unterthanen Zwist zu erzeugen, um wirkliche Verräther zu schützen. Einige unversöhnliche und unregierliche Whigs, deren Haß gegen Godolphin durch sein Ausscheiden aus dem Staatsdienste nicht gemildert war, hielten ihre Zweifel nicht zurück, ob die ganze Schrift verdammt werden müßte. Aber nach einer Debatte, in welcher sich besonders Montague auszeichnete, ward die vorgeschlagene Resolution angenommen. Eine oder zwei Stimmen riefen „Nein," aber Keiner wagte Abstimmung zu verlangen.

Soweit war Alles in ebenem Geleise gegangen, aber bald brach der Sturm los. Die schrecklichen Worte Bill of Attainder (Verurtheilungs-Bill) wurden ausgesprochen, und sofort wurden alle die wildesten Leidenschaften der beiden großen Parteien in Bewegung gesetzt. Die Tories waren überrascht worden, und viele von ihnen hatten das Haus verlassen. Diejenigen, welche zurückblieben, erklärten laut, daß sie niemals zu einer solchen Verletzung der ersten Grundsätze der Gerechtigkeit ihre Zustimmung geben würden. Der Muth der Whigs war nicht weniger feurig und ihre Reihen waren ungebrochen. Der Antrag auf Erlaubniß zur Einbringung einer Bill behufs Verurthei-

lung Sir John Fenwick's ward sehr spät am Abend mit hundert neun und siebzig Stimmen gegen ein und sechszig angenommen; aber es war klar, daß der Kampf lange und hart sein werde. *)

In Wahrheit, der Parteigeist ist selten stärker aufgeregt worden. Auf beiden Seiten gab es ohne Zweifel achtbaren Eifer, und auf beiden Seiten wird ein scharfes Auge Furcht, Haß und Habgier unter dem gleißnerischen Gewande von Gerechtigkeit und öffentlicher Wohlfahrt haben entdecken können. Die unheilbrütende Hitze der Parteileidenschaft erweckte schnell zu neuem Leben giftiges Gewürm, welches lange erstarrt gelegen hatte, entlassene Spione und verurtheilte falsche Zeugen, den Abhub der Peitsche, des Brandeisens und der Scheere. Selbst Fuller hoffte, daß er wieder Betrogene finden werde, bereit, ihm ihr Ohr zu leihen. Die Welt hatte ihn vergessen, seitdem er am Schandpfahl gestanden. Jetzt hatte er die Unverschämtheit, dem Sprecher zu schreiben, ihn um Gehör vor den Schranken zu bitten, und viele wichtige Aufklärungen über Fenwick und Andere zu versprechen. Am neunten November setzte der Sprecher das Haus davon in Kenntniß, daß er diese Mittheilung erhalten habe; aber das Haus weigerte sich, wie es angemessen war, auch nur den Brief eines so offenkundigen Bösewichts vorlesen zu lassen.

An demselben Tage ward die von dem General-Anwalt und dem General-Procurator vorbereitete Verurtheilungs-Bill eingebracht und zum ersten Mal gelesen. Das Haus war zahlreich und die Debatte scharf. John Manley, Mitglied für Bossiney, einer von den trotzigen Tories,

*) Die Nachricht über die Begebenheiten dieses Tages habe ich aus dem Journale der Gemeinen genommen, aus dem werthvollen Werk, welches den Titel führt: Verfahren im Parlament gegen Sir John Fenwick, Baronet, über eine Bill, betreffend Verurtheilung wegen Hochverraths, 1696; aus Vernon's Brief an Shrewsbury vom 6. November 1696, und Somers' Brief an Shrewsbury vom 7. November. Aus diesen beiden Briefen wird es klar, daß die Whig-Führer große Mühe hatten, die Freisprechung Godolphin's zu erlangen.

welche sich während der verwichenen Session lange geweigert hatten, die Association zu unterschreiben, klagte die Majorität in maßlosen Ausdrücken an, vor dem Hofe zu wedeln und die Freiheiten des Volks zu verrathen. Seine Worte wurden niedergeschrieben, und obgleich er versuchte, ihnen einen milderen Sinn unterzulegen, so ward er doch in den Tower geschickt. Seymour sprach kräftig gegen die Bill und führte die Rede an, welche Cäsar im römischen Senat gegen den Antrag hielt, daß die Mitschuldigen Catilina's in einer regelwidrigen Weise zum Tode geführt werden sollten. Ein Whig-Redner machte die scharfe Bemerkung, der würdige Baronet habe vergessen, daß Cäsar stark im Verdachte gestanden hätte, selbst bei der catilinarischen Verschwörung betheiligt gewesen zu sein. *) In diesem Stadium waren hundert sechs und neunzig Stimmen für die Bill und hundert und vier gegen dieselbe. Es ward eine Abschrift an Fenwick geschickt, damit er sich auf die Vertheidigung vorbereiten könne. Er bat darum, sich durch Rechtsbeistände vertreten lassen zu dürfen; sein Gesuch ward gewährt, und der dreizehnte zur Verhandlung der Sache festgesetzt.

Niemals, so weit die ältesten Mitglieder sich erinnerten, hatte sich in der Nähe des Hauses eine so große Menschenmenge gedrängt als am Morgen des dreizehnten. Die Zugänge wurden mit einiger Schwierigkeit gesäubert, und mit Ausnahme der Pairs ward es keinem Fremden gestattet, sich innerhalb der Thüren blicken zu lassen. Die Zahl der anwesenden Pairs war so groß, daß sie einen bemerkbaren Einfluß auf die Debatte übten. Seymour, welcher als früherer Sprecher ganz besonders der Würde der Gemeinen hätte eingedenk sein sollen, vergaß sich so weit, daß er einmal „Mylords" sagte. Nachdem Fenwick von den Sheriffs von London in aller Form dem Stabträger des Hauses übergeben war, ward er vor die Schranken gestellt; ihn begleiteten

*) Journal der Gemeinen, 9. November 1696; Vernon an Shrewsbury, 10. November. Der Herausgeber der Staatsprocesse irrt sich, indem er annimmt, daß Cäsar's Rede in der Debatte vom 13. citirt ward.

zwei Advocaten, deren sich gewöhnlich die jacobitischen Angeklagten bedienten, Sir Thomas Powis und Sir Bartholomew Shower. Von dem Hause ernannte Rechtsbeistände erschienen zur Unterstützung der Bill.

Das Verhör der Zeugen und die Vorträge der Advocaten nahmen drei Tage in Anspruch. Porter ward vorgefordert und vernommen. Es ward festgestellt, zwar nicht durch juristischen aber durch moralischen Beweis, durch welchen sich die Menschen in den Angelegenheiten des gewöhnlichen Lebens leiten lassen, daß die Abwesenheit Goodman's einem Anschlage beizumessen sei, welcher von den Freunden Fenwick's und mit seiner Wissenschaft ersonnen und ausgeführt worden. Ein secondäres Zeugniß dessen, was Goodman, wenn er gegenwärtig gewesen wäre, zu beweisen im Stande gewesen sein würde, ward nach einer warmen Debatte zugelassen. Sein eidlich bekräftigtes und von seiner Hand unterschriebenes Geständniß ward zu den Acten genommen. Einige Mitglieder der großen Jury, welche die Anklage gegen Sir John für zulässig erklärt hatte, erzählten, was Goodman vor ihnen beschworen hätte, und ihr Zeugniß ward durch einige Mitglieder einer kleinen Jury bestätigt, welche einen anderen Verschwörer schuldig erkannt hatte. Für den Angeklagten erschien kein Zeuge. Nachdem die Rechtsbeistände für ihn und gegen ihn gehört worden, ward er in seine Zelle zurückgeführt. *) Dann begann der wirkliche Kampf. Derselbe war lang und heftig. Das Haus saß mehrmals von Anbruch des Tages bis gegen Mitternacht. Ein Mal befand sich der Sprecher funfzehn Stunden ohne Unterbrechung im Stuhl. Fremde wurden ohne Beschränkung zugelassen, da man fühlte, daß das Haus, nachdem es sich einmal die Functionen eines Gerichtshofes beigelegt, gleich einem Gerichtshof vor offenen Thüren sitzen müsse. **) Die

---

*) Journal der Gemeinen, 13., 16., 17. November; Verfahren gegen Sir John Fenwick.

**) Brief an einen Freund zur Vertheidigung des Verfahrens gegen Sir John Fenwick, 1697.

Folge davon war, daß das Wesentliche aus den Debatten in einem Bericht erhalten ist, welcher freilich im Vergleich mit den Berichten unserer Zeit mager, aber für jenes Menschenalter ungewöhnlich vollständig ist. Alle bedeutenden Männer des Hauses nahmen an der Verhandlung Theil. Gegen die Bill sprachen Finch mit jener fließenden und volltönenden Beredtsamkeit, welche ihm den Namen der Silberzunge erworben hatte, und Howe, mit aller Schärfe sowohl des Verstandes als des Charakters, Seymour mit der ihm eigenthümlichen Kraft und Harley mit der ihm eigenthümlichen Feierlichkeit. Auf der anderen Seite entwickelte Montague die Gaben eines vollendeten Parlamentsredners und ward eifrig von Littleton unterstützt. Hervorragend in den ersten Reihen der feindlichen Parteien waren zwei ausgezeichnete Advocaten, Simon Harcourt und William Cowper. Beide waren Gentlemen von achtbarer Familie, beide ausgezeichnet durch ihr schönes Aeußere und die Feinheit ihrer Manieren; beide genossen den Ruf großer Beredtsamkeit und liebten die Wissenschaften und deren Vertreter. Man kann hinzufügen, daß beide in ihren früheren Jahren wegen ihrer Verschwendung und Vergnügungssucht bekannt gewesen waren. Das lockere Leben hatte sie arm und die Armuth fleißig gemacht, und obgleich sie beide nach der Art, wie man unter den Juristen rechnet, noch sehr junge Männer waren, Harcourt von nur sechs und dreißig, Cowper von nur zwei und dreißig Jahren, so hatten sie doch schon die erste juristische Praxis. Sie waren bestimmt, noch höher zu steigen, die Träger des großen Reichssiegels und die Gründer patricischer Häuser zu werden. In der Politik waren sie gerade Gegensätze. Harcourt hatte die Revolution mit Abneigung betrachtet, hatte nicht in der Convention sitzen wollen, mit Mühe sein Gewissen mit den Eiden versöhnt und spät und ungern die Association unterzeichnet. Cowper hatte die Waffen für den Prinzen von Oranien und ein freies Parlament getragen und sich in dem kurzen und tumultuarischen Feldzuge, welcher der Flucht Jacob's vorausging, durch Einsicht und Muth hervorgethan. Seitdem Somers auf den Wollsack erhoben war, hat-

ten die Kronjuristen weder in dem Unterhause noch anderswo eine hervorragende Rolle gespielt, und ihren Mängeln war mehr als Ein Mal durch Cowper abgeholfen. In dem Proceß Parkyns' hatte seine Geschicklichkeit die Verurtheilung wieder gesichert, welche die Ungeschicklichkeit des General-Procurators für einen Augenblick gefährdet hatte. Er war bei der allgemeinen Wahl des Jahres 1695 für Hertford zum Mitglied ernannt, und hatte kaum seinen Sitz eingenommen, als er schon einen hohen Platz unter den Parlamentsrednern behauptete. Chesterfield beschrieb viele Jahre später in einem seiner Briefe an seinen Sohn Cowper als einen Redner, welcher niemals ohne Beifall spreche, dessen Gründe aber schwach wären, und welcher seinen lange über große Versammlungen ausgeübten Einfluß dem eigenthümlichen Zauber seines Styls, seiner Stimme und seiner Geberden verdanke. Chesterfield war ohne allen Zweifel geistig befähigt, ein richtiges Urtheil über einen solchen Gegenstand zu fällen; es muß aber daran erinnert werden, daß es die Aufgabe dieser Briefe war, den guten Geschmack und die Feinheit der Form im Gegensatz gegen viel höhere Gaben zu erheben. Deshalb schrieb er beständig und systematisch den Erfolg der ausgezeichnetsten Männer seines Zeitalters ihrer Ueberlegenheit zu, nicht an soliden Fähigkeiten und Kenntnissen, sondern in der oberflächlichen Anmuth der Rede und Sitte. Er stellte sogar Marlborough dar als einen Mann von sehr gewöhnlichem Geist, welcher sich allein durch seine ausgezeichnet gute Manier zu leben und zu sprechen aus Armuth und Dunkelheit auf die Höhe der Macht und des Ruhmes emporgehoben habe. Man kann zuversichtlich behaupten, daß Chesterfield sowohl gegen Marlborough als Cowper ungerecht war. Der General, welcher das deutsche Reich rettete und die Niederlande eroberte, war gewiß etwas mehr als ein feiner Gentleman; und der Richter, welcher neun Jahre lang unter Anerkennung aller Parteien in dem Canzleigerichte den Vorsitz führte, muß etwas mehr als ein zierlicher Declamator gewesen sein.

Wer den Bericht über die Debatten aufmerksam und unbefangen

studirt, wird der Meinung sein, daß rücksichtlich vieler Punkte, welche mit großer Ausführlichkeit und Lebendigkeit discutirt wurden, die Whigs durch die Güte ihrer Gründe ein entschiedenes Uebergewicht behaupteten, daß aber rücksichtlich der Hauptfrage die Tories im Rechte waren.

Es war gewiß, daß Fenwick des Verbrechens des Hochverraths durch Beweise überführt war, welche bei keinem Mann von gesundem Verstand einen Zweifel zurücklassen konnten, und daß er dieses Verbrechens nach den strengsten juristischen Regeln schuldig erkannt sein würde, wenn er nicht durch die Begehung eines neuen Verbrechens sich der Gerechtigkeit der ordentlichen Gerichte entzogen hätte. Es war gewiß, daß er in demselben Augenblick, in welchem er Reue bekannte und um Gnade flehte, ein neues Bubenstück seinen früheren hinzufügte, daß er, während er behauptete, ein durchaus offenes Geständniß abzulegen, mit abgefeimter Bosheit Alles verhehlte, an dessen Mittheilung der Regierung gelegen war, und Alles veröffentlichte, was die Regierung in Schweigen gehüllt zu sehen wünschen mußte. Es war sehr zu beklagen, ihn außerhalb des Bereichs des gemeinen Strafrechts zu wissen; es war klar, daß er allein durch eine Straf-Bill erreicht werden konnte, und es ließ sich nicht in Abrede stellen, weder, daß viele solche Bills angenommen worden, noch, daß niemals eine solche Bill in einem Fall klarerer Schuld und nach einem unparteiischeren Verfahren gegen den Verbrecher angenommen worden.

Alle diese Sätze scheinen die Whigs siegreich behauptet zu haben. Sie waren ferner in entschiedenem Vortheil in dem Streite über die Rechtsregel, welche in Fällen des Hochverraths zwei Zeugen verlangt. Die Wahrheit ist, daß diese Rechtsregel ungereimt ist. Es ist zu begreifen unmöglich, warum das Zeugniß, welches hinreichen würde, den Beweis zu liefern, daß ein Mann auf einen seiner Mitunterthanen geschossen hat, nicht hinreichen soll, um den Beweis zu liefern, daß er auf seinen Souverain geschossen hat. Es kann keineswegs als ein allgemeiner Grundsatz aufgestellt werden, daß die Behauptung zweier Zeugen eine

überzeugendere Kraft auf das Gemüth ausübt als die Behauptung Eines Zeugen. Die Aussage Eines Zeugen kann an sich wahrscheinlich sein; die Aussage zweier Zeugen kann möglicher Weise keinen Glauben verdienen. Die Aussage Eines Zeugen kann unwidersprochen dastehen; der Aussage zweier Zeugen kann die Aussage von vier Zeugen entgegenstehen. Die Aussage Eines Zeugen kann in einer Menge von Umständen ihre Bestätigung finden; die Aussage zweier Zeugen entbehrt vielleicht einer solchen Bestätigung. Der Eine Zeuge kann Tillotson oder Ken sein; die zwei Zeugen können Oates und Bedloe sein.

Die Führer der Torypartei behaupteten jedoch mit Heftigkeit, daß das Gesetz, welches zwei Zeugen verlange, einen allgemeinen und ewigen Werth habe, einen Theil des Naturrechts, einen Theil des göttlichen Rechts bilde. Seymour berief sich auf das vierte und fünfte Buch Mosis, um zu beweisen, daß Keiner auf Grund der Aussage eines einzigen Zeugen zum Tode verurtheilt werden dürfe. „Caiphas und sein Sanhedrin," sagte Harley, „waren sehr bereit, sich wegen einer Verletzung der Gerechtigkeit auf Zweckmäßigkeit zu berufen; sie sagten — und auch wir haben solche Dinge sagen hören, — ‚wir müssen diesen Menschen tödten, sonst kommen dann die Römer und nehmen uns Land und Leute!' Aber selbst Caiphas und sein Sanhedrin wagten nicht bei diesem scheußlichsten gerichtlichen Morde das heilige Gesetz bei Seite zu setzen, welches zwei Zeugen verlangte." „Selbst Jesabel," sagte ein anderer Redner, „wagte nicht, Naboth seinen Weingarten zu nehmen, bis er zwei Männer Belial's angestiftet hatte, falsches Zeugniß abzulegen." „Wenn das Zeugniß Eines würdigen Aeltesten ausgereicht hätte," ward gefragt, „was würde aus der tugendhaften Susanna geworden sein?" Diese letzte Anspielung verursachte unter den Reihen der Nieder-Kirchenmänner den Ruf: „Apocrypha, Apocrypha."*)

Ueber diese Beweisgründe, welche in der That kaum auf diejenigen einen Eindruck gemacht haben können, welche sich herbeiließen, sich

*) Dieses Zwischenfalls gedenkt L'Hermitage.

derselben zu bedienen, gewann Montague einen vollständigen und leichten Sieg. „Ein ewiges Gesetz! Wo war dieses ewige Gesetz vor der Regierung Eduard's VI.? Wo anders ist es jetzt als in Statuten, welche sich nur auf eine sehr kleine Abtheilung von Verbrechen beziehen? Wenn diese Texteswort aus dem Pentateuch und diese Präcedenzfälle aus dem Sanhedrin irgend etwas beweisen, so beweisen sie, daß die ganze peinliche Gesetzgebung des Reichs eine Masse von Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit ist. Ein Zeuge ist ausreichend, um einen Mörder, einen gefährlichen Dieb, einen Straßenräuber, einen Brandstifter, einen Nothzüchtiger zu verurtheilen. Ja, es giebt Fälle des Hochverraths, in welchen nur Ein Zeuge verlangt wird. Ein Zeuge kann eine Bande von Kippern und Falschmünzern nach Tyburn senden. Seid Ihr denn darauf vorbereitet, die Behauptung aufzustellen, daß die ganze Gesetzgebung über den Beweis, nach welcher seit Jahrhunderten in diesem Lande Menschen wegen Verbrechen gegen Leben und Eigenthum gerichtet sind, fehlerhaft ist und umgestaltet werden muß? Wenn Ihr Euch scheut, dieses zu behaupten, so müßt Ihr zugeben, daß wir jetzt vorschlagen, nicht von einer göttlichen Ordnung von allgemeiner und ewiger Kraft eine Ausnahme zu machen, sondern einfach von einer englischen Proceßvorschrift, welche nur auf zwei oder drei Verbrechen Anwendung leidet, welche hundert und funfzig Jahre lang nicht in Kraft gewesen ist, welche ihre ganze Autorität aus einer Parlamentsacte ableitet, und welche deshalb durch eine andere Acte abgeschafft oder suspendirt werden kann, ohne daß Gott oder Menschen dadurch beleidigt werden."

Es war viel weniger leicht, den Häuptern der Opposition zu antworten, wenn sie die Gefahr hervorhoben, die Scheidewand niederzureißen, welche die Obliegenheiten des Gesetzgebers von denen des Richters trennt. „Dieser Mann," ward gesagt, „mag ein schlechter Engländer sein, und doch ist es möglich, daß seine Sache die Sache aller guten Engländer ist. Erst im verwichenen Jahr erließen wir ein Gesetz, welches das Verfahren der ordentlichen Gerichte in Hochverrathssachen

regelt. Wir erließen dieses Gesetz, weil wir der Meinung waren, daß damals das Leben eines der Regierung verhaßten Unterthans bei diesen Gerichtshöfen nicht gehörig gesichert sei. Dennoch war damals das Leben eines der Regierung verhaßten Unterthans viel sicherer, als es sein wird, wenn dieses Haus die höchste Criminaljustiz in politischen Sachen an sich reißt." Warme Lobreden wurden auf das alte nationale Herkommen der gerichtlichen Verhandlung vor zwölf guten und treuen Männern gehalten, und die Vortheile dieses Verfahrens in politischen Processen liegen in Wahrheit zu Tage. Dem Angeklagten ist es gestattet, ohne Beschränkung auf eine bestimmte Zahl die Geschwornen aus Gründen zu verwerfen, und eine erhebliche Anzahl derselben ohne Angabe von Gründen. Von dem Augenblick an, in welchem die Zwölf mit ihrer kurzdauernden Magistratur bekleidet werden, bis zu dem Augenblick, in welchem sie dieselbe niederlegen, werden sie von dem übrigen Theil des Gemeinwesens getrennt gehalten. Jede Vorsichtsmaßregel wird ergriffen, um alle Agenten der Gewalt daran zu hindern, ihnen Bitten vorzulegen oder sie zu bestechen. Jeder von ihnen muß jedes Wort der Zeugen hören, und jedes Argument, welches man auf der einen oder andern Seite geltend macht. Der Fall wird dann von einem Richter zusammengefaßt, welcher weiß, daß er, wenn er sich der Parteilichkeit schuldig macht, zur Rechenschaft vor den großen Gerichtshof der Nation gerufen werden kann. In dem Processe Fenwick's vor den Schranken des Hauses der Gemeinen fehlten alle diese Bürgschaften. Einige hundert Gentlemen, von denen jeder schon vor der Verhandlung des Falles sich mehr als halb seine Ansicht gebildet hatte, verrichteten die Obliegenheiten sowohl des Richters als des Geschwornen. Sie wurden nicht wie der Richter durch das Bewußtsein der Verantwortlichkeit in Schranken gehalten; denn wen gab es, um das Parlament zu strafen? Sie wurden nicht wie eine Jury in einer Weise gewählt, welche den Angeklagten in den Stand setzt, seine persönlichen und politischen Feinde auszuschließen. Die Schiedsrichter über sein Schicksal kamen und gingen nach Belieben. Hier und da hörten sie ein

Bruchstück von dem, was gegen ihn gesagt ward, und hier und da ein Bruchstück von dem, was zu seinen Gunsten sprach. Während der Verhandlung über die Bill waren sie allen Arten von Einwirkung ausgesetzt. Ein Mitglied ward durch die Wähler seines Fleckens mit dem Verlust seines Sitzes bedroht; ein anderes konnte eine Fregatte für seinen Bruder von Russell erhalten; die Stimme eines dritten war vielleicht durch die Schmeicheleien und den Burgunder Wharton's gewonnen. In den Debatten wurden Kunstgriffe angewandt und Leidenschaften erregt, welche wohlverfaßten Gerichtshöfen unbekannt sind, von denen sich aber keine große aus dem Volke hervorgegangene und in Parteien geklüftete Versammlung jemals frei gehalten hat oder jemals frei halten wird. Die Beredtsamkeit eines Redners veranlaßte laute Rufe von „Hört, Hört." Ein anderer Redner ward herunter gehustet und gescharrt. Ein dritter sprach länger als sich gebührte, damit seine Freunde, welche beim Nachtessen saßen, bei der Abstimmung nicht fehlten.*) Wenn man ein solches Spiel mit dem Leben des unwürdigsten Mannes treiben konnte, war dann das Leben des tugendhaftesten sicher?

Die Gegner der Bill wagten freilich nicht, zu behaupten, daß keine öffentliche Gefahr ausreiche, um eine Verurtheilungs-Acte zu rechtfertigen; sie gaben zu, daß es Fälle geben könne, in welchen der allgemeine Grundsatz sich vor der übermächtigen Nothwendigkeit beugen müsse. Aber war dies ein solcher Fall? Selbst wenn man es aus guten Gründen glaubte einräumen zu müssen, daß Strafford und Monmouth mit Recht verurtheilt worden, war Fenwick gleich Strafford ein mächtiger Minister, welcher England nördlich des Trent und ganz Irland lange mit unbeschränkter Gewalt beherrscht hatte, welcher hoch in der Gunst des Königs stand, und dessen Fähigkeit, Beredtsamkeit und Entschlossenheit ihn noch in seinem Falle zum Gegenstand der

*) L'Hermitage erzählt uns, daß solche Dinge bei diesen Debatten vorkamen.

Furcht machten? Oder war Fenwick gleich Monmouth ein Kronprätendent und der Abgott des niedern Volks? Hatten sich die schönsten Jünglinge dreier Grafschaften alle gedrängt, um unter seinen Fahnen zu fechten? Was war er anders, als ein untergeordneter Verschwörer? Freilich hatte er einst angesehene Aemter besessen, aber er hatte sie längst verloren; er hatte einst ein großes Vermögen gehabt, aber er hatte es verschwendet. Ausgezeichnete Fähigkeiten und Würde des Charakters hatte er niemals besessen. Durch Heirath war er mit einer ohne Zweifel sehr edlen Familie verknüpft, aber diese Familie theilte nicht seine politischen Vorurtheile. Welche andere Bedeutung besaß er denn als die, welche seine Verfolger ihm höchst unweise dadurch gaben, daß sie alle Bollwerke niederwarfen, welche das Leben der Engländer schützen, um ihn vernichten zu können? Selbst wenn er in Freiheit gesetzt ward, was anders konnte er thun, als jacobitische Caffeehäuser besuchen, Orangen zerquetschen und die Gesundheit König Jacob's und des Prinzen von Wales trinken? Wenn jedoch die Regierung trotz des Beistandes der Lords und Gemeinen, der Flotte und des Heeres, einer Miliz von hundert und sechszig tausend Mann, und einer halben Million Männer, welche die Association unterzeichnet, sich wirklich vor einem armen ruinirten Baronet fürchtete, so konnte ihm die Wohlthat der Habeas-Corpus-Acte entzogen werden. Er konnte so lange innerhalb vier Mauern verwahrt bleiben, so lange noch die geringste Gefahr vorhanden war, daß er Unheil stiften werde. Schwerlich konnte behauptet werden, er sei ein so furchtbarer Feind, daß der Staat erst dann gesichert sei, wenn er in seinem Grabe ruhe.

Es ward eingeräumt, daß es Präcedenzfälle für diese Bill gäbe, ja selbst für eine Bill, welche noch stärkeren Einwürfen ausgesetzt sei; aber es ward behauptet, daß Jeder, welcher einen Blick auf unsere Geschichte werfe, sich geneigt fühlen müsse, solche Präcendenzfälle eher als Warnunngen denn als nachzuahmende Beispiele zu betrachten. Es hätte sich oft ereignet, daß eine Verurtheilungs-Acte, welche in einem Anfall von knechtischer oder feindseliger Stimmung erlassen

worden, nach dem Wandel des Glücks oder dem Verrauchen der Leidenschaft wieder aufgehoben und feierlich als ungerecht gebrandmarkt wäre. So wäre in alter Zeit die gegen Roger Mortimer in dem Paroxysmus eines nicht unberechtigten Zornes erlassene Acte in einem kühleren Augenblicke deshalb wieder aufgehoben, weil ihm, wie schuldig er auch gewesen sein möchte, keine Gelegenheit gegeben wäre, sein Leben vor unparteiischen Richtern zu vertheidigen. So lebe es noch in der Erinnerung des jetzigen Geschlechtes, daß das Gesetz, welches Strafford verurtheilt, einstimmig vernichtet sei. Auch dürfe es, fügte man hinzu, nicht unbemerkt bleiben, daß, möge es auf dem allgemeinen Gesetz von Ursache und Wirkung oder auf einem außerordentlichen Strafgericht Gottes beruhen, Männer, welche sich eifrig dafür bemüht, Straf-Bills durchzusetzen, mehr als Ein Mal durch solche Bills das Leben verloren hätten. Keiner hätte jemals einen gewissenloseren Gebrauch von der gesetzgebenden Gewalt zur Vernichtung seiner Feinde gemacht als Thomas Cromwell, und durch einen gewissenlosen Gebrauch der gesetzgebenden Gewalt sei er selbst vernichtet worden. Wenn es wahr sei, daß der unglückliche Gentleman, dessen Schicksal jetzt in der Wagschale zittere, früher Theil an einem Verfahren genommen habe, welches demjenigen ähnlich sei, welches jetzt gegen ihn eingeleitet werde, sei dies nicht eine Thatsache, welche zu sehr ernsten Betrachtungen auffordern müsse? Diejenigen, welche höhnisch Fenwick daran erinnerten, daß er die Bill unterstützt habe, welche Monmouth verurtheilt, könnten vielleicht selbst in einer dunklen und schrecklichen Stunde höhnisch daran erinnert werden, daß sie die Bill unterstützt hätten, welche Fenwick verurtheilt. „Laßt uns des Wandels gedenken, welchen wir erlebt haben. Laßt uns aus so vielen merkwürdigen Beispielen von der Unbeständigkeit der menschlichen Dinge Mäßigung im Glücke lernen. Wie wenig dachten wir daran, als wir diesen Mann als einen Liebling unter den Hofleuten zu Whitehall sahen, als einen von militairischem Pomp umgebenen General zu Hounslow, daß wir es erleben würden, ihn vor unsern Schranken sich vertheidigen zu hören und sein Urtheil von unsern Lippen erwarten

zu sehen! Und wie weit ist es davon entfernt, gewiß zu sein, daß nicht der Tag kommen wird, an welchem wir in der Angst unserer Seele vergeblich den Schutz jener milden Gesetze anrufen, welche wir jetzt so leichtfertig behandeln! Gott verhüte es, daß wir jemals wieder der Tyrannei unterthan werden! Aber Gott verhüte es vor Allem, daß unsere Tyrannen jemals im Stande seien, sich zur Rechtfertigung des Aergsten, was sie über uns verhängen können, auf das von uns selbst gegebene Beispiel zu berufen!"

Diese geschickt behandelten Sätze machten großen Eindruck auf viele gemäßigte Whigs. Montague that, was in seinen Kräften stand, um seine Anhänger zu sammeln. Wir besitzen noch den rohen Umriß einer Rede, welche von großer Wirkung gewesen sein muß. „Es giebt Gentlemen," — so, oder sehr ähnlich scheint er gesprochen zu haben, — „welche uns warnen, König Jacob nicht mit einem Präcedenzfall auszurüsten, welchen er, falls er jemals restaurirt werden sollte, gegen uns gebrauchen könnte. Glauben sie wirklich, daß, wenn dieser unselige Tag jemals kommen sollte, dieses gerechte und nothwendige Gesetz ihm als Muster zur Nachahmung dienen wird? Nein, Sir, sein Vorbild wird nicht unsere Verurtheilungs-Bill, sondern seine eigene sein; nicht unsere Bill, welche auf vollständigen Beweis und nach einem durchaus unparteiischen Verfahren über ein einziges schuldiges Haupt die verdiente Strafe verhängt, sondern seine eigene Bill, welche ohne Vertheidigung, ohne Untersuchung, ohne Anklage fast drei tausend Menschen verdammte, deren einziges Verbrechen ihr englisches Blut und ihr protestantischer Glaube war, die Männer zum Galgen und die Weiber zum Scheiterhaufen. Das ist das von ihm gegebene Beispiel, diesem wird er folgen. Damit er niemals im Stande sein möge, demselben zu folgen, damit die Furcht vor einer gerechten Strafe die Feinde unsers Vaterlandes zügele, welche ihn in London herrschen zu sehen wünschen, wie er in Dublin geherrscht hat, gebe ich meine Stimme für diese Bill."

Trotz aller Beredtsamkeit und alles Einflusses des Ministeriums

wurde die Minorität im Verlauf der Debatten immer stärker. Die Frage, ob die Erlaubniß zur Einbringung der Bill ertheilt werden sollte, ward fast von drei Viertheilen der Mitglieder bejaht. Bei der Frage, ob die Bill an das Comité verwiesen werden sollte, stimmten hundert sechs und achtzig mit Ja und hundert acht und zwanzig mit Nein; bei der Frage, ob die Bill angenommen werden sollte, erklärten sich hundert neun und achtzig dafür und hundert sechs und fünfzig dagegen.

Am sechs und zwanzigsten November ward die Bill den Lords überreicht. Bevor dieselbe an sie gelangte, hatten sie sich zu ihrem Empfange bereit gemacht. Jeder Pair, welcher nicht in London anwesend war, ward zum Erscheinen aufgefordert; jeder Pair, welcher der Aufforderung nicht Folge leistete, ohne im Stande zu sein, seinen Ungehorsam genügend zu entschuldigen, ward von dem Schwarzen Stab in Verwahrsam genommen. An dem für die erste Lesung festgesetzten Tage war das Gedränge auf den Bänken beispiellos. Die ganze Anzahl der weltlichen Lords mit Ausnahme der Minderjährigen, der Katholiken und der Nichtschwörer betrug ungefähr hundert und vierzig; von diesen befanden sich hundert und fünf auf ihren Plätzen. Viele waren der Meinung, daß man den Bischöfen hätte gestatten sollen, wenn man sie nicht dazu auffordern wollte, sich fern zu halten, da nach einem alten Canon denjenigen, welche an den Altären Gottes den Dienst verrichteten, verboten sei, irgend einen Antheil an der Verhängung von Todesstrafen zu nehmen. Bei dem Proceß eines wegen Hochverraths angeklagten Pairs ziehen sich die Prälaten immer zurück, und überlassen es den Laien, den Angeschuldigten frei zu sprechen oder zu verurtheilen. Und in der That, wenn es unziemlich ist, daß ein Geistlicher in der Eigenschaft eines Richters seine Nebenmenschen zum Tode verurtheilt, so muß es noch unziemlicher sein, daß er es in seiner Eigenschaft als Gesetzgeber thut. In dem letzteren Fall wie in dem ersteren befleckt er sich mit Blut, welches die Kirche verabscheut, und es wird schwerlich geleugnet werden, daß es gegen das Vergießen von

Blut durch eine Verurtheilungs-Acte gewichtige Bedenken giebt, welche das Vergießen von Blut in dem gewöhnlichen Laufe der Gerechtigkeit nicht treffen. In der That, als die Bill, Strafford das Leben zu nehmen, erwogen ward, zogen sich alle geistlichen Pairs zurück. Jetzt ward jedoch das Beispiel Cranmer's, welcher für einige der schmählichsten Verurtheilungs-Gesetze, die jemals erlassen sind, gestimmt hatte, der Nachahmung würdiger gehalten, und es war eine große Zahl von bauschigen Aermeln anwesend. Es ward der sehr angemessene Beschluß gefaßt, daß bei dieser Gelegenheit das Privilegium, durch Vollmacht seine Stimme abzugeben, wegfallen, daß beim Beginn und beim Schluß jeder Sitzung die Mitglieder des Hauses namentlich aufgerufen werden sollten, und daß jedes Mitglied, welches nicht auf seinen Namen antwortete, in Haft zu nehmen sei.*)

Mittlerweile gebar das unruhige Gehirn Monmouth's die seltsamsten Anschläge. Er hatte jetzt ein Lebensalter erreicht, in welchem die Jugend nicht mehr zur Entschuldigung seiner Fehler geltend gemacht werden konnte; aber er war unberechenbarer und überspannter als jemals. Sowohl sein Geist als sein Charakter hatte Ueberfluß an jenen prunkenden Eigenschaften, welche man Luxus nennen kann, und einen beklagenswerthen Mangel an jenen soliden Eigenschaften, welche die unentbehrlichsten sind. Er besaß glänzenden Witz und schöpferische Einbildungskraft ohne gemeinen Menschenverstand, und ritterliche Hochherzigkeit und Feinheit ohne gemeine Ehrlichkeit. Er war fähig, sich zu der Rolle des Schwarzen Prinzen zu erheben, und doch fähig, zu der Rolle Fuller's herabzusinken. Sein politisches Leben war durch einige schimpfliche Handlungen befleckt; doch stand er nicht unter dem Einflusse derjenigen Beweggründe, welchen die meisten schimpflichen Handlungen öffentlicher Männer zuzuschreiben sind. Macht schätzte er gering und Geld noch weniger. Das Gefühl der Furcht war ihm gänzlich unbekannt. Wenn er sich zuweilen herbeiließ, ein Schuft zu

*) Siehe Journal der Lords, 14., 30. November, 1. December 1696.

sein — denn ein milderer Ausdruck erreicht nicht die Wahrheit — so geschah es nur, um sich selbst zu belustigen und Andere in Erstaunen zu setzen. Im bürgerlichen und militairischen Leben liebte er Hinterhalte, Ueberrumpelungen, nächtliche Angriffe. Er bildete sich ein, daß er jetzt eine glänzende Gelegenheit habe, Aufsehen zu machen, großes Unheil zu stiften, und die Versuchung war für einen ruhelosen Geist gleich dem seinigen unwiderstehlich.

Er wußte oder hatte wenigstens den starken Verdacht, daß die Geschichten, welche Fenwick nach Hörensagen erzählt, und welche König, Lords und Gemeine, Whigs und Tories mit Einer Stimme als Verleumdungen behandelt hatten, in der Hauptsache wahr wären. War es möglich, den Beweis der Wahrheit zu führen, die weise Staatskunst Wilhelm's zu durchkreuzen, zugleich einige der hervorragendsten Männer beider Parteien mit Schimpf zu bedecken, die ganze politische Welt in unentwirrbare Wirrsale zu stürzen?

Nichts konnte ohne Hülfe des Gefangenen geschehen, und mit diesem in unmittelbare Verbindung zu treten, war unmöglich. Es war nothwendig, sich des Beistandes mehrer weiblicher Agenten zu bedienen. Die Herzogin von Norfolk war eine Mordaunt und Monmouth's leibliche Muhme. Ihre Liebeshändel waren allgemein bekannt, und ihr Gemahl hatte vor einigen Jahren seine Pairs zu bewegen gesucht, eine Bill wegen Auflösung seiner Ehe anzunehmen; aber sein Versuch war gescheitert, theilweise in Folge des Eifers, womit Monmouth für seine Blutsverwandte gekämpft hatte. Die Lady, obgleich getrennt von ihrem Gemahl, lebte auf einem ihrem Range angemessenen Fuß und in genauer Verbindung mit vielen fashionabeln Frauen, unter andern mit Lady Mary Fenwick und mit einer Verwandten derselben Namens Elisabeth Lawson. Mit Hülfe der Herzogin sandte Monmouth dem Gefangenen mehre Schriftstücke, welche mit vieler Kunst abgefaßte Einflüsterungen enthielten. Sir John — dies war der wesentliche Inhalt dieser Einflüsterungen — muß kühn behaupten, daß sein Geständniß mit der Wahrheit übereinstimmt, daß seine Anschuldigungen freilich

auf Hörensagen beruhen, aber nicht auf gewöhnlichem Geklatsch, daß er seine Kunde aus Thatsachen herleitet, die er an den höchsten Stellen in Erfahrung gebracht hat; er muß eine Art und Weise angeben, in welcher seine Wahrhaftigkeit leicht auf die Probe gestellt werden kann. Er muß bitten, daß die Earls von Portland und von Romney, welche, wie allgemein bekannt ist, das Vertrauen des Königs genießen, zu einer Erklärung aufgefordert werden, ob ihnen nicht Dinge bekannt sind, welche mit dem von ihm Erzählten übereinstimmen. Er muß bitten, daß der König ersucht werde, dem Parlament die Beweisstücke vorzulegen, welche die plötzliche Ungnade Lord Marlborough's veranlaßt haben, und alle Briefe, welche auf ihrem Wege zwischen Saint Germains und Lord Godolphin aufgefangen sind. „Wenn nicht," sagte Monmouth zu seinen weiblichen Agenten, „Sir John sich unter einem Zauber befindet, wenn er nicht den Kopf verloren hat, so wird er meinen Rath annehmen. Wenn er es thut, so sind sein Leben und seine Ehre gesichert. Wenn er es nicht thut, so ist er ein todter Mann." Dann schmähte dieser merkwürdige Intrigant mit seiner gewöhnlichen Zügellosigkeit der Sprache Wilhelm wegen desjenigen, was in Wahrheit Wilhelm's bester Ruhmestitel war. „Er ist der schlechteste unter den Menschen. Er hat niederträchtig gehandelt. Er nimmt die Miene an, diese Anschuldigungen gegen Shrewsbury, Russell, Marlborough und Godolphin nicht zu glauben. Und doch weiß er" — und Monmouth bekräftigte diese Behauptung mit einem furchtbaren Eide — „und doch weiß er, daß jedes Wort in diesen Anschuldigungen wahr ist."

Die Zuschriften Monmouth's wurden von Lady Mary ihrem Gemahl überliefert. Wenn der in demselben ertheilte Rath befolgt wäre, so kann es kaum bezweifelt werden, daß der Rathgeber seine Absicht erreicht hätte. Der König würde tief gekränkt worden sein, ein allgemeiner panischer Schrecken würde die öffentlichen Männer beider Parteien ergriffen haben, selbst die heitere Unerschrockenheit Marlborough's würde auf eine schwere Probe gestellt sein, und Shrewsbury würde sich wahrscheinlich erschossen haben; daß aber Fenwick sich dadurch in eine bessere

Lage gebracht hätte, ist keineswegs klar. Dies war auch seine Meinung. Er sah, daß der Schritt, den zu thun er gedrängt ward, gefährlich sei; er wußte, daß er dazu gedrängt ward, nicht weil es wahrscheinlich, daß derselbe ihn retten, sondern weil es gewiß, daß derselbe Andere verderben werde, und er entschloß sich, nicht das Werkzeug Monmouth's zu sein.

Am ersten December durchlief die Bill ohne Abstimmung das erste Stadium. Hierauf ward das Geständniß Fenwick's gelesen, welches auf Befehl des Königs auf den Tisch gelegt war, und dann erhob sich Marlborough. „Keiner," sagte er, „kann sich darüber wundern, daß ein Mann, dessen Haupt in Gefahr schwebt, den Versuch macht, sich dadurch zu retten, daß er Andere anklagt. Ich versichere Eure Lordschaften, daß ich seit der Thronbesteigung Seiner jetzt regierenden Majestät über keinen Gegenstand irgend einen Verkehr mit Sir John gehabt habe, und diese Erklärung gebe ich auf mein Ehrenwort." *) Marlborough's Versicherung mag wahrheitsgetreu gewesen sein, war aber vollständig mit der Wahrheit alles dessen vereinbar, was Fenwick gesagt hatte. Godolphin ging weiter. „Allerdings," sagte er, „blieb ich bis zuletzt im Dienste König Jacob's und der Königin. Ich ward von beiden geachtet; das scheint mir aber kein Verbrechen zu sein. Es ist möglich, daß sie und ihre Umgebung sich einbilden, daß ich ihrem Interesse noch immer anhänge; dafür kann ich nicht. Aber es ist durchaus unwahr, daß ich mit dem Hofe von Saint Germains einen Verkehr gehabt habe, von dem die Schrift spricht, welchen Eure Lordschaften haben vorlesen hören. **)

Fenwick ward dann vorgeführt und gefragt, ob er ein weiteres Geständniß zu machen habe. Verschiedene Pairs examinirten ihn, aber

---

*) Wharton an Shrewsbury, 1. December 1696; L'Hermitage vom selben Tage.

**) L'Hermitage, 4.—14. December 1696; Wharton an Shrewsbury, 1. December.

ohne Erfolg. Monmouth, welcher es nicht glauben konnte, daß die von ihm nach Newgate gesandten Schriften keinen Erfolg gehabt hätten, stellte in einer freundlichen und ermuthigenden Weise verschiedene Fragen, welche Antworten hervorlocken sollten, die den angeschuldigten Lords keineswegs angenehm gewesen sein würden. Fenwick ließ sich jedoch keine solche Antwort abpressen. Monmouth sah, daß seine sinnreichen Ränke gescheitert wären. In seiner Hoffnung getäuscht und im höchsten Grade entrüstet machte er plötzlich eine Wendung, und wurde eifriger für die Bill als irgend ein anderer Pair des Hauses. Jeder merkte den schnellen Wechsel in Stimmung und Behandlung; aber dieser Wechsel ward zuerst nur seinem wohlbekannten Leichtsinne zugeschrieben.

Am achten December ward die Bill auf's Neue in Berathung gezogen, und an diesem Tage hatte sich Fenwick in Begleitung seiner Rechtsbeistände eingefunden. Ehe man ihn jedoch vor die Schranken rief, ward eine Vor-Frage erhoben. Verschiedene ausgezeichnete Tories, besonders Nottingham, Rochester, Normanby und Leeds erklärten, daß es nach ihrer Ansicht müßig sei, zu untersuchen, ob der Angeklagte schuldig sei oder nicht, wenn nicht das Haus ihn für einen so gefährlichen Menschen hielte, daß er im Fall seiner Ueberführung durch eine Parlamentsacte verurtheilt werden müßte. Sie wünschten, sagten sie, keine Zeugnisse zu hören, da sie selbst unter der Voraussetzung, daß die Zeugnisse keinen Zweifel über seine Schuld ließen, es für richtiger halten würden, ihn unbestraft zu lassen, als behufs seiner Bestrafung ein Gesetz anzunehmen. Die allgemeine Ansicht war jedoch entschieden für Fortsetzung des Verfahrens.*) Dem Angeklagten und seinen Rechtsbeiständen ward eine fernere Woche gestattet, um sich vorzubereiten, und am fünfzehnten December endlich begann der Kampf im Ernste.

---

*) Journal der Lords, 8. December 1696; L'Hermitage vom selben Tage.

Niemals hat die Geschichte des Hauses der Pairs von Debatten berichtet, welche länger gewesen wären, von Abstimmungen, an denen sich eine größere Anzahl von Mitgliedern betheiligt hätte, von Verwahrungen, welche mit zahlreicheren Unterschriften bedeckt gewesen wären. Zu verschiedenen Malen blieben die Bänke von zehn Uhr Morgens bis nach Mitternacht dicht besetzt.*) Die Gesundheit vieler Lords ward ernstlich angegriffen, da der Winter bitter kalt war und die Majorität keine Nachsicht gestattete. An einem Abend ward Devonshire unwohl; er schlich sich weg und legte sich ins Bett. Aber sofort ward der Schwarze Stab gesandt, um ihn zurückzuholen. Leeds, dessen Gesundheit sehr wankend war, beklagte sich laut. „Es ist ganz gut," sagte er, „für junge Herren, sich um zwei Uhr Morgens niederzusetzen, um ihr Abendessen einzunehmen und ihren Wein zu trinken; aber einige von uns alten Männern sind hier vielleicht von ebenso großem Nutzen als sie, und wir werden bald in unserm Grabe liegen, wenn man uns zwingt, so viele Stunden zu einer so ungewöhnlichen Zeit auszuhalten.**) So stark war der Parteigeist aufgeregt, daß diese Ansprache unberücksichtigt blieb, und das Haus fortfuhr, vierzehn bis funfzehn Stunden täglich zu sitzen. Die Hauptgegner der Bill waren Rochester, Nottingham, Normanby und Leeds. Die Hauptredner auf der andern Seite waren Tankerville, welcher trotz der dunklen Flecken, welche ein eigenthümlich unglückliches Leben an seinem öffentlichen und Privatcharakter zurückgelassen hatte, stets mit einer Beredtsamkeit sprach, welche die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer fesselte; Burnet, welcher eine große historische Gelehrsamkeit entwickelte; Wharton, dessen im Hause der Gemeinen angenommene lebhafte und familiaire Ausdrucksweise zuweilen die Förmlichkeit der Lords beleidigte, und Monmouth, welcher stets die Freiheit der Debatte bis zur Grenze der Zügellosigkeit ausgebeutet hatte, und jetzt niemals seine Lippen öffnete, ohne den Gefüh-

*) L'Hermitage, 15.—25., 18.—28. December 1696.

**) L'Hermitage, 18.—28. December 1696.

len irgend eines Gegners eine schmerzhafte Wunde beizubringen. Sehr wenige Edelleute von großem Gewicht, Devonshire, Dorset, Pembroke und Ormond bildeten eine dritte Partei. Sie wollten die Verurtheilungs-Bill als ein Folterinstrument gebrauchen, um dem Angeschuldigten ein vollständiges Geständniß abzupressen, waren aber entschlossen, ihre Stimme schließlich nicht dafür zu geben, daß er auf das Schaffot geschickt werde.

Die erste Abstimmung fand über die Frage statt, ob ein secondärer Beweis über das, was Goodman würde haben aussagen können, zugelassen werden sollte. Bei dieser Gelegenheit schloß Burnet die Debatte mit einer mächtigen Rede, worauf keiner der Tory-Sprecher ohne Vorbereitung zu antworten unternehmen konnte. Hundert sechs und zwanzig Lords waren gegenwärtig, eine in unserer Geschichte beispiellose Anzahl. Es ergaben sich drei und siebzig „Zufrieden" und drei und funfzig „Nicht zufrieden." Sechs und dreißig Mitglieder der Minorität protestirten gegen die Entscheidung des Hauses.*)

Die nächste große Probe der Stärke der Parteien ward bei der Frage gemacht, ob die Bill zum zweiten Male gelesen werden sollte. Die Debatte gewann durch einen merkwürdigen Zwischenfall an Mannigfaltigkeit. Monmouth schleuderte in einer heftigen Declamation einige schwere und wohlverdiente Vorwürfe gegen die Manen des verstorbenen Lord Jeffreys. Der Titel und ein Theil des so übel erworbenen Reichthums Jeffreys' waren auf seinen Sohn vererbt, einen ausschweifenden Jüngling, welcher vor Kurzem mündig geworden war und damals seinen Sitz im Hause einnahm. Der junge Mann gerieth in Flammen, als sein Vater in seiner Anwesenheit geschmäht ward. Das Haus ward genöthigt, sich ins Mittel zu legen und beiden Kämpfern

---

*) Journal der Lords, 15. December 1696; L'Hermitage, 18.—28. December; Vernon an Shrewsbury, 15. December. Ueber die Zahl der Stimmen herrscht eine geringe Differenz zwischen Vernon und L'Hermitage. Ich bin Vernon gefolgt.

das Versprechen abzunehmen, die Sache nicht weiter zu treiben. An diesem Tage waren hundert acht und zwanzig Pairs gegenwärtig. Die zweite Lesung ward mit drei und siebzig Stimmen gegen fünf und funfzig beschlossen und vierzig von den fünf und funfzig protestirten.*)

Viele waren jetzt der Meinung, daß der Muth Fenwick's sinken werde. Es war bekannt, daß er sehr ungern sterben wollte. Bisher konnte er sich mit der Hoffnung schmeicheln, daß die Bill durchfallen werde; aber jetzt, nachdem sie von dem einen Hause angenommen war und es gewiß schien, daß sie auch von dem andern Hause werde angenommen werden, sprach Vieles dafür, daß er sich durch Enthüllung alles dessen, was er wußte, retten werde. Er ward wieder vor die Barre gestellt und verhört. Er weigerte sich, zu antworten, weil seine Antworten von der Krone zu Old Bailey gegen ihn benutzt werden könnten. Man versicherte ihn, daß das Haus ihn schützen werde, aber er erklärte, daß diese Zusicherung ihm nicht genüge. Das Haus sei nicht immer versammelt, und er könne während der Vertagung desselben vor Gericht gestellt und gehängt werden, bevor Ihre Lordschaften wieder zusammenträten; nur das Wort des Königs würde ihm vollständige Sicherheit geben. Die Pairs ließen ihn abtreten und beschlossen sofort, daß Wharton nach Kensington gehen und Seine Majestät bitten sollte, das von dem Angeschuldigten verlangte Versprechen zu geben. Wharton eilte nach Kensington und kam mit einer gnädigen Antwort zurück. Fenwick ward wieder vor die Schranken gebracht; der König, ward ihm eröffnet, habe sein Wort gegeben, daß nichts von dem, was er aussagen möchte, an einem andern Orte gegen ihn benutzt werden sollte. Noch immer machte er Schwierigkeiten. Wenn er auch Alles bekennte, was er wüßte, so könnte man ihm doch noch erklären, daß er etwas zurückhalte. Kurz, er wollte nichts sagen, bevor er be-

*) Journal der Lords, 18. December 1696; Vernon an Shrewsbury, 19. December; L'Hermitage, 22. December — 1. Januar. Ich gebe die Zahlen nach Vernon.

gnadigt sei. Dann ward er zum letzten Male feierlich vom Wollsack aus ermahnt. Er erhielt die Zusicherung, daß die Lords, wenn er ein offenes Geständniß ablegte, am Fuße des Thrones seine Fürsprecher sein wollten, und daß ihre Fürsprache nicht ohne Erfolg bleiben würde; wenn er in seiner Hartnäckigkeit verharrte, so würde die Bill ihren ferneren Verlauf nehmen. Eine kurze Zeit ward ihm zur Ueberlegung gelassen und dann seine schließliche Antwort verlangt. „Ich habe sie gegeben," sagte er; „ich habe keine Sicherheit. Wenn ich sie hätte, so würde ich froh sein, dem Hause zu willfahren." Er ward dann in seine Zelle zurückgeführt, und die Pairs trennten sich, nachdem sie bis tief in die Nacht hinein gesessen hatten. *)

Um Mitternacht versammelten sie sich wieder. Die dritte Lesung ward beantragt. Tenison sprach für die Bill mit mehr Fähigkeit, als ihm zugetraut war, und Monmouth mit eben so vieler Schärfe als in den früheren Debatten. Aber Devonshire erklärte, daß er nicht weiter gehen könne. Er habe gehofft, daß die Furcht Fenwick bestimmen werde, ein offenes Bekenntniß abzulegen; mit dieser Hoffnung sei es zu Ende; die Frage sei jetzt einfach die, ob dieser Mann durch eine Parlamentsacte getödtet werden solle, und auf diese Frage, sagte Devonshire, müsse er antworten „Nicht zufrieden." Es ist nicht leicht zu begreifen, nach welchem Grundsatz er sich berechtigt gehalten haben

*) Journal der Lords, 23. December 1696; L'Hermitage, 26. December — 4. Januar. In der Vernon-Correspondenz befindet sich ein Brief Vernon's an Shrewsbury, welcher von den Vorgängen dieses Tages Nachricht giebt; derselbe ist irrthümlich vom 2. December datirt und hat darnach seinen Platz erhalten. Dieses ist nicht der einzige Fehler dieser Art. Ein Brief Vernon's an Shrewsbury, welcher offenbar am 7. November 1696 geschrieben worden, ist als ein Brief vom 7. Januar 1697 datirt und hat darnach seinen Platz erhalten. Ein Brief vom 14. Juni 1700 ist als ein Brief vom 14. Juni 1698 datirt und in die Sammlung aufgenommen. Die Vernon-Correspondenz ist von großem Werth, aber so schlecht herausgegeben, daß sie nicht ohne viele Vorsicht und nur unter steter Berücksichtigung anderer Quellen mit Sicherheit benutzt werden kann.

kann, mit einer Handlung zu drohen, zu deren Ausführung er sich nicht berechtigt hielt. Dorset, Ormond, Pembroke und zwei oder drei Andere schlossen sich ihm jedoch an. Devonshire, im Namen seiner kleinen Partei, und Rochester im Namen der Tories erboten sich, alle Einwendungen gegen die ganze Form des Verfahrens fallen zu lassen, wenn die Todesstrafe in lebenslängliche Kerkerhaft verwandelt werde. Aber die Majorität, obgleich durch den Abfall einiger bedeutender Männer geschwächt, bildete noch immer die Majorität und wollte nichts von Vergleichsbedingungen hören. Die dritte Lesung ward mit nur acht und sechszig Stimmen gegen ein und sechszig beschlossen; drei und fünfzig Lords gaben ihren Dissens zu Protocoll, und ein und vierzig unterschrieben eine Verwahrung, in welcher die Gründe gegen die Bill geschickt zusammengefaßt waren. *) Die von Fenwick angeklagten Pairs traten auf verschiedene Seiten. Marlborough stimmte unveränderlich mit der Majorität und veranlaßte den Prinzen Georg, dasselbe zu thun. Godolphin stimmte eben so unveränderlich mit der Minorität, enthielt sich aber mit charakteristischer Vorsicht, irgend welche Gründe für seine Abstimmung zu geben. Kein Theil seines Lebens berechtigt uns, sein Benehmen irgend einem höheren Beweggrunde beizumessen; es ist wahrscheinlich, daß er, nachdem er von den Whigs aus dem Amte getrieben und gezwungen war, unter den Tories seine Zuflucht zu suchen, es für gerathen hielt, mit seiner Partei zu gehen. **)

Sobald die Bill zum dritten Mal gelesen war, wandte sich die Aufmerksamkeit der Pairs einem Gegenstande zu, bei dem die Ehre ihres Standes aufs tiefste betheiligt war. Man muß es natürlich finden, daß Lady Mary Fenwick durch das Benehmen Monmouth's in den höchsten Zorn versetzt war. Nachdem er es als seinen drin-

*) Journal der Lords, 23. December 1696; Vernon an Shrewsbury, 24. December; L'Hermitage, 25. December — 4. Januar.

**) Vernon an Shrewsbury, 24. December 1696.

genden Wunsch zu erkennen gegeben hatte, ihren Gemahl zu retten, hatte er plötzlich eine Wendung gemacht und war der erbarmungsloseste Verfolger desselben geworden, und zwar aus keinem andern Grunde, als weil der unglückliche Gefangene sich nicht als Werkzeug gebrauchen lassen wollte zur Vollführung eines wüsten Plans zum Unheilstiften. Sie war zu entschuldigen, wenn sie dachte, daß die Rache süß sei. In ihrer Entrüstung zeigte sie ihrem Verwandten, dem Earl von Carlisle, die Schriften, welche sie von der Herzogin von Norfolk erhalten hatte. Carlisle brachte den Gegenstand vor die Lords. Die Schriften wurden vorgelegt. Lady Mary erklärte, daß sie dieselben von der Herzogin erhalten habe. Die Herzogin erklärte, daß sie dieselben von Monmouth erhalten habe. Elisabeth Lawson bestätigte die Aussagen der beiden Freundinnen. Alle bitteren Dinge, welche der übermüthige Earl über Wilhelm gesagt hatte, wurden wiederholt. Der Zorn der beiden großen Factionen kam mit unregierlicher Heftigkeit zum Ausbruch. Die Whigs waren durch die Entdeckung erbittert, daß Monmouth im Geheimen thätig gewesen sei, zwei hervorragende Männer, mit deren Ruf der Ruf der ganzen Partei verknüpft war, in Schande und Unglück zu stürzen. Die Tories klagten ihn an, daß er mit dem Gefangenen und seiner Gattin ein treuloses und grausames Spiel getrieben. Sowohl unter den Whigs als unter den Tories hatte sich Monmouth durch seine höhnenden und beleidigenden Reden zahlreiche persönliche Feinde gemacht, welche die Scheu vor seinem Witz und seinem Schwert bisher in Furcht gehalten hatte. *) Allen diesen Feinden ward jetzt der Mund gegen ihn geöffnet. Man war sehr neugierig zu erfahren, was er zu seiner Vertheidigung zu sagen wissen werde. Seine Beredtsamkeit, schrieb der Correspondent der General-Staaten,

---

*) Dohna, welcher Monmouth sehr gut kannte, beschreibt ihn folgendergestalt: „Er hatte außerordentlich viel Geist und selbst von der angenehmsten Art; aber in seinem Benehmen war etwas zu Hohes und zu Niedriges. Er wußte nicht, was es hieß, Leute zu schonen, und diejenigen, welche ihm mißfielen, verfolgte er mit dem grausamsten Spott."

habe oft Andere verletzt; er werde sie jetzt vollständig gebrauchen müssen, um sich selbst zu schützen. *) Diese Beredtsamkeit war jedoch von einer Art, welche sich viel besser zum Angriff als zur Vertheidigung eignete. Monmouth sprach fast drei Stunden in einer verwirrten und abschweifenden Weise, rühmte sich bis zum Ekel seiner Dienste und Opfer, erzählte dem Hause, daß er einen großen Antheil an der Revolution gehabt, daß er in den bösen Zeiten vier Reisen nach Holland gemacht, daß er seitdem große Aemter abgelehnt, daß er stets schnöden Gewinn verachtet habe. „Ich," sagte er mit einer bezeichnenden Wendung gegen Nottingham, „ich habe kein großes Landgut gekauft, ich habe keinen Palast gebaut, ich bin zwanzig tausend Pfund ärmer als zur Zeit meines Eintritts in das öffentliche Leben. Mein altes, von meinen Vätern ererbtes Schloß droht mir über dem Kopfe zusammenzufallen. Kann Jemand, welcher sich dessen erinnert, was ich für Seine Majestät gethan und gelitten habe, glauben, daß ich unehrerbietig über ihn spreche?" Er erklärte feierlich, — und dies war der schwerste unter den vielen schweren Fehlern seines langen und unruhigen Lebens — daß er nichts mit der Schrift zu thun habe, welche so viel Aergerniß bereitet hätte. Die Papisten, sagte er, haßten ihn, und hätten einen Plan geschmiedet, ihn zu verderben; seine undankbare Verwandte habe sich zu ihrem Werkzeug hergegeben und die großen Anstrengungen, welche er zur Vertheidigung ihrer Ehre gemacht, dadurch vergolten, daß sie die seinige zu beflecken suche. Nach Beendigung seiner Rede herrschte ein langes Schweigen. Er fragte, ob Ihre Lordschaften wünschten, daß er sich zurückziehe. Dann ergriff Leeds, gegen den er einst große Anhänglichkeit betheuert, den er aber mit charakteristischer Unbeständigkeit verlassen und mit charakteristischem Uebermuth angegriffen hatte, die Gelegenheit, sich zu rächen. „Es ist durchaus unnöthig," sagte der verschlagene alte Staatsmann, „daß der edle Earl sich in diesem Augenblick zurückzieht. Die Frage, welche wir jetzt zu entscheiden haben,

*) L'Hermitage, 12.—22. Januar 1697.

ist lediglich die, ob diese Schriften unsere Rüge verdienen oder nicht. Wer dieselben verfaßte, ist eine Frage, welche später erörtert werden kann.“ Dann ward die Resolution beantragt und einstimmig angenommen, daß die Schriften schmachvoll wären, und daß der Verfasser sich eines schweren Verbrechens und Vergehens schuldig gemacht habe. Monmouth selbst ward durch diese geschickte Taktik genöthigt, sein eignes Werk zu verurtheilen. *) Dann ging das Haus dazu über, die Anklage gegen ihn in Erwägung zu ziehen. Der Charakter seiner Muhme, der Herzogin, war nicht sehr geachtet, aber ihr Zeugniß ward durch andere Aussagen sowohl unmittelbar als mittelbar bestätigt. Ihr Gemahl erklärte mit sauerm Scherz, daß er ihrer Aussage vollständigen Glauben schenke. „Mylord hielt sie für gut genug, meine Gattin zu sein, und wenn sie für mich gut genug ist, meine Gattin zu sein, so halte ich mich versichert, daß sie gut genug ist, ein Zeuge gegen ihn zu sein.“ Unter den anwesenden fast achtzig Pairs schienen nur acht bis zehn geneigt, gegen Monmouth die geringste Nachsicht zu üben. Er ward der Handlung schuldig erkannt, woran er nach seiner feierlichsten Versicherung unschuldig war; er ward in den Tower geschickt und aller seiner Aemter beraubt, sein Name ward in dem Geheimenraths-Buch getilgt. **) Man hätte denken sollen, daß sein Ruf und sein Lebensglück für alle Zeiten vernichtet wären; aber es war in seiner Natur eine Spannkraft, welche nichts niederzudrücken vermochte. In seinem Gefängniß geberdete er sich in der That so wild wie ein eben eingesperrter Falke, und würde, wenn man ihn lange dort gelassen hätte, vor Ungeduld gestorben sein. Es war sein einziger Trost, wilde und romantische Pläne zu ersinnen, wie er sich aus seinen Verlegenheiten ziehen und sich an seinen Feinden rächen könne.

*) Journal der Lords, 9. Januar 1696—97; Vernon an Shrewsbury vom selben Tage; L'Hermitage, 12.—22. Januar.

**) Journal der Lords, 15. Januar 1696—97; Vernon an Shrewsbury vom selben Tage; L'Hermitage vom selben Tage.

Als er seine Freiheit wieder erlangte, stand er allein in der Welt, ein entehrter Mann, mehr gehaßt von den Whigs als irgend ein Tory, und von den Tories als irgend ein Whig, in solche Armuth gestürzt, daß er davon sprach, sich auf das Land zurückziehen, wie ein Pächter leben und die Gräfin in der Meierei verwenden zu wollen, um Butter und Käse zu machen. Aber selbst nach solchem Fall erhob sich dieser aufstrebende Geist wieder und stieg höher, als er jemals gestanden. Als er wieder vor der Welt erschien, hatte er das Earlthum des Hauptes seiner Familie geerbt, hatte aufgehört, den befleckten Namen Monmouth zu führen und verlieh dem Namen Peterborough bald neuen Glanz. Noch immer war er Feuer und Flamme. Sein schlagfertiger Witz und sein unbeugsamer Muth machten ihn furchtbar; einige liebenswürdige Eigenschaften, welche gegen seine Laster wunderbar abstachen, und einige große Thaten, deren Eindruck durch den sorglosen Leichtsinn erhöht ward, mit dem sie verrichtet wurden, machten ihn populair, und seine Landsleute waren zu vergessen geneigt, daß ein Held, auf dessen Thaten sie stolz waren, und welcher sich nicht mehr durch Geistesgaben und Tapferkeit als durch Leutseligkeit und Edelsinn auszeichnete, sich zu Ränken erniedrigt hatte, welche den Pranger verdienten.

Es ist interessant und lehrreich, das Schicksal Shrewsbury's mit dem Schicksale Peterborough's zu vergleichen. Die Ehre Shrewsbury's hatte nicht gelitten. Von den Anschuldigungen in Fenwick's Geständniß war er vollständig freigesprochen. Bald nachher gewann er einen noch vollständigeren Sieg über eine noch gehässigere Anklage. Ein verworfener Spion Namens Matthew Smith, welcher sich nicht für hinlänglich belohnt hielt und sich rächen wollte, behauptete, daß Shrewsbury frühzeitig von der Meuchelmord-Verschwörung Nachricht gehabt, diese Nachricht aber unterdrückt und keine Maßregeln ergriffen hätte, die Verschwornen an der Ausführung ihres Planes zu hindern. Daß dies aber eine schmutzige Verleumdung war, kann keiner bezweifeln, welcher sich mit den erwiesenen Thatsachen beschäftigt hat. Der König erklärte, daß er selbst die Unschuld seines Ministers beweisen

könne, und die Pairs erkannten nach einem mit Smith angestellten Verhör die Anklage für unbegründet. Shrewsbury war von allem Verdachte gereinigt, insoweit es in der Macht der Krone und des Parlaments stand, ihn zu reinigen. Er besaß Einfluß und Reichthum, die Gnade des Königs und die Gunst des Volks. Keiner hatte eine größere Anzahl von ergebenen Freunden. Er war der Abgott der Whigs und doch persönlich nicht unbeliebt bei den Tories. Man sollte glauben, daß dies eine Stellung war, um welche Peterborough ihn wohl hätte beneiden können. Aber Glück und Elend liegen in dem Menschen selbst. In Peterborough wohnte eine von den Seelen, deren tiefste Wunden heilen und kein Maal zurücklassen; in Shrewsbury wohnte eine von den Seelen, deren geringste Verletzung bis zum Tode schmerzt. Er war öffentlich des Verkehrs mit Saint Germains angeklagt, und obgleich König, Lords und Gemeine ihn für unschuldig erklärt hatten, sein Gewissen sagte ihm, daß er schuldig sei. Das Lob, von dem er wußte, daß er es nicht verdiene, klang ihm wie Hohn. Er erlangte niemals den Frieden seiner Seele wieder. Er trat aus dem Amte, aber Eine grausame Erinnerung begleitete ihn in seine Abgeschiedenheit. Er verließ England, aber Eine grausame Erinnerung verfolgte ihn über die Alpen und Apenninen. An einem denkwürdigen Tage jedoch, an welchem das Schicksal seines Vaterlandes kreiste, stand er nach vielen thatenlosen und unrühmlichen Jahren wieder da als der Shrewsbury von 1688. Kaum irgend Etwas in der Geschichte bietet ein düstereres Bild, als jener späte und einsame Schimmer, welcher den Abend eines Lebens beleuchtete, das so glänzend getagt hatte, und so früh hoffnungslos getrübt und verfinstert ward.

An dem Tage, an welchem die Lords die Verurtheilungs-Bill annahmen, vertagten sie sich für die Zeit des Christfestes. Das Schicksal Fenwick's blieb deshalb länger als vierzehn Tage unentschieden. In der Zwischenzeit machte man Pläne zu seiner Flucht, und es ward für nothwendig gehalten, Newgate mit einer starken militairischen Wache zu

umgeben.*) Einige Jacobiten kannten Wilhelm so wenig, daß sie ihm anonyme Briefe schrieben, welche ihm drohten, daß er erschossen oder erdolcht werden würde, wenn er es wagte, dem Gefangenen ein Haar zu krümmen.**) Am Morgen des elften Januars gab er seine Zustimmung zu der Bill. An demselben Tage erhob er eine Bill zum Gesetz, welche die Regierung ermächtigte, Bernardi und einige andere Verschwörer zwölf Monate in gefänglicher Haft zu halten. An dem Abend jenes Tages bildete ein höchst beklagenswerthes Ereigniß den Gegenstand des Gesprächs von ganz London. Die Gräfin von Aylesbury hatte mit der sorgenvollsten Aufmerksamkeit das Verfahren gegen Sir John verfolgt. Ihr Gemahl war nicht weniger als Sir John wegen Hochverraths strafbar, befand sich gleich Sir John im Gefängniß, und hatte sich gleich Sir John bei der Flucht Goodman's betheiligt. Sie hatte zu ihrem Entsetzen erfahren, daß es eine Form gäbe, in welcher ein Verbrecher, der sich außerhalb des Bereichs der gewöhnlichen Gesetze befände, gestraft werden könnte. Ihre Angst wuchs bei jedem Stadium in dem Verlauf der Verurtheilungs-Bill. An dem Tage, an welchem die königliche Zustimmung gegeben werden sollte, ward ihre Aufregung größer, wie ihr Körper ertragen konnte. Als sie die Kanonenschüsse hörte, welche verkündigten, daß der König auf dem Wege nach Westminster sei, fiel sie in Krämpfe und verschied in wenigen Stunden.***)

Selbst nachdem die Bill Gesetz geworden, fehlte es nicht an eifrigen Bemühungen, Fenwick zu retten. Seine Gattin warf sich Wilhelm zu Füßen und überreichte ihm eine Bittschrift. Er nahm dieselbe entgegen und sagte sehr gütig, daß sie erwogen werden sollte, daß die Sache aber eine Staatsangelegenheit sei und deßhalb mit seinen Mi-

*) Briefträger, 29., 31. December 1696.

**) L'Hermitage, 12.—22. Januar 1697.

***) Van Cleverskirke, 12.—22. Januar 1697; L'Hermitage, 15.—25. Januar.

nistern überlegt werden müsse, ehe er eine Entscheidung geben könne.*) Sie wandte sich dann an die Lords; sie sagte ihnen, daß ihr Ehemann sein Schicksal nicht erwartet habe, daß er keine Zeit gehabt, sich auf den Tod vorzubereiten, daß er während seiner langen Kerkerhaft keinen Geistlichen gesehen. Sie wurden leicht bewogen, für ihn um einen Aufschub von einer Woche zu bitten. Der Aufschub ward bewilligt, aber acht und vierzig Stunden vor dem Ablauf desselben überreichte Lady Mary eine zweite Bittschrift, worin sie die Lords anflehte, sich bei dem König zu verwenden, daß die Strafe ihres Ehemannes in Verbannung umgewandelt werde. Das Haus ward überrascht und ein Antrag auf Vertagung ward nicht ohne Schwierigkeit mit einer Majorität von zwei Stimmen angenommen.**) Am folgenden Tage, dem letzten von Fenwick's Leben, ward eine ähnliche Bitte den Gemeinen überreicht. Aber die Whig-Führer waren auf ihrer Huth; die Mitglieder des Hauses waren in großer Zahl anwesend, und ein Antrag, zur Tagesordnung überzugehen, ward mit hundert zwei und fünfzig Stimmen gegen hundert und sieben angenommen.***) Kein Zweig der Legislatur konnte in der That, ohne sich selbst zu verdammen, Wilhelm bitten, das Leben Fenwick's zu schonen. Geschworne, welche in der Ausübung einer peinlichen Pflicht einen Angeklagten schuldig erkannt haben, können denselben mit vollkommener Folgerichtigkeit der Gnade der Krone empfehlen; aber die Häuser durften die Verurtheilungs-Bill nur dann annehmen, wenn sie überzeugt waren, nicht allein, daß Sir John Hochverrath begangen habe, sondern auch, daß man ihm nicht ohne ernstliche Gefahr für das Gemeinwesen das Leben lassen könne. Er konnte nicht zu gleicher Zeit ein geeig-

*) L'Hermitage, 15.—25. Januar 1697.

**) Journal der Lords, 22., 26. Januar 1696—97; Vernon an Shrewsbury, 26. Januar.

***) Journal der Gemeinen, 27. Januar 1696—97. Der Eingang in dem Journal, welcher leicht der Beachtung entgehen kann, wird durch einen Brief L'Hermitage's vom 29. Januar — 8. Februar erläutert.

neter Gegenstand für eine solche Bill und ein geeigneter Gegenstand für die königliche Gnade sein.

Am acht und zwanzigsten Januar fand die Hinrichtung Statt. Um den edlen Familien, mit denen Fenwick verbunden war, eine Aufmerksamkeit zu erweisen, ward der Befehl gegeben, daß die Formen in allen Beziehungen dieselben sein sollten, als wenn ein Pair des Reichs den Tod erlitte. Ein Schaffot ward auf Tower-Hill errichtet und schwarz behangen. Der Verbrecher ward von Newgate in einer Kutsche des Earls von Carlisle, seines Verwandten, welche von einer Abtheilung der Leibgarde umgeben war, nach dem Richtplatze geführt. Obgleich der Tag kalt und stürmisch war, so war dennoch die Zahl der Zuschauer unermeßlich; es fand aber keine Ruhestörung Statt, und nichts zeigte, daß die Menge mit dem Verbrecher sympathisire. Er benahm sich mit einer Festigkeit, welche man nicht von ihm erwartet hatte. Mit festen Schritten bestieg er das Schaffot, verbeugte sich höflich vor den Personen welche auf demselben versammelt waren, und sprach zu Keinem, mit Ausnahme von White, dem abgesetzten Bischof von Peterborough. White betete mit ihm ungefähr eine halbe Stunde. In dem Gebete ward der König der göttlichen Obhut empfohlen, aber kein Name ward ausgesprochen, welcher Anstoß erregen konnte. Fenwick überlieferte dann den Sheriffs eine versiegelte Schrift, nahm Abschied von dem Bischof, kniete nieder, legte seinen Hals auf den Block und rief aus: „Herr Jesus, empfange meine Seele!" Sein Kopf ward mit einem einzigen Schlage vom Rumpfe getrennt. Seine sterblichen Ueberreste wurden in einen reichen Sarg gelegt und in der folgenden Nacht bei Fackellicht unter der Flur der St. Martins-Kirche beerdigt. Seit jenem Tage hat keiner in England kraft einer Verurtheilungs-Acte den Tod erlitten. *)

---

*) L'Hermitage, 29. Januar — 8. Februar 1697; Londoner Zeitung, 1. Februar; Pariser Gazette; Vernon an Shrewsbury, 28. Januar; Burnet, II, 193.

Mittlerweile war eine wichtige Frage, rücksichtlich deren die öffentliche Meinung sehr aufgeregt war, discutirt worden. Sobald das Parlament zusammentrat, ward eine Bill wegen Regulirung der Wahlen, die sich ihrem Wesen nach wenig von der Bill unterschied, welcher der König während der letzten Session seine Zustimmung verweigert hatte, in das Haus der Gemeinen gebracht, von den Besitzern von Landgütern freudig willkommen geheißen und durchlief schnell alle Stadien. In dem Bericht ward darauf angetragen, daß ein Vermögen von fünf tausend Pfund in beweglichen Gütern ausreichen sollte, zur Vertretung einer Stadt oder eines Fleckens die Berechtigung zu geben. Aber dieser Verbesserungsvorschlag ward verworfen. Bei der dritten Lesung ward eine Clausel eingeschaltet, welche einem Kaufmanne mit einem Vermögen von fünf tausend Pfund gestattete, die Stadt, worin er seinen Wohnsitz hatte, zu vertreten; zugleich ward aber verordnet, daß Niemand deshalb als Kaufmann betrachtet werden sollte, weil er Inhaber von Actien der Bank oder der ostindischen Compagnie sei. Der Kampf war schwer. Cowper zeichnete sich unter den Gegnern der Bill aus. Seine sarcastischen Bemerkungen über die mit Hunden und Falken jagenden Bauern, welche die ganze Gesetzgebung in ihre Hand nehmen wollten, riefen einige scharfe bäuerische Erwiderungen hervor. Ein einfacher Squire, sagte man ihm, erwecke eine eben so begründete Hoffnung, daß er seinem Vaterlande ersprießliche Dienste leisten werde, als der beredteste Advocat, welcher für eine Guinee zu beweisen sich bereit finden lasse, daß schwarz weiß sei. Bei der Frage, ob die Bill angenommen werden sollte, betrugen die Ja zwei hundert und die Nein hundert und sechszig. *)

Die Lords hatten vor zwölf Monaten sich bereitwillig einer ähnlichen Bill angeschlossen, seitdem aber die Sache von Neuem erwogen und ihre Meinung geändert. Die Wahrheit ist, daß, wenn ein Gesetz,

*) Journal der Gemeinen, 19. December 1696; Vernon an Shrewsbury, 28. November 1696.

welches verlangt, daß jedes Mitglied des Hauses der Gemeinen ein Vermögen von einigen hundert Pfund in Land-Renten besitzen sollte, mit Strenge hätte durchgeführt werden können, ein solches Gesetz sehr vortheilhaft gewesen sein würde für die Besitzer von bescheidenen Landgütern aber keineswegs für die Granden des Reichs. Der Besitzer eines kleinen Gutes würde für die Stadt, in deren Nachbarschaft seine Familie seit Jahrhunderten seßhaft gewesen, als Wahl-Candidat aufgetreten sein, ohne alle Besorgniß, daß ein Alderman aus London, den die Wähler vor dem Tage der Namennennung niemals gesehen hatten und dessen hauptsächliche Empfehlung eine Brieftasche mit Banknoten war, gegen ihn als Bewerber auftreten werde. Aber ein einflußreicher Edelmann, welcher ein Vermögen von fünfzehn bis zwanzig tausend Pfund Renten besaß und zwei bis drei Wahlflecken beherrschte, würde nicht länger im Stande gewesen sein, seinen jüngeren Sohn, seinen jüngeren Bruder, seinen Geschäftsführer ins Parlament zu bringen, oder das Hosenband oder einen höheren Rang unter den Pairs dadurch zu erlangen, daß er einem Lord des Schatzes oder einem General-Anwalt einen Sitz verschaffte. Bei dieser Gelegenheit traf daher das Interesse der Häupter des Adels, eines Norfolk und Somerset, eines Newcastle und Bedford, eines Pembroke und Dorset mit dem Interesse der reichen Geschäftsleute der City und der geschickten jungen Bewerber aus dem Temple zusammen, und war dem Interesse eines Squires von tausend bis zwölf hundert Pfund Renten gerade entgegengesetzt. An dem für die zweite Lesung festgesetzten Tage waren die Lords in großer Zahl erschienen. Mehre Petitionen von Wahlkörpern, welche es hart fanden, daß der Ausübung des Wahlrechts eine neue Beschränkung auferlegt werden sollte, wurden überreicht und gelesen. Nach einer Debatte von mehren Stunden ward die Bill mit zwei und sechszig Stimmen gegen sieben und dreißig verworfen. *) Nur drei Tage später machte eine starke Partei unter den

*) Journal der Lords, 23. Januar 1696—97; Vernon an Shrewsbury, 23. Januar; L'Hermitage, 26. Januar — 8. Februar.

Gemeinen, welche vor Zorn brannte, den Vorschlag, die von den Pairs eben verworfene Bill der Landsteuer-Bill anzuhängen. Dieser Antrag würde wahrscheinlich durchgegangen sein, hätte nicht Foley die Befugnisse seines Amts um Etwas überschritten und unter dem Vorwande, eine Ordnungsfrage zu behandeln, gezeigt, daß ein solches Verfahren ohne Beispiel in der Geschichte des Parlaments sein würde. Als die Frage gestellt ward, riefen die Ja so laut, daß man sie für die Majorität hielt; aber bei der förmlichen Abstimmung erwies sich, daß ihre Zahl nur hundert fünf und dreißig ausmachte. Die Nein beliefen sich auf hundert drei und sechszig. *)

Noch andere parlamentarische Verhandlungen dieser Session verdienen Erwähnung. Als die Gemeinen eifrig mit dem großen Werke der Wiederherstellung der Finanzen beschäftigt waren, trat ein Ereigniß ein, von dem es kurze Zeit lang wahrscheinlich schien, daß es für die Freiheit der Presse in ihrer Kindheit verhängnißvoll sein werde, welches sich aber in seinem Verlauf als nützlich für die Kräftigung derselben erwies. Zu den vielen Zeitungen, welche seit dem Erlöschen der Censur gegründet waren, gehörte die Fliegende Post. Der Herausgeber, John Salisbury, war das Werkzeug einer Anzahl von Actien-Schwindlern in der City, deren Interesse es für den Augenblick war, die Staatsschuld-Verschreibungen herunter zu schreien. Eines Tages veröffentlichte er einen lügenhaften und boshaften Artikel, welcher offenbar die Absicht hatte, die Schatzkammer-Scheine zu verdächtigen. Auf dem Credit, welchen diese Scheine genossen, beruhte in jenem Augenblicke die Größe und die Handelswohlfahrt des Reichs. Das Haus der Gemeinen war Feuer und Flamme. Der Sprecher erließ einen Verhaftsbefehl gegen Salisbury. Es ward ohne Abstimmung beschlossen, daß eine Bill eingebracht werden sollte, um die Veröffentlichung un-

*) Journal der Gemeinen, 26. Januar 1696 — 97; Vernon an Shrewsbury und Van Cleverskirke an die General-Staaten vom selben Tage. Es ist merkwürdig, daß der König und die Lords bei Vertheidigung eines der fünf Punkte der Volksfreiheiten so tapfer gegen die Gemeinen Stand hielten.

censirter Neuigkeiten zu verbieten. Acht und vierzig Stunden später ward die Bill überreicht und gelesen. Aber die Mitglieder hatten jetzt Zeit gehabt, sich abzukühlen. Es gab kaum Einen unter ihnen, dessen Wohnsitz auf dem Lande nicht während des verwichenen Sommers durch die Londoner Journale an Annehmlichkeit gewonnen hätte. So mager diese Journale auch einer Person erscheinen mögen, welche täglich die Times auf ihrem Frühstückstische findet, sie waren für jene Generation eine neue und reiche Quelle des Vergnügens. Kein Gentleman aus Devonshire oder Yorkshire, mochte er Whig oder Tory sein, konnte den Gedanken ertragen, während sieben Monate des Jahres rücksichtlich aller Nachrichten über das, was sich in der Welt zutrug, von Neuigkeits-Briefen abhängig zu sein. Wenn die Bill durchging, so würden die Blätter, welche jetzt zwei oder drei Mal die Woche so ungeduldig auf jedem Landsitz im Königreich erwartet wurden, nichts enthalten haben als was dem Staatssecretair zu veröffentlichen genehm gewesen wäre; sie würden in der That eben so viele Londoner Gazetten gewesen sein, und der fleißigste Leser der Londoner Gazette wäre in vollständiger Unkenntniß über die wichtigsten Ereignisse seiner Zeit geblieben. Einige wenige Stimmen erhoben sich jedoch zu Gunsten der Censur. „Diese Schriften," sagte man, „enthalten häufig abscheuliche Sachen." „Weshalb werden sie denn nicht verfolgt?" war die Antwort. „Hat der General-Anwalt eine Klage gegen eine derselben überreicht? Und ist es nicht ungereimt, von uns zu verlangen, daß wir durch ein Statut ein neues Gegenmittel gewähren sollen, wenn das durch das Gemeine Recht dargebotene alte Gegenmittel niemals zur Anwendung gebracht ist?" Auf die Frage, ob die Bill zum zweiten Male gelesen werden solle, betrugen die Ja nur sechszehn, die Nein zwei hundert. *)

*) Journal der Gemeinen, 1., 3. April 1697; Narcissus Luttrell's Tagebuch; L'Hermitage, 2.—12., 6.—16. April. L'Hermitage sagt: „Die Mehrzahl der Mitglieder, wenn sie auf dem Lande sind, sind wohl damit zufrieden, von mehr als Einer Seite über die Tagesbegebenheiten unterrichtet zu werden, und bilden sich ein, daß die unter der Leitung eines der Staatssecretaire erschei-

Einer andern Bill, welche einen glücklicheren Verlauf nahm, muß als eines Beispiels des langsamen aber sicheren Fortschritts der Gesittung Erwähnung geschehen. Die alten Freiheiten, welche einige Districte der Hauptstadt genossen, unter welchen der ausgedehnteste und abscheulichste Whitefriars war, hatten Mißbräuche erzeugt, welche nicht länger ertragen werden konnten. Die Bewohner des Temple auf der einen Seite von Alsatia, und die Bewohner der City auf der andern Seite hatten lange von der Regierung und der Legislatur die Abschaffung dieses schmählichen Unwesens verlangt. Aber noch immer stand dieses Labyrinth von unfläthigen, den Einsturz drohenden Häusern, von denen jedes einzelne vom Keller bis zum Hahnbalken mit Ausgestoßenen bevölkert war, deren Leben einen langen Krieg mit der Gesellschaft bildete, obgleich es im Westen von der großen Schule englischer Rechtsgelehrsamkeit und im Osten von dem großen Markte des englischen Handels begrenzt war. Der beste Theil der Bevölkerung bestand aus Schuldnern, welche sich den Gerichtsdienern entzogen hatten, der Rest aus Anwälten, welche von der Liste gestrichen waren, aus Zeugen, welche Stroh in den Schuhen trugen, um dadurch dem Publikum ein Zeichen zu geben, wo man sich für eine halbe Krone einen falschen Eid verschaffen könne, aus Gaunern, aus Hehlern von gestohlenen Sachen, aus Kippern, aus Verfertigern von falschen Banknoten, aus aufgeputzten Weibern, blühend von Schminke und Branntwein, welche in ihrem Zorn freien Gebrauch von ihren Nägeln und Scheeren machten, deren Zorn aber viel weniger zu fürchten war als ihre Zärtlichkeit. Von diesen Unholden wimmelten die Straßen des Heiligthums. Das Rasseln der Würfel, der Ruf nach mehr Punsch und mehr Wein, und der Lärm von Gotteslästerungen und zotigen Liedern waren die ganze

---

nende Gazette nicht Alles enthalten würde, was sich zuträgt, und sind deshalb nicht darüber verstimmt, daß andere Blätter ihnen Nachrichten mittheilen." Die Zahlen bei der Abstimmung nehme ich aus L'Hermitage. Sie finden sich nicht in den Journalen. Aber die Journale wurden damals nicht so genau geführt als gegenwärtig.

Nacht zu hören. Die Vorsteher des Inner-Temple konnten das Aergerniß und den Verdruß nicht länger ertragen; sie gaben den Befehl, daß das nach Whitefriars führende Thor zugemauert werde. Die Alsatier versammelten sich in großer Stärke, griffen die Werkleute an, tödteten einige von ihnen, rissen die Mauer nieder, schlugen den Sheriff zu Boden, welcher den Frieden wiederherstellen wollte, und nahmen ihm seine goldene Kette ab, welche ohne Zweifel bald in den Schmelztiegel wanderte. Der Tumult ward nicht eher unterdrückt, als bis eine Compagnie der Fußgarden anlangte. Dieser Frevel erregte allgemeine Erbitterung. Die City, entrüstet über die an dem Sheriff verübte Gewaltthat, rief laut nach Gerechtigkeit. Aber so schwierig war es, irgend eine gerichtliche Handlung in den Höhlen von Whitefriars zur Ausführung zu bringen, daß fast zwei Jahre verliefen, bevor ein einziger Rädelsführer ergriffen ward. *)

Das Savoy war ein anderer Platz von derselben Art, freilich kleiner und weniger verrufen, aber von einer eben so gesetzlosen Bevölkerung bewohnt. Ein unglücklicher Schneider, welcher es wagte, sich dorthin zu begeben, um die Zahlung einer Schuld zu verlangen, ward von dem ganzen Auswurf von Betrügern, Spitzbuben und Buhlerinnen angefallen. Er erbot sich, seinem Schuldner eine vollständige Quittung zu ertheilen und den Pöbel zu tractiren, aber vergeblich. Er hatte ihre Freiheiten verletzt und dieses Verbrechen war unverzeihlich. Er ward zu Boden geworfen, mit Theer bestrichen und mit Federn bespickt; ein Strick ward um seinen Leib gelegt, nackend ward er durch die Straßen geschleppt, mit dem Geheul: „Ein Gerichtsdiener! Ein Gerichtsdiener!“ Schließlich ward er gezwungen, niederzuknieen und seinen Vater und seine Mutter zu verfluchen. Nachdem diese Ceremonie vollendet war, erhielt er die Erlaubniß — und diese Erlaubniß ward von vielen Savoyarden getadelt — ohne einen Fetzen am Leibe nach

*) Narcissus Luttrell's Tagebuch, Juni 1691, Mai 1693.

Hause zu humpeln. *) Das Allen-Moor, die Grampian-Pässe waren nicht unsicherer, als das kleine Netz von Gassen, welches von den Schlössern der angesehensten Edelleute eines blühenden und aufgeklärten Königreichs umgeben war.

Endlich im Jahre 1697 ging eine Bill wegen Aufhebung der Freiheiten dieser Orte durch beide Häuser und erhielt die königliche Zustimmung. Die Alsatier und Savoyarden waren wüthend. Die Mitglieder des Parlaments, welche sich durch den Eifer hervorgethan hatten, mit welchem sie die Bill unterstützten, erhielten anonyme Schreiben, welche mit Meuchelmord drohten; aber solche Drohungen bestärkten nur die allgemeine Ueberzeugung, daß es hohe Zeit sei, diese Nester von Schelmen und Spitzbuben zu zerstören. Es ward ihnen eine Frist von vierzehn Tagen gestattet und bekannt gemacht, daß nach Ablauf dieser Frist das Gethier, welches der Fluch Londons gewesen war, aus dem Bau getrieben und ohne Erbarmen gehetzt werden sollte. Nun gab es eine tumultuarische Flucht nach Irland, nach Frankreich, nach den Colonien, in Gewölbe und Dachkammern weniger verrufener Theile der Hauptstadt, und als an dem vorgeschriebenen Tage die Diener des Sheriffs es wagten, die Grenze zu überschreiten, fanden sie die Straßen, in denen vor wenigen Wochen der Ruf: „Ein Verhaftsbefehl," tausend wüthende Raufbolde und Keiferinnen versammelt haben würde, so ruhig, wie die Kreuzgänge einer Cathedrale. **)

Am sechszehnten April schloß der König die Session mit einer Rede, worin er den Häusern warmen und wohlverdienten Dank für die Festigkeit und Weisheit zollte, welche die Nation aus commerciellen und finanziellen Schwierigkeiten errettet, wie sie in der Geschichte unseres Landes ohne Beispiel wären. Bevor er seine Reise nach dem Continent antrat, verlieh er einige neue Ehren und traf einige mini-

*) Journal der Gemeinen, 30. December 1696; Briefträger, 4. Juli 1696.

**) Briefträger, 22. April 1697; Narcissus Luttrell's Tagebuch.

sterielle Anordnungen. Jedes Mitglied der Whig-Junta ward durch einen besonderen Beweis der königlichen Gnade ausgezeichnet. Somers gab das Siegel ab, dessen Bewahrer er war, empfing es aber mit dem höheren Titel Canzler zurück, und erhielt sofort den Befehl, es unter ein Patent zu setzen, wodurch er zum Baron Somers von Evesham ernannt ward. *) Russell ward Earl von Orford und Viscount Barfleur. Kein englischer Titel war bisher jemals von einem Schlachtfelde genommen, welches in einem fremden Lande lag. Dem damals gegebenen Beispiel ist man zu verschiedenen Zeiten gefolgt, und die Namen Saint Vincent, Trafalgar, Camperdown und Douro werden jetzt von den Nachkommen großer Kriegshelden getragen. Russell scheint nach seiner Weise das Earlthum nicht allein ohne Dankbarkeit, sondern mit Brummen angenommen zu haben, und als wenn ihm ein großes Unrecht geschehen wäre. Was war eine Grafenkrone für ihn? Er hatte keinen Sohn, um sie zu erben. Die einzige Auszeichnung, auf die er Werth gelegt haben würde, war das Hosenband, und das Hosenband war an Portland gegeben. Natürlich, solche Dinge waren für die Holländer, und es war eine befremdende Anmaßung, wenn ein Engländer, obgleich er einen Sieg gewonnen, welcher den Staat gerettet hatte, erwartete, daß seine Ansprüche in Betracht gezogen werden würden, so lange noch nicht alle Mynheers im Palast das Ihrige erhalten. **)

Wharton, obgleich er auf seinem Platz als Controleur des Haushalts blieb, erhielt das einträgliche Amt eines Oberrichters in Eyre südlich des Trent, und sein Bruder Godwin Wharton ward zum Lord der Admiralität ernannt. ***)

Obgleich die Resignation Godolphin's im October angenommen

---

*) Londoner Zeitung, 26., 29. April 1697.

**) Londoner Zeitung, 29. April 1697; L'Hermitage, 23. April — 3. Mai.

***) Londoner Zeitung, 26., 29. April 1697; L'Hermitage, 23. April — 3. Mai.

war, so war doch bis zur Prorogation kein neuer Commissar des Schatzes ernannt. Wer der Erste Commissar werden sollte, war eine lange und eifrig erörterte Frage, da Montague's Fehler ihm viele Feinde gemacht hatten, und seine Verdienste noch viel mehre. Einfältige Kleinigkeitskrämer höhnten ihn als einen Schöngeist und Dichter, welcher ohne Zweifel gute Gaben für die Debatte zeige, aber schon höher gestiegen sei, als er nach seinen Diensten verlangen oder sein Gehirn ertragen könne. Es würde abgeschmackt sein, einem solchen jungen Gecken lediglich deshalb, weil er fließend und gescheut zu sprechen verstehe, ein Amt zu geben, von dem die Wohlfahrt des Königreichs abhänge. Ohne Zweifel sei Sir Stephen Fox unter allen Lords des Schatzes der fähigste, an der Spitze des Collegiums zu stehen. Er sei ein ältlicher Mann, ernsthaft, erfahren, genau, fleißig, und niemals in seinem Leben habe er einen Vers gemacht. Der König schwankte lange zwischen den beiden Candidaten; aber die Zeit lief ganz zu Montague's Vortheil, da von dem ersten bis zum letzten Tage der Session sein Ruf in stetem Wachsen begriffen war. Die Stimme des Hauses der Gemeinen und der City bezeichnete ihn als hervorragend befähigt zu dem Posten des Ersten Finanzministers. Endlich gab Sir Stephen Fox, wenngleich mit saurer Miene, seine Mitbewerbung auf. Er wünschte, daß es in der Londoner Zeitung angezeigt werde, der Platz eines Ersten Lords sei ihm angeboten aber von ihm abgelehnt. Eine solche Veröffentlichung würde eine Beleidigung gegen Montague gewesen sein, und Montague, strahlend von Glück und Ruhm, war nicht in der Stimmung, Beleidigungen hinzunehmen. Montague ward Erster Lord des Schatzes, und der leere Platz in dem Collegium ward durch Sir Thomas Littleton ausgefüllt, einen der fähigsten und consequentesten Whigs im Hause der Gemeinen; aber aus zarter Rücksicht für Fox wurden diese Ernennungen nicht in der Gazette bekannt gemacht. *)

---

*) Die Meinung des Publikums lernen wir aus einem Briefe L'Hermi=

Dorset verzichtete auf das Amt des Ober=Kammerherrn, aber nicht in übler Laune, und zog sich überladen mit Zeichen der königlichen Gnade zurück. Sein Nachfolger war Sunderland, welcher ebenfalls zu einem der Lords=Oberrichter ernannt ward, nicht ohne vieles Murren von verschiedenen Seiten. *) Für die Tories war Sunderland ein Gegenstand unvermischten Abscheues. Einige der Whig-Führer waren nicht im Stande gewesen, seiner einschmeichelnden Gewandtheit zu widerstehen, und andere waren für die Dienste dankbar, welche er jüngst der Partei geleistet hatte. Aber die Führer konnten nicht ihre Genossen zügeln. Einfache Männer, eifrige Freunde der bürgerlichen Freiheit und des protestantischen Glaubens, welche sich außerhalb des Bereichs seiner unwiderstehlichen Zauberkünste befanden, und welche wußten, daß er in der Hohen Commission gesessen, an der Indulgenz=Erklärung Theil genommen, gegen die Sieben Bischöfe Zeugniß abgelegt und die Hostie von einem papistischen Priester empfangen, konnten ihn nicht ohne Entrüstung und Scham mit dem Stab in der Hand in der Nähe des Thrones stehen sehen. Noch ungeheurer erschien es, daß ein solcher Mann mit der Leitung der Regierung betraut sein sollte. Wilhelm verstand diese Auffassung nicht. Sunderland war ein fähiger und nützlicher Mann; freilich war er ohne Grundsätze, aber das waren alle englischen Politiker der Generation, welche unter der finstern Tyrannei der Heiligen den Glauben an die Tugend verlernt hatte, und während des wilden Taumels der Restauration gänzlich dem Laster verfallen war. Er war eine genaue Probe dieser Menschenclasse, ein wenig schlechter vielleicht als Leeds oder Godolphin, und ungefähr so schlecht als Russell oder Marlborough. Warum er von

---

tage's vom 3.—13. November 1996, welcher unmittelbar nach dem Rücktritt Godolphin's geschrieben ist. „Das Publikum richtet sein Auge auf Sir Montague, welcher den zweiten Platz im Schatzamt hat und auf keinen Anderen.“ Das befremdende Schweigen der Londoner Gazette wird durch einen Brief Vernon's an Shrewsbury vom 1. Mai 1697 erklärt.

*) Londoner Zeitung, 22., 26. April 1696.

der Heerde getrennt werden sollte, konnte der König sich nicht klar machen.

Unerachtet der durch die Erhebung Sunderland's erregten Unzufriedenheit war England während dieses Sommers vollkommen ruhig und in vortrefflicher Stimmung. Mit Ausnahme der fanatischen Jacobiten fühlten sich Alle gehoben durch das schnelle Wiederaufblühen der Geschäfte und durch die nahe Aussicht auf Frieden. Ebenso waren Irland und Schottland ruhig.

In Irland hatte sich, seitdem Sidney aufgehört hatte, Lord-Lieutenant zu sein, Nichts zugetragen, was einer ausführlichen Erzählung werth wäre. Die Regierung hatte den Colonisten die unbeschränkte Herrschaft über die eingeborene Bevölkerung eingeräumt, und die Colonisten hatten dagegen der Regierung tiefe Unterwürfigkeit gezeigt. Die Verhandlungen der örtlichen Legislatur, welche zu Dublin ihren Sitz hatte, waren in keiner Beziehung wichtiger oder interessanter gewesen als die Verhandlungen der Repräsentanten von Barbadoes. Vielleicht war das folgenschwerste Ereigniß in der parlamentarischen Geschichte Irlands ein Streit zwischen den beiden Häusern, welcher durch einen Zusammenstoß der Kutsche des Sprechers und der Kutsche des Canzlers erzeugt ward. Es gab dort freilich Factionen, welche aber allein in persönlichen Anmaßungen und Feindseligkeiten ihren Grund hatten. Die Namen Whig und Tory waren über den St. Georgs-Canal eingeführt, hatten aber auf der Ueberfahrt völlig ihre Bedeutung verloren. Ein Mann, welcher zu Dublin ein Tory genannt ward, würde zu Westminster für einen ebenso staffrechten Whig als Wharton gegolten haben. Die höchsten Kirchenmänner in Irland verabscheuten und fürchteten Papstthum so sehr, daß sie geneigt waren, jeden Protestanten als einen Bruder zu betrachten. Sie erinnerten sich der Tyrannei Jacob's, der Räubereien, der Brandstiftungen, der Gütereinziehungen, der Kupfermünze, der Proscriptions-Acte mit bitterm Groll. Sie ehrten Wilhelm als ihren Befreier und Erhalter, ja sie konnten sich des Gefühls einer gewissen Achtung selbst für das An-

denken Cromwell's nicht erwehren, da er, was er auch sonst gewesen sein mochte, der Vorkämpfer und Rächer ihrer Race gewesen war. Die Spaltungen von England und die Spaltungen von Irland hatten daher kaum irgend etwas miteinander gemein. In England gab es zwei Parteien desselben Volks und desselben Glaubens, welche gegen einander kämpften; in Irland gab es zwei Casten von verschiedener Volksthümlichkeit und verschiedener Religion, von denen die eine die andere mit Füßen trat.

Schottland war ebenfalls ruhig. Die Ernte des letzten Jahres war freilich schlecht ausgefallen und es gab daher viel zu leiden; aber der Geist der Nation hob sich in wilden Hoffnungen, welche bestimmt waren, einer grausamen Enttäuschung zu weichen. Ein glänzender Traum von Reichthum und Herrschaft hatte sich so vollständig der Gemüther der Menschen bemächtigt, daß sie kaum die augenblickliche Noth empfanden. Wie dieser Traum entstand und welch' furchtbares Erwachen ihm folgte, wird später erzählt werden.

Im Herbst 1696 versammelten sich die Stände von Schottland in Edinburg. Die Zahl der anwesenden Mitglieder war gering und die Session dauerte nur fünf Wochen. Eine Geldbewilligung, welche sich auf wenig mehr als hundert tausend Pfund Sterling belief, ward votirt. Zwei Gesetze wegen Sicherung der Regierung wurden angenommen. Das eine dieser Gesetze verpflichtete alle Personen in öffentlichen Aemtern, eine Association gleich derjenigen zu unterschreiben, welche im Süden der Insel so allgemein unterzeichnet war; das andere Gesetz verordnete, daß das Parlament von Schottland nicht durch den Tod des Königs aufgelöst werden sollte.

Aber bei Weitem das wichtigste Ereigniß während dieser kurzen Session war eine Acte wegen Gründung von Schulen. Durch dieses denkwürdige Gesetz ward es nach der schottischen amtlichen Sprache statutirt und verordnet, daß jedes Kirchspiel im Königreich ein zweckmäßiges Schulhaus liefern und dem Schullehrer einen mäßigen Gehalt zahlen sollte. Die Folgen davon konnten nicht sofort empfunden werden.

Aber bevor eine Generation dahingegangen war, begann es klar zu werden, daß die untern Volksclassen in Schottland an Bildung den untern Volksclassen jedes andern Landes in Europa überlegen wären. In welches Land auch der Schotte wandern, welchem Berufe er sich auch widmen mochte, in Amerika oder in Indien, als Geschäftsmann oder als Krieger, der Vortheil, welchen er aus seinem Jugendunterrichte zog, stellte ihn über alle Mitbewerber. Wenn er als Lastträger in einen Speicher aufgenommen war, so ward er bald Aufseher; nahm er Dienste bei der Armee, so ward er bald Sergeant. Mittlerweile machte Schottland trotz der Unfruchtbarkeit seines Bodens und der Härte seines Klima's solche Fortschritte in der Landwirthschaft, in der Manufactur, im Handel, in der schönen Literatur, in den Wissenschaften, in Allem, was die Gesittung ausmacht, daß die Alte Welt niemals etwas Aehnliches gesehen und selbst die Neue Welt kaum etwas Bedeutenderes geliefert hat.

Dieser wunderbare Wechsel ist freilich nicht allein, aber doch hauptsächlich dem nationalen Erziehungssysteme beizumessen. Doch den Männern, durch welche dieses System begründet ward, schuldet die Nachwelt keinen Dank. Sie wußten nicht, was sie thaten. Sie waren die unbewußten Werkzeuge zur Erleuchtung des Verstandes und zur Milderung der Sitten von Millionen; aber ihr eigener Verstand war so umnachtet und ihr eigenes Herz so hart, wie es nur bei den Mitgliedern der Inquisition von Lissabon der Fall sein konnte. In demselben Monat, in welchem die Acte wegen Errichtung von Schulen mit dem Scepter berührt ward, begannen die Lenker der Kirche und des Staats von Schottland mit Eifer zwei Verfolgungen, welche des zehnten Jahrhunderts würdig waren, eine Verfolgung von Hexen und eine Verfolgung von Ketzern. Eine Anzahl von armen Wesen, die kein anderes Verbrechen begangen hatten, als alt und elend zu sein, wurden des Verkehrs mit dem Teufel angeklagt. Der Geheime-Rath schämte sich nicht, den Befehl zu erlassen, zwei und zwanzig dieser unglücklichen

Geschöpfe vor Gericht zu stellen.*) In den Läden der Buchhändler zu Edinburg ward eine genaue Nachforschung nach ketzerischen Schriften vorgenommen; gottlose Bücher, zu welchen die Weisen des Presbyteriums Thomas Burnet's Heilige Theorie der Erde rechneten, wurden mit Strenge unterdrückt.**) Aber die Zerstörung von bloßem Papier und Schaafsfell genügte den Frommen nicht; ihr Haß verlangte Opfer, welche Empfindung hatten, und ward nicht eher besänftigt, als bis er ein Verbrechen vollbracht, welches seitdem niemals wieder unsere Insel befleckt hat.

Ein Student von achtzehn Jahren Namens Thomas Aikenhead, fleißig und von untadeligen Sitten, war bei seinen Studien auf einige der gewöhnlichen Gründe gegen die Bibel gestoßen. Er bildete sich ein, eine Fundgrube der Weisheit entdeckt zu haben, welche den andern Menschenkindern verborgen geblieben wäre, und theilte mit der Einbildung, von welcher halb erzogene Jünglinge von guten Anlagen selten frei sind, seine Entdeckungen vier bis fünf seiner Genossen mit. Die Dreieinigkeit in der Einheit, sagte er, sei ein ebenso großer Widerspruch wie ein viereckiger Kreis. Esra sei der Verfasser des Pentateuch; die Apocalypse sei ein allegorisches Buch über den Stein der Weisen; Moses habe in Aegypten die Magie gelernt; das Christenthum sei eine Täuschung, welche nicht über das Jahr achtzehnhundert hinaus dauern könne. Wegen dieses wüsten Geschwätzes, dessen er sich aller Wahrscheinlichkeit nach lange vor Erreichung des fünf und zwanzigsten Lebensjahrs geschämt haben würde, ward er von dem Lord-Advocaten verfolgt. Dieses Amt bekleidete jener James Stewart, welcher so oft Whig und so oft Jacobit gewesen war, daß es schwierig ist, eine Geschichte seiner Apostasien zu schreiben. Jetzt war er zum dritten oder vierten Mal Whig. Aikenhead konnte ohne Zweifel nach dem schottischen Gesetze mit Einkerkerung bestraft werden, bis er seine Irrthümer

*) Briefträger, 26. Januar, 7., 11. März 1696—97, 8. April 1997.
**) Briefträger, 29. October 1696.

widerrufen und vor der versammelten Gemeinde seines Kirchspiels Buße gethan, und jeder Mann von Verstand und Herz würde dies für eine hinreichende Strafe des Geschwätzes eines vorlauten Knaben gehalten haben. Aber Stewart, ebenso grausam als verächtlich, rief nach Blut. Unter den schottischen Gesetzen gab es eins, welches es zu einem schweren Verbrechen machte, das höchste Wesen oder irgend eine Person in der Dreieinigkeit zu schmähen oder zu fluchen. Nichts von dem, was Aikenhead gesagt hatte, konnte ohne die gewaltsamste Auslegung unter den Begriff dieses Gesetzes gebracht werden. Aber der Lord-Advocat wandte alle seine Schlauheit an. Der arme Jüngling hatte vor den Schranken des Gerichts keinen Beistand, und war gänzlich unfähig, seine Sache selbst zu vertheidigen; er ward schuldig erkannt und verurtheilt, verbrannt und unter dem Galgen begraben zu werden. Umsonst schwur er mit Thränen seine Irrthümer ab und bat kläglich um Gnade. Einige von denen, welche ihn im Gefängniß sahen, glaubten, daß sein Widerruf aufrichtig sei, und es ist in der That keineswegs unwahrscheinlich, daß bei ihm, wie bei vielen anderen vorgeblichen Philosophen, welche sich einbilden, sich gänzlich von der Religion ihrer Kindheit befreit zu haben, die nahe Aussicht auf den Tod eine vollständige Aenderung seiner Gefühle hervorbrachte. Er reichte bei dem Geheimen-Rath eine Bittschrift ein, daß ihm, wenn sein Leben nicht geschont werden könnte, eine kurze Frist gestattet werden möchte, um seinen Frieden mit Gott zu machen, den er beleidigt hätte. Einige der Geheimen-Räthe waren dafür, ihm diese kleine Nachsicht zu gewähren; andere waren der Meinung, daß sie ihm nicht bewilligt werden dürfe, es sei denn, daß die Geistlichen von Edinburg sich ins Mittel legten. Die beiden Parteien hielten sich einander die Waage, und die Frage ward gegen den Verurtheilten durch die Stimme des Kanzlers, welche den Ausschlag gab, entschieden. Der Kanzler war ein Mann, dessen häufig im Laufe dieser Geschichte gedacht ist, aber niemals mit Ehren. Es war jener Sir Patrick Hume, dessen Wortgefechte und factiöser Charakter die Expedition Argyle's zu Grunde ge-

richtet und der Regierung Wilhelm's keine geringen Verlegenheiten bereitet hatten. In dem Club, welcher dem König die Spitze geboten und das Parlament beherrscht hatte, war kein lauterer Republikaner zu finden gewesen; aber ein Titel und ein Amt hatten eine wunderbare Bekehrung hervorgebracht. Sir Patrick war jetzt Lord Polwarth, Bewahrer des Großen Siegels von Schottland, Vorsitzender im Geheimen-Rath, und hatte es mithin in seiner Gewalt, die schlechteste Handlung seines schlechten Lebens zu vollbringen.

Es blieb nun noch übrig, zu erwarten, was die Geistlichkeit von Edinburg thun werde. Daß Geistliche taub sein sollten gegen das Flehen eines Bußfertigen, welcher nicht um Gnade bittet, sondern nur um einen kurzen Aufschub, damit er von ihnen Belehrung empfange und den Himmel um Erbarmen bitte, welches ihm auf Erden nicht gewährt werden kann, scheint fast unglaublich. Und doch war dem so. Die Diener Gottes verlangten nicht allein den Tod des armen Knaben, sondern seinen schleunigen Tod, wenn es auch sein ewiger Tod sein sollte. Selbst von den Kanzeln verlangten sie ungestüm, daß er aus der Welt geschafft werde. Es ist wahrscheinlich, daß ihr wirklicher Grund, ihm einen Aufschub von wenigen Tagen zu verweigern, in der Befürchtung lag, daß die Umstände seines Falles nach Kensington berichtet werden möchten, und daß der König, welcher, als er den Krönungseid leistete, vom Throne aus erklärt hatte, kein Verfolger sein zu wollen, den bestimmten Befehl nach Edinburg senden möchte, das Urtheil nicht zu vollziehen. Aikenhead ward zwischen Edinburg und Leith gehängt. Er bekannte tiefe Reue und litt den Tod mit der Bibel in der Hand. Die Bevölkerung von Edinburg, obgleich ohne Zweifel nicht geneigt, sein Vergehen leicht aufzufassen, ward durch seine Jugend, durch seine Buße und durch die grausame Hast, mit welcher er aus der Welt gestoßen ward, von Mitleid gerührt. Es scheint, daß man nicht ohne Besorgniß vor thätlichem Widerstande war, da eine starke Abtheilung Füseliere zur Unterstützung der bürgerlichen Gewalt sich unter den Waffen befand. Die Prediger, welche die Mörder des Knaben

waren, drängten sich um den Galgen, und beleidigten, als er seinen letzten Kampf kämpfte, den Himmel mit Gebeten, welche gotteslästerlicher waren, als Alles, was er geäußert hatte. Wodrow hat keine schwärzere Geschichte von Dundee erzählt. *)

Im Ganzen waren die brittischen Inseln seit zehn Jahren nicht so frei von inneren Unruhen gewesen, wie gegen den Schluß des Aprils 1697, als Wilhelm sich nach dem Festlande begab. Der Krieg in den Niederlanden wurde ein wenig, aber auch nur ein wenig kräftiger geführt als im verwichenen Jahre. Die französischen Generäle eröffneten den Feldzug durch Wegnahme der kleinen Stadt Aeth. Dann dachten sie an eine wichtigere Eroberung. Sie führten plötzlich einen Stoß gegen Brüssel und würden wahrscheinlich glücklich in diesem Unternehmen gewesen sein, wenn Wilhelm nicht auf seiner Hut gewesen wäre. Sein Lager war auf einem Felde aufgeschlagen, welches im Angesicht des Löwen von Waterloo liegt, als er spät Abends die Nachricht erhielt, daß die Hauptstadt der Niederlande in Gefahr sei. Er setzte sofort seine Streitkräfte in Bewegung, marschirte die ganze Nacht durch und war, nachdem er das Terrain durchschritten, welches hundert und achtzehn Jahre später eine furchtbare Berühmtheit erhalten sollte, und nachdem er sich durch die langen Defiléen des Waldes von Soignies gewunden hatte, um zehn Uhr Morgens an dem Orte, von welchem aus Brüssel zwei Jahre früher bombardirt war, und, wenn er drei Stunden später angelangt wäre, aufs Neue bombardirt sein würde. Hier umgab er sich mit Verschanzungen, die der Feind nicht anzugreifen wagte. Dies war das wichtigste militairische Ereigniß, welches während jenes Sommers in den Niederlanden Platz griff. In beiden Lagern war man nicht geneigt, an dem Vorabend eines allgemeinen Friedens eine große Gefahr zu laufen.

Ludwig hatte beim Beginne des Frühjahrs zum ersten Mal während seiner langen Regierung aus freien Stücken seinen Feinden billige

*) Howell's Staatsprocesse; Briefträger, 9.—19. Januar 1696—97.

und ehrenvolle Bedingungen angeboten. Er hatte sich bereit erklärt, die Eroberungen fahren zu lassen, welche er im Laufe des Krieges gemacht hatte, Lothringen seinem Herzog abzutreten, an Spanien Luxemburg und an das Reich Straßburg zurückzugeben, und die bestehende Regierung in England anzuerkennen.*) Diejenigen, welche der großen Drangsale gedachten, welche sein treuloser und erbarmungsloser Ehrgeiz über Europa gebracht hatte, konnten wohl den Verdacht schöpfen, daß seine ungewohnte Mäßigung nicht Gefühlen für Recht und Billigkeit beizumessen wären. Was aber auch sein Beweggrund sein mochte, als er diese Bedingungen vorschlug, es lag ganz offenbar im Interesse und war die Pflicht der Conföderation, dieselben anzunehmen, da in der That geringe Hoffnung vorhanden war, ihm im Kriege größere Zugeständnisse abzuringen als diejenigen, welche er jetzt als Preis des Friedens anbot. Die Hoffnungsreichsten seiner Feinde konnten schwerlich eine lange Reihe von ebenso glücklichen Feldzügen erwarten, als derjenige von 1695 gewesen war; aber selbst in einer solchen Reihe glücklicher Feldzüge würden die Verbündeten schwerlich im Stande gewesen sein, alles dasjenige wieder zu erobern, zu dessen Auslieferung er sich jetzt bereit erklärte. Wilhelm, welcher wie gewöhnlich mit klarem und staatsmännischem Blick die ganze Lage überschaute, gab jetzt seine Stimme ebenso entschieden für die Abschließung des Friedens, als er sie in früheren Jahren für kräftige Fortsetzung des Kriegs gegeben hatte, und hinter ihm stand die öffentliche Meinung sowohl Englands als Hollands. Aber unglücklicher Weise begannen gerade um die Zeit, als die beiden Mächte, welche allein unter den Mitgliedern der Coalition in dem langen Kampf ihre Pflicht gethan hatten, sich der nahen Aussicht auf Ruhe zu erfreuen anfingen, einige von den Regierungen, welche niemals ihre vollen Contingente gestellt hatten, welche niemals zur rechten Zeit fertig gewesen waren, welche stets als Antwort auf

*) Siehe das Protocoll vom 10. Febrar 1697 in den Acten und Memoiren der Verhandlungen des Ryswicker Friedens, 1707.

Subsidien Entschuldigungen geschickt hatten, Schwierigkeiten zu erheben, welche geeignet schienen, die Leiden Europas zu verewigen.

Spanien hatte, wie Wilhelm in der Bitterkeit seiner Seele an Heinsius schrieb, nichts als Großprahlereien für die gemeinschaftliche Sache beigetragen. Es hatte nicht einmal kräftige Anstrengungen gemacht, um seine eignen Besitzungen gegen feindliche Ueberzüge zu vertheidigen, es würde ohne die englischen und holländischen Armeen Flandern und Brabant, ohne die englischen und holländischen Flotten Catalonien verloren haben. Das Mailändische hatte es gerettet, nicht durch Waffen sondern durch einen schimpflichen Neutralitätsvertrag, den es trotz der Vorstellungen Englands und Hollands abgeschlossen hatte. Es besaß nicht ein Schiff, welches im Stande war, in einer Kühlte die See zu halten, nicht ein Regiment, welches nicht schlecht bezahlt und schlecht disciplinirt, in Lumpen und verhungert war. Dennoch hatte es in den letzten beiden Jahren zu verschiedenen Malen sowohl Wilhelm als die General-Staaten mit einer Grobheit behandelt, welche zeigte, daß es von seiner Stellung unter den Staaten nicht den geringsten Begriff hatte. Jetzt trieb es die Sache auf die Spitze, verlangte von Ludwig Zugeständnisse, welche zu erwarten die Erfolge des Krieges ihm kein Recht gaben, und schien es für hart zu halten, daß Bundesgenossen, welche es stets unwürdig behandelte, nicht bereitwillig waren, noch fernere acht Jahre ihr Blut und ihr Geld für Spanien zu verschwenden.

Das Benehmen Spaniens ist allein seiner Anmaßung und Thorheit zuzuschreiben, aber die Ungeneigtheit des Kaisers, selbst in die billigsten Vergleichsbedingungen zu willigen, war die Folge selbstsüchtigen Ehrgeizes. Der Katholische König war kinderlos und von schwacher Gesundheit, man glaubte nicht, daß er noch drei Jahre leben werde, und es war vorauszusehen, daß nach seinem Tode eine große Anzahl von Prätendenten um seine Besitzungen kämpfen würden. Sowohl das Haus Oesterreich als das Haus Bourbon hatten Ansprüche auf jene unermeßliche Erbschaft. Es lag klar im Interesse des Hauses

Oesterreich, daß jener wichtige Tag, wann er auch einträte, eine große europäische Coalition gegen das Haus Bourbon unter Waffen finde. Es war daher der Plan des Kaisers, daß der Krieg auf dem bisherigen Fuße fortgeführt werde, für ihn zur geringen Beschwerde, für England und Holland aber zur großen Last, nicht bis zu dem Augenblick, in welchem billige Friedensbedingungen erlangt werden könnten, sondern einfach bis zum Tode des Königs von Spanien. „Die Minister des Kaisers,“ schrieb Wilhelm an Heinsius, „sollten sich ihres Benehmens schämen. Es ist unerträglich, daß eine Regierung, welche Alles thut, was in ihrer Macht steht, um die Verhandlungen scheitern zu machen, Nichts zur gemeinschaftlichen Vertheidigung beiträgt.“ *)

Es ist nicht befremdend, daß unter solchen Umständen das Pacificationswerk geringe Fortschritte machte. Das Völkerrecht, wie jedes andere Recht hat seine Chicanen, seine feinen Erörterungen, seine technischen Formen, welche nur zu leicht benutzt werden können, um seinen wesentlichen Inhalt unwirksam zu machen. Diejenigen streitenden Theile, welche nicht den Wunsch hegten, daß der Streit ein schnelles Ende erreiche, fanden daher keine Schwierigkeit, einen Aufschub nach dem anderen eintreten zu lassen. Lange stritt man sich um den Ort. Der Kaiser schlug Aachen vor; die Franzosen machten Einwendungen und schlugen den Haag vor. Dann machte wieder der Kaiser Einwendungen. Endlich vereinigte man sich dahin, daß die Minister der verbündeten Mächte im Haag zusammentreten, und daß die französischen Bevollmächtigten ihren Sitz fünf Meilen davon entfernt zu Delft nehmen sollten. **) Nach Delft begaben sich daher Harlay, ein Mann von ausgezeichnetem

---

*) Wilhelm an Heinsius, 11.—21. December 1696. Aehnliche Ausdrücke finden sich in andern Briefen, welche um diese Zeit von dem König geschrieben wurden.

**) Siehe die zu Wien entworfenen Schriften vom 16. September 1696 und 14. März 1697. Siehe ebenfalls das im Haag am 18.—28. März 1697 aufgenommene Protocoll. Diese Documente finden sich unter den Acten und Memoiren der Verhandlungen des Ryswicker Friedens, 1707.

Verstand und guter Bildung, welcher einer der großen Richter-Familien entsprossen war; Crecy, ein verschlagener, ausharrender und fleißiger Diplomat, und Cailleres, welcher, obgleich er erst den dritten Platz in dem Beglaubigungsschreiben einnahm, viel besser als einer seiner beiden Collegen alle Punkte kannte, von denen es wahrscheinlich war, daß sie zur Erörterung kommen würden. *) Im Haag fanden sich der Earl von Pembroke und Edward, Viscount Villiers ein, welche England vertraten. Prior begleite sie mit dem Rang eines Secretairs. An der Spitze der kaiserlichen Gesandtschaft stand Graf Kaunitz, an der Spitze der spanischen Don Francisco Bernardo de Quiros; die Minister von geringerem Rang herzurechnen, würde ermüdend sein. **)

Auf der Hälfte des Weges zwischen Delft und dem Haag liegt ein Dorf Namens Ryswick, und in der Nähe desselben befand sich damals ein rechtwinklicher Garten, von geraden Canälen umgeben und in abgezirkeltes Gebüsch, Blumenbeete und Melonenbeete getheilt, ein Sitz der Prinzen von Oranien. Das Haus schien gerade für die Bequemlichkeit einer solchen Classe von Diplomaten, als sich dort versammeln sollte, erbaut zu sein. In dem Hauptgebäude war eine große von Honthorst gemalte Halle; zur Rechten und zur Linken befanden sich Flügel, welche sich genau einander glichen. Zu jedem Flügel gelangte man auf einer besonderen Brücke, durch ein besonderes Thor und auf einem besonderen Wege. Der eine Flügel ward den Verbündeten angewiesen, der andere den Franzosen, die Halle im Centrum dem Vermittler. ***) Einige präliminäre Etiquettenfragen wurden nicht ohne Schwierigkeit erledigt, und am Ende näherten sich am neunten Mai

*) Charakterzeichnungen aller drei französischen Minister sind von Saint Simon gegeben.

**) Acten und Memoiren der Verhandlungen des Ryswicker Friedens.

***) Ein Holzschnitt und Grundriß des Schlosses befinden sich in den Acten und Memoiren.

viele sechsspännige Kutschen, von Fourieren, Läufern und Pagen begleitet, auf verschiedenen Wegen dem Schlosse. Der schwedische Minister stieg vor dem großen Eingang aus dem Wagen. Die Procession aus dem Haag langte auf der rechts gelegenen Seitenallee an, die Procession aus Delft auf der links gelegenen. In der ersten Sitzung wurden die Vollmachten der Vertreter der kriegführenden Mächte dem Vermittler eingehändigt; in der zweiten Sitzung, acht und vierzig Stunden später, nahm der Vermittler die feierliche Form der Auswechselung dieser Vollmachten vor. Dann wurden verschiedene Sitzungen verwandt, um festzusetzen, wie viele Wagen, wie viele Pferde, wie viele Lakaien, wie viele Pagen jeder Minister nach Ryswick zu bringen berechtigt sein sollte; ob die Diener Stöcke tragen, ob sie Schwerter an der Seite haben, ob sie Pistolen in den Holstern führen sollten, wer bei öffentlichen Spaziergängen den Vorrang haben und wessen Wagen in den Straßen ausweichen sollte. Bald ward es klar, daß der Vermittler nicht allein zwischen der Coalition und den Franzosen, sondern auch zwischen den verschiedenen Mitgliedern der Coalition zu vermitteln haben werde. Die kaiserlichen Gesandten nahmen das Recht in Anspruch, oben am Tische zu sitzen; der spanische Gesandte wollte diese Forderung nicht bewilligen und suchte sich zwischen zwei von ihnen einzuschieben. Die kaiserlichen Gesandten weigerten sich, die Gesandten der Kurfürsten und Republiken Excellenz zu nennen. „Wenn ich nicht Excellenz genannt werde,“ sagte der Minister des Kurfürsten von Brandenburg, „so wird mein Herr seine Truppen aus Ungarn zurückziehen.“ Die kaiserlichen Gesandten bestanden darauf, daß ihnen ein besonderes Zimmer in dem Gebäude, und für ihre Wagen ein besonderer Platz auf dem Hofe angewiesen werde. Alle übrigen Minister der Conföderation erklärten, daß diese Forderung durchaus nicht zu rechtfertigen sei, und eine ganze Sitzung ward auf diesen kindischen Streit verwandt. Man kann sich leicht vorstellen, daß Verbündete, welche in ihren Verhältnissen zu einander so peinlich waren, in ihrem Verkehr mit dem gemeinschaftlichen Feinde

sich nicht mit großer Leichtigkeit bewegten. Das Hauptgeschäft Harlay's und Kaunitz's bestand darin, gegenseitig ihre Füße zu bewachen. Keiner von ihnen hielt es für vereinbar mit der Würde der von ihm vertretenen Krone, sich dem andern schneller zu nähern, als dieser sich ihm näherte. Wenn deshalb der eine von ihnen gewahrte, daß er unversehens zu schnell avancirt war, so ging er bis an die Thür zurück, und das stattliche Menuet begann von Neuem. Die Minister Ludwig's entwarfen eine Schrift in ihrer Sprache. Die deutschen Staatsmänner protestirten gegen diese Neuerung, gegen diese Beleidigung der Würde des Heiligen Römischen Reichs, gegen diesen Uebergriff in die Rechte unabhängiger Nationen, und wollten nichts von der Schrift wissen, bis sie aus gutem Französisch in schlechtes Lateinisch übersetzt war. In der Mitte des Aprils war es Jedem im Haag bekannt, daß Carl XI., König von Schweden, gestorben, und daß ihm sein Sohn gefolgt sei; aber es war gegen die Etiquette, daß irgend einer der versammelten Gesandten sich merken ließ, mit dieser Thatsache bekannt zu sein, bis Lilienroth eine formelle Anzeige davon gemacht hatte. Es war nicht weniger gegen die Etiquette, daß Lilienroth diese Anzeige machte, bevor seine Equipage und seine Dienerschaft in Trauer gekleidet waren, und einige Wochen verflossen, bevor die Wagenmacher und Schneider ihre Aufgabe gelöst hatten. Endlich am zwölften Juni kam er in einer schwarz überzogenen Kutsche und begleitet von Dienern in schwarzen Livreen nach Ryswick und verkündigte dort dem versammelten Congreß, daß es Gott gefallen habe, den Großmächtigen König Carl XI. zu sich zu nehmen. Alle Gesandten statteten ihm dann ihre Condolenz ab wegen der traurigen und unerwarteten Nachricht, und gingen nach Hause, um ihre Stickereien abzulegen und Trauerkleider anzuziehen. In solchen feierlichen Spielereien verging eine Woche nach der andern. In der Hauptsache kam man um keinen Schritt weiter. Lilienroth hatte nicht den Wunsch, die Angelegenheiten zu fördern; so lange der Congreß dauerte, nahm er eine höchst ehrenvolle Stellung ein. Er würde gern für immer zu vermitteln fortgefahren haben, und das konnte nur ge-

schehen, wenn die Parteien zu seiner Rechten und zu seiner Linken fortfuhren, sich zu streiten. *)

Im Juni verminderte sich die Hoffnung auf das Zustandekommen des Friedens. Man erinnerte sich, daß der Krieg Jahr aus Jahr ein zu wüthen fortgefahren hatte, während der Congreß von Nymwegen seine Sitzungen hielt. Die Vermittler wären im Februar 1676 in die Stadt eingezogen, der Friedensvertrag sei erst im Februar 1679 unterzeichnet. Und die Unterhandlungen von Nymwegen wären nicht langsamer vorgeschritten als die von Ryswick. Es scheine nur zu wahrscheinlich, daß noch das achtzehnte Jahrhundert große Armeen finden werde, welche sich an der Maas und am Rhein einander gegenüber ständen, fleißige Bevölkerungen, welche durch die Last der Abgaben erdrückt würden, fruchtbare Provinzen, welche verwüstet lägen, daß es noch den Ocean durch Seeräuber unfahrbar gemacht und die Bevollmächtigten Noten wechselnd, Protocolle aufnehmend und sich zankend finden werde über den Platz, wo dieser Minister sitzen, und über den Titel, bei welchem jener Minister angeredet werden solle.

Aber Wilhelm war fest entschlossen, diese Maskerade zu einem schnellen Ende zu bringen. Er wollte entweder Krieg oder Frieden haben; jeder von diesen war nach seiner Auffassung besser als ein Zwischenzustand, welcher die Nachtheile von beiden vereinigte. So lange die Unterhandlung noch schwebte, konnte keine Verminderung der Lasten eintreten, welche sein Volk drückten, und ebenso wenig konnte er eine energische Thätigkeit von Seiten seiner Alliirten erwarten. Wenn Frankreich wirklich geneigt war, auf billige Bedingungen Frieden zu schließen, so sollte dieser Friede geschlossen werden trotz des Stumpfsinns des Katholischen Königs und trotz der selbstsüchtigen Schlauheit des Kaisers. Wenn Frankreich nicht aufrichtig war, — je eher die

*) Wer Vergnügen daran findet, über die müßigen Streitigkeiten und Maskenscherze, in welchen der Congreß seine Zeit verschwendete, genau unterrichtet zu werden, der mag die Acten und Memoiren zur Hand nehmen.

Wahrheit an den Tag kam, je eher das Possenspiel, welches man zu Ryswick aufführte, vorüber war, je eher das Volk von England und das Volk von Holland — denn von diesen hing alles ab — die Nachricht erhielten, daß sie sich auf große Anstrengungen und Opfer gefaßt machen müßten, desto besser.

Pembroke und Villiers, obgleich ihnen jetzt ein alter Diplomat Sir Joseph Williamson zur Seite stand, konnten wenig oder nichts thun, um die Verhandlungen des Congresses zu beschleunigen, da, obgleich Frankreich versprochen hatte, daß es beim Friedensschluß den Prinzen von Oranien als König von Groß-Brittannien und Irland anerkennen wolle, eine solche Anerkennung noch nicht stattgefunden hatte. Wilhelm's Minister hatten deshalb keinen directen Verkehr mit Harlay, Crecy und Cailleres. Mit dem Urtheil und der Entschiedenheit eines wahren Staatsmannes entschloß er sich, mit Ludwig eine Verbindung durch einen der in den Niederlanden commandirenden französischen Marschälle zu eröffnen. Von diesen hatte Villeroy den höchsten Rang; aber Villeroy war schwach, unüberlegt, hochmüthig, reizbar. Es war viel wahrscheinlicher, daß ein solcher Unterhändler die Sache verwirren, als daß er sie zu einem gütlichen Austrag bringen werde. Boufflers war ein Mann von Verstand und Charakter, und es war ein glücklicher Umstand, daß er die wenigen Tage, welche er nach dem Falle von Namur in Huy zugebracht, unter der Aufsicht Portlands gestanden hatte, von dem er mit der größten Höflichkeit und Freundlichkeit behandelt war. Zwischen dem Gefangenen und seinem Wächter entwickelte sich eine Freundschaft; sie waren beide tapfere Soldaten, ehrenhafte Gentlemen, zuverlässige Diener. Wilhelm war mit Recht der Meinung, daß sie aller Wahrscheinlichkeit nach viel eher zu einem Einvernehmen kommen würden als Harlay und Kaunitz, selbst mit der Hülfe von Lilienroth. Portland besaß in der That alle wesentlichen Eigenschaften eines ausgezeichneten Diplomaten. In England war das Volk gegen ihn als Ausländer eingenommen; sein Earlthum, sein Hosenband, seine einträglichen Aemter, sein schnell wachsender Reichthum erregten Neid; sein Dialect ward

nicht verstanden, seine Manieren waren nicht diejenigen der fashionablen Männer, welche zu Whitehall gebildet waren. Seine Fähigkeiten wurden daher sehr unterschätzt, und es war Sitte, ihn einen Dummkopf zu nennen, welcher allein zum Briefträger zu gebrauchen sei. Aber auf dem Festlande, wo er ohne Bosheit beurtheilt ward, machte er einen ganz andern Eindruck. Es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, daß dieser Mann, welcher in den Salons und Caffeehäusern Londons als ein querköpfiger Hogan Mogan — so drückte man sich in jener Zeit aus — beschrieben ward, zu Versailles für einen ausgezeichnet feinen Hofmann und ausgezeichnet erfahrenen Unterhändler galt. *) Seine Hauptempfehlung war jedoch unbestechliche Rechtschaffenheit. Es war gewiß, daß die seiner Sorge anvertrauten Interessen ihm so theuer waren als sein eigenes Leben, und daß jeder seinem Herrn erstattete Bericht buchstäblich genau war.

Gegen den Schluß des Juni sandte Portland einen freundlichen Brief an Boufflers, worin er ihn um eine Zusammenkunft von einer halben Stunde bat. Boufflers schickte sofort einen Expressen an Ludwig und erhielt Antwort in der kürzesten Frist, in welcher es für einen

---

*) Saint Simon war gewiß ein vollkommen so guter Beurtheiler von Menschen, als alle jene englischen Mißvergnügten, welche Portland einen Dummkopf und Bauern nannten. Saint Simon hatte überdies die beste Gelegenheit, sich ein richtiges Urtheil zu bilden, da er Portland in einer äußerst schwierigen Lage sah, und Saint Simon sagt an einem Orte: „Bentinck, vorsichtig, verschwiegen, höflich gegen Andere, gewandt in Geschäften, treu seinem Herrn, erwies diesem sehr nützliche Dienste;" an einem anderen: „Portland trat mit einer glänzenden Persönlichkeit auf, mit Feinheit, mit der Miene des Welt- und Hofmannes, mit einer Galanterie und einem Anstand, welche in Erstaunen setzten. Dabei besaß er viele Würde, selbst Hoheit, aber mit Tact und einem schnellen Urtheil, ohne in irgend etwas zu weit zu gehen." Ebenfalls Boufflers erhebt Portland's gute Erziehung und feinen Tact. Boufflers an Ludwig, 9. Juli, 1697. Dieser Brief findet sich in den Archiven des französischen Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten. Eine Uebersetzung steht in der werthvollen von Grimblot herausgegebenen Sammlung.

Courier möglich war nach Versailles und von da zurück zu eilen. Ludwig wies den Marschall an, Portland zu willfahren, so wenig als möglich zu sagen und so viel als möglich in Erfahrung zu bringen. *)

Am acht und zwanzigsten Juni alten Styls fand die Zusammenkunft in der Nähe von Hal Statt, einem zehn Meilen von Brüssel entfernten Orte an der Straße nach Mons. Nach dem Austausch der ersten Höflichkeiten stiegen Boufflers und Portland vom Pferde; ihre Begleiter zogen sich zurück, und die beiden Unterhändler blieben allein in einem Obstgarten; hier gingen sie zwei Stunden auf und ab und brachten in dieser Zeit mehr zu Stande, als die Bevollmächtigten zu Ryswick in eben so vielen Monaten zu bewerkstelligen vermocht hatten. **)

Bis zu diesem Augenblick hatte die französische Regierung den natürlichen aber gänzlich irrthümlichen Verdacht gehegt, daß es die Absicht Wilhelm's sei, den Krieg in die Länge zu ziehen, daß er sich nur zum Unterhandeln verstanden habe, weil er nicht wagen könne, der öffentlichen Meinung sowohl in England als in Holland entgegen zu treten, daß er aber wünsche, die Unterhandlung scheitern zu sehen, und daß das halsstarrige Benehmen des Hauses Oesterreich und die zu Ryswick erhobenen Schwierigkeiten hauptsächlich seinen Ränken zuzuschreiben wären. Dieser Verdacht ward jetzt beseitigt. Kalte, strenge und gemessene aber achtungsvolle Höflichkeiten wurden jetzt zwischen den beiden großen Fürsten ausgetauscht, deren Feindschaft während eines Vierteljahrhunderts Europa in beständiger Aufregung erhalten hatte. Die Unterhandlung zwischen Boufflers und Portland machte so rasche Fortschritte, als die Nothwendigkeit häufiger Berichtserstattung nach Versailles es zuließ. Ihre ersten fünf Conferenzen wurden unter

*) Boufflers an Ludwig, 21. Juni — 1. Juli 1697; Ludwig an Boufflers, 22. Juni — 2. Juli; Boufflers an Ludwig, 25. Juni — 5. Juli.

**) Boufflers an Ludwig, 28. Juni — 8. Juli, 29. Juni — 9. Juli 1697.

freiem Himmel gehalten, aber bei ihrer sechsten Zusammenkunft zogen sie sich in ein kleines Haus zurück, wohin Portland Tische, Federn, Dinte und Papier hatte bringen lassen, und hier ward das Resultat ihrer Bemühungen schriftlich aufgesetzt.

Es gab vier wirklich wichtige Punkte, um welche es sich gehandelt hatte. Wilhelm hatte zuerst zwei Zugeständnisse von Ludwig verlangt, und Ludwig zwei Zugeständnisse von Wilhelm.

Zuerst hatte Wilhelm gefordert, daß Frankreich sich verpflichten sollte, keine unmittelbare oder mittelbare Hülfe und Unterstützung irgend einem Versuche zu gewähren, welchen Jacob oder seine Anhänger machen möchten, die bestehende Ordnung der Dinge in England zu verändern.

Zweitens hatte Wilhelm gefordert, daß es Jacob nicht ferner gestattet werde, an einem Orte zu residiren, welcher sich in so gefährlicher Nähe von England befinde als Saint Germains.

Auf die erste dieser Forderungen wiederholte Ludwig, daß er vollkommen bereit sei, sich durch die feierlichsten Verpflichtungen zu binden, in keiner Weise einem Unternehmen zur Störung der bestehenden Ordnung der Dinge in England Hülfe oder Beistand zu leisten, daß es aber mit seiner Ehre unvereinbar sei, den Namen seines Vetters und Gastes in den Friedensvertrag aufzunehmen.

Auf die zweite Forderung erwiderte Ludwig, daß er seine Gastfreundschaft einem unglücklichen Könige nicht entziehen könne, welcher in seinen Besitzungen Zuflucht gesucht hätte, und daß er nicht versprechen könne, auch nur den Wunsch anzudeuten, daß Jacob Saint Germains verlassen möge. Aber Boufflers ließ, als wenn er seine eignen Gedanken ausspräche, obgleich er ohne Zweifel nur das sagte, was er in Uebereinstimmung mit den Wünschen seines Herrn wußte, einen Wink fallen, daß die Sache sich wahrscheinlich machen werde, und nannte Avignon als einen Ort, wo die verbannte Familie residiren könnte, ohne der englischen Regierung irgend einen Anstoß zu geben.

Ludwig auf der anderen Seite forderte zuerst, daß eine General-

Amnestie den Jacobiten gewährt werden, und zweitens, daß Marie von Modena ihr Witthum von fünfzig tausend Pfund jährlich erhalten sollte.

Wilhelm weigerte sich bestimmt, der ersten dieser Forderungen zu willfahren. Er werde stets bereit sein, aus eigenem freien Willen den Verbrechen von Männern, welche sich geneigt zeigten, für die Zukunft unter seiner Regierung ruhig zu leben, Begnadigung zu Theil werden zu lassen, er könne sich aber nicht dazu verstehen, die Ausübung seines Begnadigungsrechts zum Gegenstand einer Vereinbarung mit einem fremden Staate zu machen. Das von Marie von Modena in Anspruch genommene Witthum wolle er gern zahlen, wenn er darüber beruhigt würde, daß dasselbe nicht zu Ränken gegen seinen Thron und sein Leben verwandt werden würde, um an der Küste von Kent eine Niederlassung wie die von Hunt zu errichten, oder um Pferde und Waffen für ein Unternehmen wie das von Turnham-Green zu kaufen. Boufflers hätte Avignons gedacht; wenn Jacob und die Königin dort ihren Aufenthalt nehmen wollten, so würden wegen des Witthums keine Schwierigkeiten erhoben werden.

Endlich waren alle Streitfragen erledigt. Nach vielen Erörterungen ward ein Artikel entworfen, in welchem Ludwig sein Ehrenwort gab, daß er in keiner Weise den Versuch begünstigen wolle, die bestehende Regierung von England umzustoßen oder zu beunruhigen. Wilhelm versprach dagegen, keinen Versuch gegen die Regierung von Frankreich zu unterstützen. Ludwig hatte dies Versprechen nicht verlangt und schien geneigt, es als eine Beleidigung zu betrachten. Sein Thron, sagte er, sei vollkommen sicher, sein Titel unbestritten; in seinen Besitzungen gäbe es keine Nichtschwörer, keine Verschwörer, und er halte es nicht für vereinbar mit seiner Würde, einen Vertrag zu schließen, in dem es zu liegen scheine, daß er in Angst vor Verschwörungen und Aufständen schwebe, vor welchen sich eine aus der Revolution hervorgegangene Dynastie ganz begreiflich fürchte. Rücksichtlich dieses Punktes gab er jedoch nach, und man vereinbarte, daß

die Vertragsbestimmungen streng gegenseitig sein sollten. Wilhelm verlangte nicht mehr, daß Jacob namentlich genannt werde, und Ludwig verzichtete auf seine Forderung, daß den Anhängern Jacob's eine Amnestie gewährt werde. Es ward bestimmt, daß in dem Friedensvertrage nichts über den künftigen Aufenthaltsort des verbannten Königs von England und über das Witthum der Königin gesagt werden sollte, aber Wilhelm autorisirte seine Bevollmächtigten bei dem Congreß, die Erklärung abzugeben, daß Maria von Modena Alles erhalten sollte, worauf sie nach einer genauen Prüfung einen gesetzlichen Anspruch habe. Worauf sich dieser gesetzliche Anspruch erstrecke, war eine Frage, deren Beantwortung die Westminster-Halle in Verlegenheit gesetzt haben würde; aber es ward als selbstverständlich angesehen, daß sie ohne Streit das Aeußerste, worauf sie irgend einen Anspruch erheben könnte, erhalten werde, sobald sie und ihr Gemahl sich nach der Provence oder nach Italien zurückziehen würden. *)

---

*) Meine Nachrichten habe ich hauptsächlich aus den Depeschen auf dem französischen Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten genommen. Abschriften von diesen Depeschen sind von Herrn Grimblot veröffentlicht. Siehe ebenfalls Burnet, II, 200, 201.

Es ist häufig behauptet worden, daß Wilhelm versprochen habe, Maria von Modena funfzig tausend Pfund jährlich zu zahlen. Wer sich die Mühe nimmt, das Protocoll vom 10.—20. September 1697 in den Acten des Friedens von Ryswick zu lesen, wird sehen, daß meine Darstellung richtig ist. Prior verstand offenbar das Protocoll wie ich. Denn er sagt in einem Brief an Lexington vom 17. September 1697: „Nr. 2 ist der Abschnitt, wo der König der Ausstattung der Königin Marie zustimmt. Derselbe giebt ihr genau, was ihr nach dem Gesetze zukommt; der Vermittler soll diesen Abschnitt den Franzosen in die Feder dictiren und in sein Protocoll aufnehmen, und so denke ich, daß wir wohlfeilen Kaufs über diesen Punkt hinwegkommen werden.“

Es ging um jene Zeit das Gerücht, (siehe Boyer's Geschichte König Wilhelm's III., 1703) daß Portland und Boufflers einen geheimen Artikel verabredet hätten, durch welchen bestimmt worden, daß nach dem Tode Wilhelm's der Prinz von Wales den englischen Thron erben solle. Diese Fabel ist häufig wiederholt aber von verständigen Männern niemals geglaubt, und

Vor dem Ende des Juli war Alles geordnet, soweit Frankreich und England dabei betheiligt waren. Mittlerweile war es den zu Ryswick versammelten Ministern bekannt geworden, daß Boufflers und

kann nach der Veröffentlichung der zwischen Ludwig und Boufflers gewechselten Briefe kaum bei den Schwächsten Glauben finden. Dalrymple und andere Schriftsteller bildeten sich ein, daß sie in dem Leben Jacob's (II, 574 und 575) den Beweis gefunden hätten, daß die Geschichte von diesem geheimen Artikeln wahr sei. Die Stelle, auf welche sie sich berufen, ward gewiß nicht von Jacob oder unter seiner Leitung geschrieben, und die Autorität derjenigen Theile seines Lebens, welche nicht von ihm selbst oder unter seiner Leitung geschrieben sind, ist nur gering. Außerdem werden wir bei genauer Prüfung dieser Stelle finden, daß sie nicht allein die Geschichte von dem geheimen Artikel nicht unterstützt, sondern derselben geradezu widerspricht. Der Sammler des Lebens erzählt uns, daß nach Jacob's Erklärung, er werde sich niemals dazu verstehen, den englischen Thron für seine Nachkommen durch Aufgebung seines eignen Rechts zu erkaufen, nichts mehr über diesen Gegenstand gesagt ward. Nun ist es ganz gewiß, daß Jacob in seiner im März 1697 veröffentlichten Denkschrift, welche sich sowohl in seinem Leben (II, 566) als in den Acten des Ryswicker Friedens findet, vor ganz Europa die Erklärung abgab, daß er sich niemals zu einer so niedrigen und entarteten Handlung hergeben werde, dem Prinzen von Oranien zu gestatten, unter der Bedingung zu regieren, daß der Prinz von Wales sein Nachfolger sein werde. Es folgt daraus, daß seit dem März 1697 nichts über diesen Gegenstand gesagt sein kann. Nichts kann daher über diesen Gegenstand in den Conferenzen zwischen Boufflers und Portland gesagt sein, welche erst spät im Juli begannen.

Entbehrte diese Geschichte denn durchaus jeder Begründung? Ich glaube, daß es eine solche gab, und ich habe schon die Thatsachen erzählt, auf welchen dieser Ueberbau von Dichtung errichtet ward. Es ist ganz gewiß, daß Ludwig im Jahre 1693 durch die schwedische Regierung gegen die Alliirten die Hoffnung aussprach, daß irgend ein Auskunftsmittel gefunden werden möchte, um die Fürsten, die auf die englische Krone Anspruch machten, zu versöhnen. Ohne Zweifel bestand das von ihm angedeutete Auskunftsmittel darin, daß der Prinz von Wales Wilhelm und Marie folgen sollte. Es ist möglich, daß Wilhelm, wie der Sammler von Jacob's Leben sagt, keine große Abneigung gegen dieses Arrangement zeigte. Er hatte keinen öffentlichen oder persönlichen Grund, seine Schwägerin seinem Schwager vorzuziehen, wenn sein Schwager als Protestant erzogen ward. Aber Wilhelm konnte nichts ohne Zustimmung des Parlaments thun, und es ist im höchsten

Portland zu verschiedenen Malen in Brabant zusammengekommen wären und dort in einer höchst regelwidrigen und unschicklichen Weise verhandelten, ohne Beglaubigungsschreiben, ohne Vermittlung, ohne Noten, ohne Protocolle, ohne gegenseitig ihre Schritte zu zählen und ohne sich unter einander Excellenz zu nennen. In einer so barbarischen Unwissenheit der Anfangsgründe der edlen diplomatischen Kunst befanden sich dieselben, daß sie fast das Werk, der Christenheit den Frieden wieder zu geben, auf ihren Spaziergängen unter einigen Aepfelbäumen zu Stande gebracht hätten. Die Engländer und Holländer riefen der Klugheit und Entschiedenheit Wilhelm's Beifall zu. Er habe den Knoten zerhauen, den der Congreß nur geschürzt und unentwirrbar gemacht hätte; er habe in einem Monate gethan, was die im Haag versammelten Formelkrämer und Pedanten nicht in zehn Jahren ausgeführt haben würden. Auch die französischen Bevollmächtigten waren wohl zufrieden. „Es ist sonderbar," sagte Harlay, ein Mann von Witz und Verstand, „daß, während die Gesandten Krieg führen, die Generäle Frieden schließen. *) Aber Spanien bewahrte dieselbe Miene von hochmüthiger Sorglosigkeit, und die Minister des Kaisers, welche offenbar vergessen hatten, daß ihr Herr vor wenigen Monaten einen Neutralitätsvertrag für Italien abgeschlossen hatte, ohne Wilhelm um Rath zu fragen, schienen es für etwas ganz außerhalb der Ordnung

---

Grade unwahrscheinlich, daß er oder das Parlament jemals seine Einwilligung gegeben haben würde, die englische Thronfolge-Ordnung zum Gegenstand eines Vertrags mit Frankreich zu machen. Was er gethan oder nicht gethan haben würde, können wir jedoch nicht mit Sicherheit behaupten. Denn Jacob erwies sich als unlenksam. Ludwig gab deshalb jeden Gedanken auf, einen Vergleich zu Stande zu bringen, und versprach, wie wir gesehen haben, Wilhelm als König von England anzuerkennen „ohne irgend eine Schwierigkeit, Beschränkung, Bedingung oder Verwahrung." Es scheint gewiß, daß man nach diesem Versprechen, welches im December 1696 gemacht ward, des Prinzen von Wales in der Unterhandlung nicht weiter gedachte.

*) Prior-Manuscript; Williamson an Lexington, 20.—30. Juli; Williamson an Shrewsbury, 23. Juli — 2. August.

Liegendes zu halten, daß Wilhelm sich zu unterhandeln herausnahm, ohne ihren Herrn um Rath zu fragen. Es ward täglich klarer, daß der Hof von Wien geneigt war, den Krieg zu verlängern. Am zehnten Juli schlugen die französischen Minister aufs Neue billige und ehrenvolle Bedingungen vor, fügten aber hinzu, daß, wenn diese Bedingungen nicht spätestens am ein und zwanzigsten August angenommen wären, der Allerchristlichste König sich nicht durch dieselben gebunden erachten würde.*) Wilhelm ermahnte vergeblich seine Verbündeten, vernünftig zu sein. Der sinnlose Stolz des einen Zweiges des Hauses Oesterreich und die selbstsüchtige Politik des anderen hielten gegen alle Gründe Stand. Der drei und zwanzigste August kam und ging vorüber, der Friedensvertrag war nicht unterzeichnet; Frankreich hatte die Befugniß, seine Forderungen zu steigern, und that es. Denn gerade um diese Zeit langte die Nachricht von zwei großen Schlägen an, welche Spanien schwer getroffen hatten, der eine in der Alten, der andere in der Neuen Welt. Eine französische Armee unter dem Commando Vendome's hatte Barcelona genommen; ein französisches Geschwader hatte sich aus Brest geschlichen, die alliirten Flotten getäuscht, war durch den atlantischen Ocean gesegelt, hatte Carthagena zerstört und war mit Schätzen beladen nach Frankreich zurückgekehrt.**) Die spanische Regierung ging auf einmal von hochmüthiger Gefühllosigkeit zu verworfener Angst über, und war bereit, alle Bedingungen anzunehmen, welche der Sieger zu dictiren für gut finden möchte. Die französischen Bevollmächtigten zeigten dem Congreß an, daß ihr Herr entschlossen sei, Straßburg zu behalten, und daß, wenn nicht die von ihm angebotenen, solchergestalt veränderten Friedensbedingungen spätestens am zehnten September angenommen wären, er sich befugt halten würde, auf ferneren Modificationen zu bestehen. Niemals war das

*) Die Note des französischen Ministers vom 10.—20. Juli findet sich in den Debatten und Memoiren.

**) Monatlicher Mercur für August und September 1697.

Gemüth Wilhelm's auf eine schwerere Probe gestellt. Er ward durch den Eigensinn seiner Verbündeten und durch die gebieterische Sprache des Feindes gleich sehr gereizt. Erst nach einem harten Kampf und nach schwerer Pein entschloß er sich dazu, den Vorschlägen Frankreichs zuzustimmen; aber er fühlte, daß es vollständig unmöglich sein würde, selbst wenn es wünschenswerth wäre, das Haus der Gemeinen und die General-Staaten zu bewegen, den Krieg fortzusetzen, um Frankreich eine einzige Festung abzuringen, an deren Schicksal weder England noch Holland ein unmittelbares Interesse hatte, dazu eine Festung, welche dem deutschen Reich allein durch die unvernünftige Hartnäckigkeit des kaiserlichen Hofs verloren gegangen war. Er beschloß, die abgeänderten Bedingungen anzunehmen und wies seine Gesandten zu Ryswick an, an dem bestimmten Tage zu unterzeichnen. Die Gesandten von Spanien und Holland erhielten gleiche Instructionen; es war nicht zweifelhaft, daß der Kaiser, wenn er gleich murrte und protestirte, bald dem Beispiele seiner Bundesgenossen folgen werde. Damit er Zeit gewinne, einen Entschluß zu fassen, ward festgesetzt, daß er als Theilnehmer an dem Friedensvertrage gelten sollte, wenn er seine Zustimmung spätestens am ersten November anzeigte.

Mittlerweile erregte Jacob die Heiterkeit und das Mitleid von ganz Europa durch seine Wehklagen und Drohungen. Vergeblich hatte er auf seinem Recht bestanden, als der alleinige wahre König von England einen Minister nach dem Congreß zu schicken.*) Vergeblich hatte er an alle katholischen Fürsten des Bündnisses eine Denkschrift gerichtet, in welcher er sie beschwor, sich Frankreich in dem Kreuzzuge gegen England anzuschließen, um ihm seine Erbschaft wieder zu verschaffen und jene gottlose Bill der Rechte zu vernichten, welche Mitglieder der wahren Kirche vom Throne ausschließe.**) Als er sich überzeugte, daß

*) Leben Jacob's, II, 565.

**) Acten und Memoiren der Unterhandlungen des Ryswicker Friedens; Leben Jacob's II, 566.

seine Appellation unberücksichtigt blieb, erließ er einen feierlichen Protest gegen die Gültigkeit aller Verträge, an welchen die bestehende Regierung Englands Theil nehmen sollte; er erklärte alle Verpflichtungen, welche sein Königreich seit der Revolution übernommen, für null und nichtig; er verkündigte, daß er, falls er seine Gewalt wieder erlangen sollte, sich durch keine dieser Verpflichtungen gebunden halten würde. Er gab zu, daß er durch die Ablehnung dieser Verpflichtungen möglicher Weise große Drangsale nicht allein über seine eigenen Besitzungen, sondern über die ganze Christenheit bringen werde, erklärte aber, daß er solcher Drangsale willen sich weder vor Gott noch Menschen verantwortlich halte. Es scheint fast unglaublich, daß selbst ein Stuart, und der Schlechteste und Einfältigste unter den Stuarts, der Meinung war, daß es die erste Pflicht nicht allein seiner eigenen Unterthanen, sondern der ganzen Menschheit sei, seine Rechte zu unterstützen; daß Franzosen, Deutsche, Italiener, Spanier sich eines Verbrechens schuldig machten, wenn sie nicht Jahr aus Jahr ein in seiner Sache ihr Blut vergößen und ihr Geld verschwendeten; daß die Interessen der sechszig Millionen menschlicher Wesen, für die der Friede eine Wohlthat sein würde, im Vergleich mit den Interessen eines einzigen Mannes durchaus nicht in Betracht kämen. *)

Trotz seiner Proteste rückte der Tag des Friedens näher. Am zehnten September traten die Gesandten von Frankreich, England Spanien und den Vereinigten Provinzen zu Ryswick zusammen. Die Verträge sollten unterzeichnet werden und es fand ein langer Streit über die inhaltschwere Frage Statt, welcher von denselben zuerst unterzeichnet werden sollte. Es war Ein Uhr in der Nacht, ehe es beschlossen ward, daß der Vertrag zwischen Frankreich und den General-Staaten den Vorrang haben sollte, und der Tag brach an, ehe alle Urkunden vollzogen waren. Dann wünschten sich die Bevollmächtigten

*) Der Protest Jacob's findet sich in seinem Leben, II, 572.

gegenseitig Glück, daß sie die Ehre gehabt hätten, zu einem so großen Werke beizutragen. *)

Eine Slup lag für Prior in Bereitschaft; er eilte an Bord und landete am dritten Tage, nachdem er einen Aequinoctialsturm bestanden, an der Küste von Suffolk. **)

Sehr selten hatte es in London eine größere Aufregung gegeben, als während des Monats, welcher seiner Ankunft vorherging. Als der Westwind die holländischen Packetschiffe zurückhielt, erreichte die Spannung des Volks den höchsten Grad. Jeden Morgen erhoben sich Hunderttausende in der Hoffnung, die Nachricht von der Unterzeichnung des Friedens zu erhalten, und jede Post, welche ohne diese gute Nachricht anlangte, verursachte bittere Enttäuschung. Die Unzufriedenen versicherten in der That laut, daß es keinen Frieden geben und daß die Unterhandlungen noch in dieser späten Stunde abgebrochen werden würden. Einer von ihnen hatte eine Person gesehen, welche gerade von Saint Germains angelangt war; ein Anderer hatte die Begünstigung genossen, einen eigenhändigen Brief Sr. Majestät zu lesen, und alle waren voll Zuversicht, daß Ludwig niemals den Usurpator anerkennen werde. Viele von ihnen, welche so redeten, befanden sich selbst in einer so argen Täuschung, daß sie ihre Ansicht durch hohe Wetten bekräftigten. Als die Nachricht von dem Falle von Barcelona anlangte, wimmelten die Schenken, welche von den Verräthern besucht wurden, von nichtschwörenden Priestern, welche lachten, laut sprachen und sich die Hände schüttelten. ***)

Endlich am Nachmittage des dreizehnten Septembers erhielten einige Speculanten in der City auf Privatwegen sichere Nachricht, daß

---

*) Acten und Memoiren der Unterhandlungen des Ryswicker Friedens; Williamson an Lexington, 14.—24. September 1697; Prior-Manuscript.

**) Prior-Manuscript.

***) L'Hermitage, 20.—30. Juli, 27. Juli — 6. August, 24. August — 3. September, 27. August — 6. September, 31. August — 10. September 1697; Briefträger, 31. August.

der Vertrag am Morgen des elften vor der Dämmerung unterzeichnet sei. Sie bewahrten ihr Geheimniß und eilten, davon Gewinn zu ziehen; aber ihr Eifer in dem Ankaufe von Bankactien und die hohen von ihnen gebotene Preise erregten Verdacht, und allgemein glaubte man, daß am nächsten Tage irgend etwas Wichtiges verkündet werden würde. Am nächsten Tage stellte sich Prior mit dem Vertrage den Lords-Oberrichtern zu Whitehall vor. Sofort ward eine Fahne auf der Abtei aufgezogen und eine andere auf der St. Martinskirche. Die Kanonen des Tower verkündigten die frohe Zeitung. Alle Thürmspitzen und Thürme von Greenwich bis nach Chelsea antworteten. Es war kein Tag, an welchem die Zeitungen für gewöhnlich erschienen; aber außerordentliche Nummern mit Titeln in Capitalschrift wurden zum ersten Mal in den Straßen ausgeboten. Der Cours der Bankactien hob sich schnell von vier und achtzig auf sieben und neunzig. In wenigen Stunden begannen auf einigen Plätzen Triumphbögen sich zu erheben, auf andern brannten ungeheure Freudenfeuer. Der holländische Gesandte berichtete an die General-Staaten, daß er versuchen werde, durch ein der Republik, welche er verträte, würdiges Feuer seine Freude zu offenbaren, und er hielt sein Wort; denn niemals war ein solcher Scheiterhaufen in London gesehen. Hundert und vierzig Fässer mit Pech knisterten und loderten vor seinem Hause auf Saint James-Sqare, und ließen eine Flamme emporschlagen, welche Pall Mall und Piccadilly so hell machten als am Mittage. *)

Der Schrecken unter den Jacobiten war groß. Einige von denen, welche auf die Beständigkeit Ludwig's hohe Wetten geschlossen hatten, ergriffen die Flucht; ein unglücklicher Eiferer für das göttliche Recht ertränkte sich. Bald jedoch faßte die Partei wieder Muth; der Ver-

---

*) Van Cleverskirke an die General-Staaten, 14.—24. September 1697; L'Hermitage, 14.—24. September; Nachschrift zu dem Briefträger vom selben Tage; Briefträger und Postillon vom 19.—29. September; Briefträger vom 18.—28. September.

trag sei unterzeichnet, würde aber gewiß nicht ratificirt werden. Nach kurzer Zeit langte die Ratification an, der Friede ward feierlich von den Herolden verkündigt und die hartnäckigsten Nichtschwörer geriethen in Verzweiflung. Einige Geistliche, welche acht Jahre lang Jacob treu geblieben waren, leisteten jetzt Wilhelm den Huldigungseid. Es waren wahrscheinlich Männer, welche mit Sherlock dafür hielten, daß eine befestigte, wenn gleich ihrem Ursprunge nach illegitime Regierung von Christen Gehorsam zu verlangen berechtigt sei, welche aber der Meinung gewesen waren, daß man die Regierung Wilhelm's nicht im eigentlichen Sinne befestigt nennen könnte, so lange die größte Macht Europas sich nicht allein weigerte, sie anzuerkennen, sondern auch ihren Nebenbuhler kräftig unterstützte.*) Die wilderen und entschlosseneren Anhänger der verbannten Familie waren wüthend gegen Ludwig. Er habe diejenigen betrogen und verrathen, welche ihn um Hülfe angefleht. Es war müßig, von dem Elend seines Volks zu sprechen; es war müßig, darauf hinzuweisen, daß er jede Einnahmequelle trocken gelegt habe, und daß in allen Provinzen seines Königreichs die Landleute in Lumpen gekleidet und unvermögend wären, sich in dem gröbsten und schwärzesten Brod satt zu essen. Seine erste Pflicht war die, welche er gegen die königliche Familie von England hatte. Die Jacobiten sprachen und schrieben gegen ihn ebenso ungereimt und fast ebenso gemein, als sie lange gegen Wilhelm gesprochen und geschrieben hatten. Eine ihrer Schmähschriften verletzte so sehr die gute Sitte, daß die Lords-Oberrichter den Verfasser verhaften und Bürgschaft leisten ließen.**)

---

*) L'Hermitage, 17.—27. September, 24. September — 4. October, 19.—29. October 1697; Briefträger, 20. November.

**) L'Hermitage, 21. September — 1. October, 2.—12. November 1697; Pariser Gazette, 20.—30. November; Postillion, 2. November. Um diese Zeit erschien ein Pasquill mit dem Titel: Eine Satyre auf den König von Frankreich, geschrieben nach dem Abschluß des Ryswicker Friedens im Jahre 1697 von einem nichtschwörenden Pfarrer, welche ihm in Sam's Caffeehaus aus der Tasche gefallen sein soll. Ich citire einige der anständigsten Couplets:

Aber der Zorn und Verdruß beschränkte sich auf eine sehr kleine Minderzahl. Seit dem Restaurationsjahr hatte sich die öffentliche Freude niemals in solchen Zeichen ausgesprochen. In jedem Theile des Königreichs, wo der Friede verkündet ward, offenbarte sich die allgemeine Stimmung in Bankettss, in Aufzügen, loyalen Gesundheiten, Freudenschüssen, Trommelwirbel, Trompetengeschmetter, in dem Anbrechen von Oxhoften. An einigen Orten begab sich die ganze Bevölkerung aus eignem Antrieb in die Kirchen, um Gott zu danken. An andern führten Aufzüge von weißgekleideten und lorbeerbekränzten Mädchen Banner mit der Inschrift „Gott segne König Wilhelm.“ In jeder Grafschafts-Stadt geleitete eine lange Cavalcade der angesehensten Gentlemen aus einem Umkreise von vielen Meilen den Mayor nach dem Marktkreuz. Auch reichte Ein Festtag nicht hin für den Ausdruck so vieler Freude. Am vierten November, dem Geburtstage des Königs, und am fünften, dem Jahrestage seiner Landung zu Torbay erneuerten sich das Glockengeläute, die Freudenrufe und die Illuminationen sowohl in London als in dem ganzen übrigen Lande. *) An dem Tage, an welchem er in seine Hauptstadt zurückkehrte, ruhte alle Arbeit, kein Laden war in den zweitausend Straßen jenes ungeheuern Marktes ge-

---

„O Herr! mit welchen ungeheuren Lügen und Täuschungen sind wir die ganze Zeit hindurch in Sam's Kaffeehaus betrogen! Wer hätte jemals geglaubt, außer in seinem Grimm, daß Ludwig der Große ein stinkender Williamit werden würde! Daß Du, der Du Dich so wild geberdetest und so große Worte machtest, zu einem Whig zusammenschrumpfen würdest! Du bist ein schöner Helfer unglücklicher Könige! Mich, der ich ein bekannter Nichtschwörer bin, bringst Du zum Schwören. Wenn Hiob noch lebte und durch solche Ränkemacher geäfft wäre, er würde Oates im Schimpfen übertreffen und sowohl Dich als Boufflers verfluchen. Für Dich habe ich verloren und kann sie genau berechnen zwei Pfründen, welche jährlich volle hundert und sechszig Pfund guter, gesetzlicher englischer Münze werth sind. Aber jetzt bin ich durch den Frieden völlig vernichtet.“

*) Londoner Zeitung; Postillion, 18. November 1697; L'Hermitage, 5.—15. November.

öffnet. Für diesen Tag waren die Hauptstraßen, eine Meile nach der andern, mit Kies beschüttet, alle Compagnien führten neue Fahnen, alle Magistrate trugen neue Gewänder. Zwölf tausend Pfund wurden für Feuerwerke verausgabt. Große Menschenmassen aus allen benachbarten Grafschaften waren nach London gekommen, um dem Gepränge beizuwohnen; niemals war die City in einer loyaleren oder freudigeren Stimmung gewesen. Die bösen Tage waren vorüber. Die Guinee war auf ein und zwanzig Schilling und sechs Pence gefallen. Die Banknoten hatten sich auf Pari gehoben. Die neuen Kronen und halben Kronen, groß, schwer und scharf geprägt, klangen auf allen Zahltischen. Nach einigen Tagen ungeduldiger Erwartung ward es am vierzehnten November bekannt, daß Seine Majestät zu Margate gelandet sei. Spät am funfzehnten erreichte er Greenwich und übernachtete in dem stattlichen Gebäude, welches sich unter seinen Auspicien in ein Hospital verwandelte. Am nächsten Morgen, einem hellen und milden Morgen, kamen achtzig sechsspännige Kutschen mit Edlen, Prälaten, Geheimen-Räthen und Richtern, um sich seinem Zuge anzuschließen. In Southwark empfingen ihn der Lord-Mayor und die Aldermen in ihrem ganzen amtlichen Pomp. Der Weg durch den Borough bis nach der Brücke war von der Surrey-Miliz eingefaßt, der Weg von der Brücke nach Walbrook durch drei Regimenter der City-Miliz. Längs ganz Cheapside zur Rechten und zur Linken waren die Zünfte unter ihren Fahnen aufgestellt. An dem Ost-Ende von Saint Paul's Kirchhof standen die Knaben der Schule Eduard's VI., Alle, wie sie es noch jetzt sind, nach dem Schnitt des sechszehnten Jahrhunderts gekleidet. Um die Cathedrale, Ludgate-Hill hinab und längs Fleet-Street waren drei fernere Regimenter von Londonern aufgestellt. Von Temple-Bar bis nach dem Thor von Whitehall befanden sich die Miliz-Compagnien von Middlesex und die Fußgarden unter Waffen. Auf dem ganzen Wege waren die Fenster mit Teppichen, Bändern und Fahnen geschmückt. Aber den schönsten Theil des Schauspiels bildete die unzählige Menge von Zuschauern, welche alle ihre Sonntagskleider trugen,

und solche Kleider, wie sie nur die höhern Classen anderer Länder zu tragen vermögen. „Ich sah niemals," schrieb Wilhelm an jenem Abend an Heinsius, „eine solche Menge von wohlgekleideten Leuten." Und der König ward nicht weniger von den Zeichen der Freude und Anhänglichkeit ergriffen, womit er vom Anfang bis zum Ende seines Triumphs begrüßt ward. Seine Kutsche ward von dem Augenblick an, als er zu Greenwich in dieselbe stieg, bis zu dem Augenblick, als er in dem Hofe von Whitehall sie verließ, von ununterbrochenem Jubel begleitet. Kaum hatte er seinen Palast erreicht, als ihm von allen großen Corporationen des Königreichs Glückwunsch-Adressen überreicht wurden. Es ward bemerkt, daß sich die Universität Oxford unter allen diesen Corporationen hervorthat. Die beredte Schrift, worin die gelehrte Körperschaft die Weisheit, den Muth und die Tugend Seiner Majestät erhob, ward von den Nichtschwörern zu ihrer grausamen Kränkung, von den Whigs mit Entzücken gelesen.*)

Die Freudenbezeugungen waren noch nicht vorüber. In einem wenige Stunden nach des Königs öffentlichen Einzug gehaltenen Geheimen-Rath ward der zweite December als Tag der Danksagung für den Frieden festgesetzt. Das Capitel von Saint Paul beschloß, daß an diesem Tage seine edle Cathedrale, welche sich während langer Zeit langsam auf den Trümmern einer Reihe von heidnischen und christlichen Tempeln erhoben hatte, dem öffentlichen Gottesdienst geöffnet werden sollte. Wilhelm sprach seine Absicht aus, demselben beizuwohnen. Es ward ihm aber vorgestellt, daß, wenn er bei seiner Absicht beharrte, drei hundert tausend Menschen sich versammeln würden, um ihn vorbeifahren zu sehen, und daß die Pfarrkirchen Londons leer bleiben würden. Er begab sich deshalb in seine Capelle zu Whitehall und hörte eine Predigt Burnet's, welche für den Ort etwas zu lobred-

---

*) Londoner Zeitung, 18., 22. November 1697; Van Cleverskirke, 18.—28., 19.—29. November; L'Hermitage, 16.—26. November; Postillion und Briefträger, 18. November; Wilhelm an Heinsius, 18.—28. November.

nerisch war.*) Zu St. Paul erschienen die Magistrate der City in ihrem ganzen Staat. Compton bestieg zum ersten Mal die mit Gibbon's Bildhauerarbeit geschmückte Canzel und ermahnte von dort herab eine zahlreiche und glänzende Versammlung. Seine Rede ist uns nicht erhalten, aber der Inhalt läßt sich leicht errathen, da er über den schönen Psalm predigte: „Ich freue mich deß, daß mir geredet ist, daß wir werden in's Haus des Herrn gehen.“ Ohne Zweifel erinnerte er seine Zuhörer daran, daß sie außer der Schuld, welche ihnen mit allen Engländern gemein sei, als Londoner eine besondere Schuld der Dankbarkeit gegen die göttliche Güte hätten, welche ihnen gestattet, die letzten Spuren der Verwüstungen des großen Brandes zu verwischen, und sich nach so vielen Jahren wieder zum Beten und Lobpreisen an jenem Orte zu versammeln, welcher durch die Andacht von dreißig Menschenaltern geweiht sei. In ganz London und in allen Theilen des Reichs, selbst in den entferntesten Pfarrkirchen von Cumberland und Cornwall, waren am Morgen jenes Tages die Kirchen gefüllt, und der Abend gehörte frohen Festen.**)

Es war in der That Grund zur Freude und Dankbarkeit vorhanden. England war schwer geprüft und war mit neuer Gesundheit und Kraft aus diesen Prüfungen hervorgegangen. Zehn Jahre früher hatte es geschienen, daß sowohl seine Freiheit als seine Unabhängigkeit verloren wären. Seine Freiheit hatte es durch eine gerechte und nothwendige Revolution gerettet, seine Unabhängigkeit durch einen ebenso gerechten und nothwendigen Krieg wiedergewonnen. Mit Glück hatte es die durch die Bill der Rechte begründete Ordnung der Dinge gegen die mächtige Monarchie Frankreichs vertheidigt, gegen die eingeborene Bevölkerung Irlands, gegen die ausgesprochene Feindschaft der Nicht-

*) Evelyn's Tagebuch, 2. December 1697; die Predigt ist noch vorhanden und ich muß einräumen, daß sie Evelyn's Tadel verdient.

**) Londoner Zeitung, 6. December 1697; Briefträger, 4. December; Van Cleverskirke, 2.—12. December; L'Hermitage, 19.—29. November.

schwörer, gegen die gefährlichere Feindschaft von Verräthern, die bereit waren, jeden Eid zu leisten und sich durch keinen Eid gebunden hielten. Seine offenen Feinde waren auf vielen Schlachtfeldern siegreich gewesen; seine geheimen Feinde hatten seine Flotten und Armeen kommandirt, hatten die Aufsicht über seine Arsenäle geführt, hatten Gott an seinen Altären verehrt, hatten die Jugend auf seinen Universitäten gelehrt, hatten die öffentlichen Aemter verwaltet, hatten im Parlament gesessen, hatten im Cabinet des Königs sich gebückt und gewedelt. Mehr als Ein Mal hatte es unmöglich geschienen, daß irgend Etwas im Stande sein werde, eine Restauration abzuwenden, welcher unvermeidlich gefolgt sein würden, zuerst Achtserklärungen und Gütereinziehungen, Verletzung der Grundgesetze und Verfolgung der Staatsreligion, dann eine dritte Erhebung des Volks gegen jenes Haus, welches zwei Entthronungen und zwei Verbannungen nur noch hartnäckiger im Bösen gemacht hatten. Zu den Gefahren des Krieges und des Verraths waren jüngst die Gefahren einer furchtbaren Finanz- und Handelscrisis gekommen. Aber alle diese Gefahren waren vorüber. Draußen und in England war Friede. Das Königreich hatte nach vielen Jahren schimpflichen Vasallenthums seinen alten Platz unter den europäischen Mächten ersten Ranges wieder eingenommen. Viele Zeichen rechtfertigten die Hoffnung, daß die Revolution von 1688 unsere letzte Revolution sein werde. Die alte Verfassung fügte sich in naturgemäßer, allmähliger und friedlicher Entwickelung den Bedürfnissen der modernen Gesellschaft. Schon herrschten Freiheit des Gewissens und Freiheit der öffentlichen Besprechung in einem Umfange, welcher jedem früheren Menschenalter unbekannt gewesen war. Die Landesmünze war wieder hergestellt. Der öffentliche Credit war auf fester Grundlage wieder aufgerichtet. Der Handel war wieder aufgeblüht. Die Schatzkammer war gefüllt. Allenthalben lebte das Gefühl der Befreiung von schwerem Druck, von der königlichen Börse bis zu den entlegensten Weilern zwischen den Bergen von Wales und den Mooren von Lincolnshire.

Die Bebauer des Feldes, die Schäfer, die Bergleute in den Northumbrischen Kohlengruben, die Handwerker, welche an den Webstühlen von Norwich und den Ambossen von Birmingham arbeiteten, fühlten den Wechsel, ohne ihn zu verstehen, und der geschäftige Lärm in jedem Hafenplatz und in jeder Marktstadt verkündete deutlich den Beginn einer glücklicheren Zeit.

Die Bebauer des Feldes, die Schäfer, die Bergleute in den Northumbrischen Kohlengruben, die Handwerker, welche an den Webstühlen von Norwich und den Amboßen von Birmingham arbeiteten, fühlten den Wechsel, ohne ihn zu verstehen, und der geschäftige Lärm in jedem Hafenplatz und in jeder Marktstadt verkündete deutlich den Beginn einer glücklicheren Zeit.

Inhalt des zehnten Bandes.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Wilhelm III.

Namen- und Sachregister.

zu

Macaulay's Geschichte von England.

Erster bis zehnter Band.

Namen- und Sachregister

zum

ersten bis vierten Band.

Namen- und Sachregister

zum

fünften bis siebenten Band.

Namen- und Sachregister

zum

achten bis zehnten Band.